
ar
6/84
ARMEERUNDSCHAU
SOLDATENMAGAZIN
1,– MARK
Bergfest für
Offiziersschüler



Unseren Soldatengruß
allen Teilnehmern am Nationalen Jugendfestival der DDR!

Bild: Ingeborg Uhlenhut



Was ist Sache?

Kann ich nach der Entlassung wieder an meinen alten Arbeitsplatz zurück?
Gefreiter Frank Schmieder

Gibt es einen finanziellen Zuschuß, wenn man in Uniform heiratet?
Soldat Wolf Seibt

Ja und nein. Das hängt ganz davon ab, was Sie darunter verstehen.
Wenn Sie Ihr Arbeitsrechtsverhältnis meinen, so lautet die Antwort: Ja. Es gehört zu unseren sozialistischen Prinzipien, daß Ihnen während des Grundwehrdienstes weder gekündigt noch ein Überleitungs- oder Aufhebungsvertrag angeboten werden darf; das Arbeitsrechtsverhältnis besteht also weiter fort, ruht aber während der Armeezeit. Gleiches gilt übrigens auch für den Wehrdienst auf Zeit. Sofern Sie sich also binnen fünf Arbeitstagen nach der Entlassung in Ihrem Betrieb zur Arbeitsaufnahme melden, gilt das Arbeitsrechtsverhältnis als fortgesetzt. Und entsprechend § 3 der Förderungsverordnung vom 25. März 1982 (GBl., Teil I, Nr. 12, Seite 256) darf Ihnen dabei „kein Nachteil in beruflicher und materieller Hinsicht sowie in bezug auf moralische Anerkennung gegenüber anderen Werktätigen mit gleicher oder vergleichbarer Tätigkeit entstehen".
Allerdings ist damit kein Rechtsanspruch auf den alten Arbeitsplatz im engeren Sinn verbunden – darauf etwa, unbedingt in der früheren Brigade, an der Maschine Nummer Soundso oder im einstigen Arbeitsraum eingesetzt zu werden. Darüber steht ja auch nichts in Ihrem Arbeitsvertrag, dessen Bestimmungen maßgebend sind. Laut Arbeitsgesetzbuch, § 40, sind darin „die Arbeitsaufgabe" und „der Arbeitsort" zu vereinbaren; folglich findet sich darin nicht, welcher Brigade der Werktätige zugeteilt, an welcher Maschine er eingesetzt und in welchem Arbeitsraum er tätig wird. Außerdem sollten Sie bedenken, daß ja die Produktion während Ihrer Armeezeit weiter ging und geht; sehr wahrscheinlich hat ein anderer Kollege Ihren Platz in der Brigade eingenommen.
Kurzum: Der Arbeitsplatz bleibt Ihnen erhalten, verstanden im Sinne des bestehenden Arbeitsrechtsverhältnisses. Und wegen des konkreten Einsatzes, in welcher Brigade also und wo im Betrieb, sollten Sie sich rechtzeitig an Ihre Arbeitsstelle wenden.

☆

Bald wird nun auch für Sie und Ihre derzeitige Verlobte der Hochzeitsmarsch erklingen. Ein würdiger Tag soll es werden, aber auch ein fröhliches Fest. Die Verwandten werden dabei sein, Freunde, Arbeitskollegen und Bekannte. Auch aus Ihrer Kompanie haben sich Gäste angesagt.
Es ist für Sie keine Frage, in der Soldatenuniform zum Standesamt zu gehen; an einen Antrag auf Zivilgenehmigung haben Sie gar nicht erst gedacht. Ein schöner Gedanke bewegt Sie, von vornherein darauf zu verzichten: „Auf uns Soldaten hier im Sozialismus ruht doch sozusagen das Geschick der ganzen Menschheit, ihre Friedenshoffnung. Ich empfinde die Uniform als Ehrenkleid. Deshalb trage ich sie zur Hochzeit."
In diesem Zusammenhang hat Ihnen jemand erzählt, wenn man in Uniform heirate, gebe es einen finanziellen Zuschuß. Davon kann keine Rede sein. Schon deswegen nicht, weil es ja für das Ziviltragen einer entsprechenden Genehmigung auf dem Urlaubsschein bedarf. Etwas anderes ist es, daß die Genossen Ihrer Kompanie sicherlich nicht mit leeren Händen zu Ihrer Hochzeit kommen werden. Vielleicht haben sie für ein Geschenk zusammengelegt, eventuell hat aber auch der zuständige Kommandeur im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten seines Prämienfonds entsprechende Mittel dafür zur Verfügung gestellt; nach der Prämienordnung des Ministers für Nationale Verteidigung ist dies gestattet.
Für Ihre Eheschließung wünsche ich Ihnen alles Gute – und viel Glück und Erfolg auf dem gemeinsamen Lebensweg.

Ihr Oberst

Karl Heinz Freitag

Chefredakteur

Liebe in der Armeezeit ...

„Alles, was zwei tun, die sich lieben, ist Liebe." Dieser Belehrung Jean-Paul Sartres bedürfen Liebende wohl nicht; sie wissen das. Sollte man meinen. Doch grad junge Leute schlagen sich häufig mit Problemen herum, die ihre Liebe belasten und gefährden. Normalerweise sind dies Dinge, über die man nur unter vier Augen spricht. Schließlich geht es nur die beiden etwas an, wenn sie aus Unerfahrenheit nicht oder nur selten gemeinsam auf den Gipfel ihrer Liebe hinauffliegen können, wenn sie mit den Anforderungen des Ehealltages nicht klarkommen, wenn sie Untreue beim Partner befürchten oder wenn sie sich nicht einigen können, ob sie während der Armeezeit heiraten sollen. Doch kann man es lernen, das intime Beisammensein zum Schönsten für beide werden zu lassen. Lernen kann man, die Erwartungen beider an das gemeinsame Leben nach Kräften zu erfüllen. Und man kann lernen, mit häßlichen Entgleisungen fertig zu werden. Der Seitensprung während der Armeezeit, ob nun von ihm oder von ihr verbrochen, falscher Umgang mit dem gemeinsamen Geld, Uneinigkeit in der Kindererziehung, all das müssen keine Gründe sein, um alles zu Bruch gehen zu lassen. Das Leben zu zweit kann voller Glück sein, bringt aber auch manchen Konflikt mit sich. Viele junge Paare finden allein keine Lösung und wenden sich in ihrer Bedrängnis häufig an die „Armee-Rundschau", aber auch an die „Junge Welt". Dort hat man diese „Vier-Augen-Briefe" gesammelt und solche mit den am häufigsten auftretenden Problemen für ein Buch verwendet. In „Leben zu zweit" (Verlag Neues Leben) beantwortet Jutta Resch-Treuwerth ganz persönliche Fragen junger Leute, die heiraten wollen oder schon Ehepaare sind. Dieses ausgezeichnete Buch wird sicher vielen helfen, die Ursachen für Konflikte und Zerwürfnisse zu erkennen und sie zu bewältigen, ohne daß die Partnerschaft zerbricht und man sich vom einst geliebten Menschen trennt.

Das eigene Unglücklichsein zerrinnt oft genug zu beschämender Lächerlichkeit, erfährt man von Menschen, die ihre Liebsten, ihre Kinder, ihre ganze Familie verloren haben durch den Krieg. Plötzlich steht ein Mann wie der Lastwagenfahrer Andrej Sokolow allein in der Welt. Die geliebte Frau, der kleine Sohn, alle tot. Wofür hat er die Hölle des faschistischen Kriegsgefangenenlagers überlebt, wofür sich durch Minenfelder und Geschoßhagel gerettet; wofür noch leben ... Doch der Mann, gleich Millionen anderer mit solcher Wucht zu Boden geschmettert, richtet sich wieder auf und lebt sein Leben in Würde weiter. „Ein Menschenschicksal", diese ergreifende Erzählung von Michail Scholochow, ist vielen auch dank der unvergeßlichen Verfilmung durch Sergej Bondartschuk bekannt. Scholochows Werk ist in mehr als achtzig Sprachen übersetzt. In der ganzen Welt kennt man „Der stille Don", „Neuland unterm Pflug", „Sie kämpften für die Heimat". Und man kennt das Menschenschicksal des Soldaten Sokolow, mit dem Scholochow eines der bewegendsten Zeugnisse vom Triumph der Menschlichkeit über den imperialistischen Krieg schuf. Im Februar starb Scholochow. Er hinterließ uns Literatur, die auch noch unsere Kinder und Kindeskinder erschüttern und bewegen wird. Vielleicht nutzt Ihr den Urlaub oder die Ferien, eines der Meisterwerke Scholochows für Euch zu erschließen.

Ein bei uns noch unbekannter Autor ist Dang Thanh aus Vietnam. Mit seinem Kundschafterroman „Landsdales Rechnung geht nicht auf" wird er sich auch in der DDR einen Namen machen. Die spannende, aktionsreiche Handlung führt uns nach Saigon und Hué und beginnt Anfang der 50er Jahre. Der Kundschafter Nguyen Nhon erarbeitet sich eine Vertrauensstellung im Machtapparat des Diktators Diem. In waghalsigen Aktionen gelingt es ihm, die Machenschaften der CIA und die Absichten des USA-Imperia-





Michail Scholochow



lismus aufzudecken und die Genossen der Volksbefreiungskräfte mit wichtigen Nachrichten und Informationen zu versorgen. Daß die Rechnung des CIA-Generals Landsdale tatsächlich nicht aufgeht, ist der Arbeit dieses mutigen Mannes und seiner vielen Helfer zu danken. Die handelnden Personen sind authentisch. Dieses fesselnde Buch aus dem Militärverlag der DDR ist also keine erfundene Geschichte, sondern schildert tatsächliche Begebenheiten aus dem opferreichen Kampf des kleinen Vietnam gegen seine übermächtig scheinenden Gegner.

Den vielen Anhängern Harry Thürks bereitet der Militärverlag gewiß eine Freude mit der Herausgabe seines Romans „Lotos auf brennenden Teichen". Auf gut 270 Seiten erzählt Thürk in seiner unverwechselbaren Manier, spannendes Geschehen mit politischer Brisanz und historischer Genauigkeit zu verbinden, von der Aggression Japans gegen die britische Kolonie Malaya Anfang der 40er Jahre. Gewissermaßen als Fortsetzung dieses Romans erscheint ein zweiter Thürk-Band mit dem Titel „Der Wind stirbt vor dem Dschungel". Hier geht es um den Widerstandskampf malayischer Patrioten gegen die britischen Kolonialisten. Beide Bände sind als preisgünstige Broschüren zu haben. Wenn man sich beeilt!

Im Jahre 1829 startete ein Schaufelraddampfer (!) mit geradezu tollkühnen Männern an Bord eine Expeditionsreise in die Arktis. Ziel von Sir John Ross war es, eine Durchfahrt vom Atlantik zum Pazifik zu finden. Dies war ihm und seiner Besatzung nicht vergönnt; dafür gelang ihm die Entdeckung des Magnetpols. Keiner der Männer ahnte, daß ihr Schiff im arktischen Eis gefangengehalten werden würde und daß sie vier Jahre gegen den Tod im Eis würden kämpfen müssen, bis sie nach abenteuerlichsten Rettungsaktionen endlich die Heimat wiedersehen konnten. Das Schicksal dieser Besatzung und ihrer wagemutigen Expedition schildert John Ross in seinem Bericht „Zum Magnetpol in der Arktis" (Hinstorff Verlag). Die Leistung solcher Pioniere nötigt auch den „kosmoserfahrenen" Lesern von heute gewiß den gebührenden Respekt ab.

Apropos Kosmos: Es ist geschafft – die glückliche Landung von Menschen auf der Venus ist zu melden. Mehr noch: Jack O'Shea, einer der Kühnen, vermochte sogar zur Erde zurückzukehren. Dies erzählen uns jedenfalls Frederik Pohl und Cyril M. Kornbluth in ihrem SF-Roman „Eine Handvoll Venus und ehrbare Kaufleute" (Verlag Das Neue Berlin). Die ehrbaren Kaufleute sind jene, die nun das Riesengeschäft mit der Sehnsucht vieler Menschen nach dem Leben auf einem anderen Stern wittern und vor keinem Schwindel zurückschrekken.

Mich beeindruckte ein Krimi, der uns handfeste irdische Tatsachen vorführt, wie sie offenkundig in der BRD keine Seltenheit sind. Ein junger Mann sucht den Mörder seines Mädchens und will nichts als Gerechtigkeit, die ihm sein „Rechtsstaat" verwehrt. Also versucht er sie zu erzwingen. Bewaffnet mit einem Revolver und einem Sprengsatz, dringt er in das Klassenzimmer eines Gymnasiums ein, in dem 23 künftige Abiturienten und ihr Lehrer Unterricht machen. „Das ist ein Ultimatum. Ich gebe Ihnen drei Stunden Zeit. Wenn bis dahin der Mörder meiner Braut kein Geständnis abgelegt hat, fliegen wir alle in die Luft!" Ein grausiges Blutbad scheint unabwendbar. Panische Angst ergreift die ganze Stadt und spült allerhand stinkenden Dreck an die spiegelnde Oberfläche des satten Bürgerlebens. Der Westberliner Schriftsteller Horst Bosetzky, bei uns schlicht als „ky" bekannt, bietet uns mit dem Krimi „Es reicht doch, wenn nur einer stirbt" ein aufschlußreiches Bild über die Moral und die Ansichten über Menschenrechte in bundesdeutschen Landen. Der Roman erscheint in der DIE-Reihe des Aufbau Verlages.

Ich hoffe, Euch die Suche in Eurer Bibliothek ein wenig erleichtert zu haben, und wünsche Euch angenehme Bücherstunden.

Tschüß!

Eure Bibliothe-Karin

Text: Karin Matthées

Sir John Ross
ZUM MAGNETPOL IN DER ARKTIS
Bericht über die Expedition von 1829 bis 1833
HINSTORFF

Frederik Pohl & Cyril M. Kornbluth
Eine Handvoll Venus und ehrbare Kaufleute
Science-fiction-Roman





Arbeiterfestspiele gehören zu unserem Land. Sie sind Ausdruck sozialistischer Lebensweise, die sich in der 35jährigen Geschichte unserer Republik entwickelt hat.
Für diesen „Kulturweg“ waren auch immer die Streitkräfte gerüstet und marschbereit.
Eine Betrachtung von Oberstleutnant Wolfgang Matthées

Volkskünstler in Steingrau



Die NVA trug noch Kinderschuhe, als in den Streitkräften eine große Kulturglocke geläutet wurde. „Vorwärts zur ersten Kulturkonferenz der NVA", so stand es in den Zeitungen. Die „Volksarmee" vom 23. Mai 1959 stellte gewichtige Fragen zur Vorbereitung dieses Ereignisses: „Verläuft das Leben in der NVA reibungslos? Gibt es bei uns keine Widersprüche und Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, um dem Neuen siegreich zum Durchbruch zu verhelfen? ... Fast alle unsere jungen Genossen überwanden doch Widersprüche, ehe sie sich verpflichteten, in der NVA zu dienen ... Aber der Hang zum bequemen Leben, das Verzichtenmüssen auf manche persönliche Freiheit, auf die liebgewordene Arbeit, das Elternhaus, die Freunde, das Mädel, das zog wie Bleigewichte zurück. Und doch taten die Genossen den Schritt ..."

Viele junge Autoren schrieben damals über den freiwilligen Dienst in der NVA mit seinen Konflikten, wie Heinz Räppel, Heino Leist, Wilfried Goeldner, Harry Anschütz, Walter Flegel, Wolfgang Held und Rudi Strahl.

Die Kulturschaffenden unserer 10jährigen Republik wandelten auf dem „Bitterfelder Weg", an dessen Rain die 1. Arbeiterfestspiele in Halle ausgerichtet wurden. 250 Veranstaltungen mit 5000 Berufs- und 10000 Laienkünstlern standen im Programm. Darunter auch die Genossen des Erich-Weinert-Ensembles. In den Kompanien der NVA fanden „Wochen der Kultur" statt. Es war schon etwas los im Lande und in den Kasernen.

Als dann im Juli die 1. Kulturkonferenz der NVA zur Diskussion einlud, konnte vermerkt werden, daß sich die kulturelle Massenarbeit in den Kompanien gut entwikkelt hat. Im Schlußwort der Konferenz wurde das weitere Ziel verkündet: „... daß wir unsere ganze Tätigkeit unserer kulturellen Arbeit darauf orientieren, den Menschen zu befähigen, seine Aufgaben, die sich für ihn als Verteidiger der Republik ergeben, zu erfüllen." Ein Programm. Und seitdem sind auch die Soldaten zu den Arbeiterfestspielen nicht nur Gäste, sondern genauso Mitwirkende.

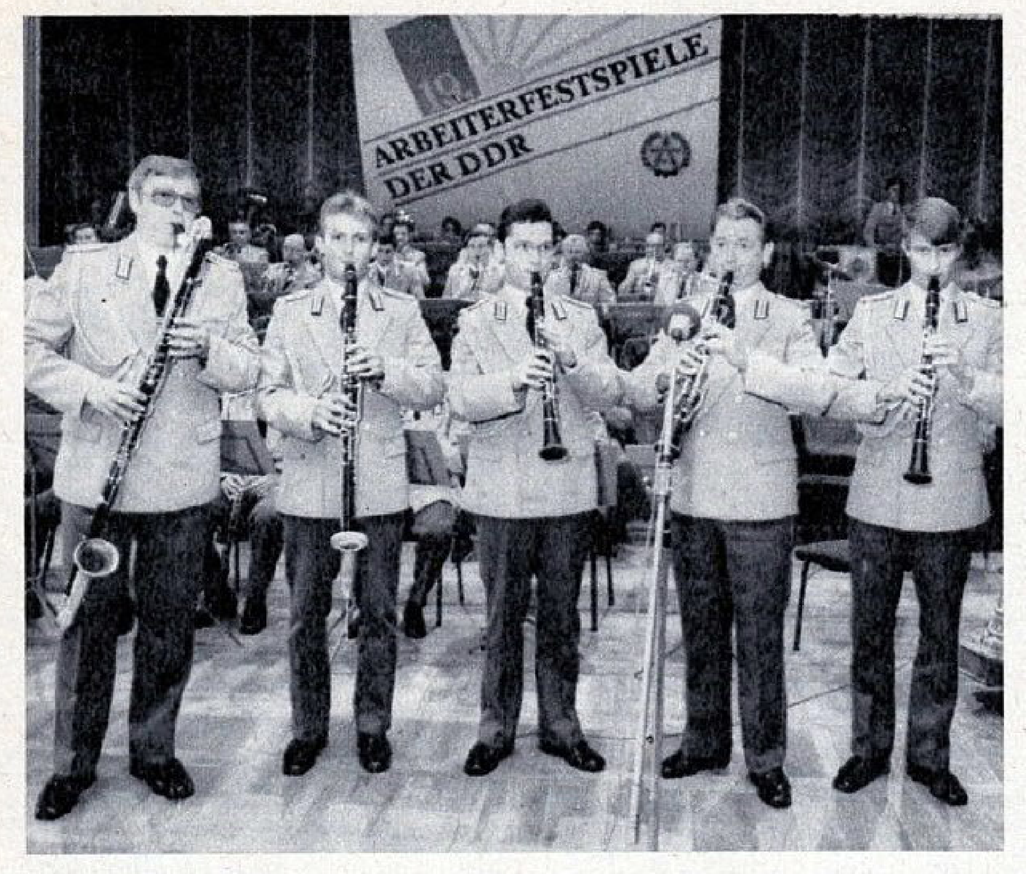
„Die ganze Kompanie hat gleichen Schritt" sang deshalb schon im Juni 1960 der Soldatenchor der damaligen Infanterieschule. Dafür gab es einen Riesenapplaus. Mehr und mehr gewann die kulturelle Massenarbeit an Bedeutung in den Streitkräften. „Treffen junger Talente" und kulturelle Leistungsvergleiche bereicherten den Soldatenalltag und stimulierten die Dienstfreude. So schreitet die Revolution



Die ZAG bildnerisches Volkskunstschaffen Neubrandenburg konnte bereits viele Arbeiten zu den Festspielen einreichen. Hier ein Stadtbild von Burg Stargard von Oberleutnant Stephan Treuheit

Wer zu solchen Ereignissen in der Festspielstadt Ausgang hat, wird sich nicht nur an der Folklore erfreuen . . .

Für seine Holzfiguren erhielt Oberstleutnant Petzold zu den 19. Arbeiterfestspielen eine Goldmedaille. Er gehört zur ZAG Bildende Kunst der Grenztruppen der DDR







Jedesmal dabei: Das Zentrale Orchester der NVA und viele Musikkorps
Die Matinee „Vom Sinn des Soldatseins" wurde immer mit Gold belohnt
Zu den Höhepunkten gehören die Paraden des Soldatenliedes

in Kultur und Bildung auch in der NVA voran. Immer hat es die Vorstellungskraft einzelner weit übersteigende Leistungen gegeben, immer haben Menschen schier übermenschlich Anmutendes zuwege gebracht. Gefahren wurden abgewendet, besonders im Jahr 1961 am 13. August. Wie gelang das? Wem gelang es? – Menschen, die von Optimismus erfüllt waren. Und Optimismus war immer das Credo der Arbeiterfestspiele.

Mit spitzen Zungen machte 1962 das NVA-Kabarett „Die Rakete" aus dem Truppenteil Wahl auf sich aufmerksam. Und in einem Festakt im Erfurter Schauspielhaus erhielt der Zirkel für bildnerisches Volksschaffen des Dienstbereichs Bleck einen Staatspreis.

Mit Preisen und Medaillen jedoch ging es so richtig 1967 im Bezirk Dresden los. Das Zentrale Orchester der NVA, das Erich-Weinert-Ensemble und die Orchesterparade der vereinigten Orchester der NVA sorgten für eine noch nie dagewesene Schau. Dafür gab es eine Goldmedaille. Silber erhielten der Soldatenchor der Offiziersschule „Ernst Thälmann", der Soldatenchor des ehrenamtlichen Ensembles (so hieß es damals) des Dienstbereichs Leipzig und das Amateurfilmstudio des Verbandes Skerra für den Spielfilm (!) „Die Geschichte vom alten Auto". Silber auch für den Konsultationspunkt des militärpolitischen Kabinetts des Hauses der NVA Dresden. Hier konnten die Besucher vieles über den Wehrdienst erfahren.

Besonders beeindruckend war die „Parade des Soldatenliedes" in Zittau (bereits die 4.). 234 Mitwirkende zeugten von kultureller Schlagkraft der NVA. Erika Radtke führte durch das Programm und verkündete auch den Siegertitel, den Jury und Zuhörer auswählten.

Das Lied hieß: „Einmal mehr im Jahr". Es ging da um den allerbesten Schützen, der zu seiner „Gisi, Gisi, Gisela" fahren durfte.

1968 wurde zum ersten Mal zu den Arbeiterfestspielen der Soldatenliedpreis des Ministers für Nationale Verteidigung verliehen. Als erste nahmen ihn Oberstleutnant Siegfried Berthold Text und Hauptmann Klaus Kollberg Musik, für das Lied „Wenn der Soldat ohne Koch wär" in Empfang. Das Kochlied wurde später geradezu ein Ohrwurm.

„Ich lieb' dich zur Not auch
mal auf Raten,
auch die Liebe lebt manchmal
Diät –
denn wer sich verlobt mit 'nem
Soldaten,
muß wissen, worum es geht."

Diese Zeilen stammen aus einem Soldatenchanson von und mit Soldat Bernhard Bohlke. Es wurde 1969 in Karl-Marx-Stadt in der Matinee „Vom Sinn des Soldatseins" vorgestellt. Seitdem ist diese Matinee ein ständiger Beitrag der NVA zu den Arbeiterfestspielen. Im Prolog hieß es dazu: „Die große Mehrzahl der Autoren sind Soldaten und Offiziere wie alle anderen. Ihre Gedichte und Erzählungen erreichen uns nicht auf feinstem Büttenpapier oder in goldgepreßtes Leder gebunden. Auch ist die literarische Form nicht immer vollendet. Sie schreiben in den Kasernen, in Zelten und auf Fahrzeugen." Für diese vom Militärverlag organisierte Veranstaltung gab es bisher stets Goldmedaillen. Bekannte Künstler gestalteten die Matinee gemeinsam mit Soldaten. Wolfgang Heinz, Alfred Müller, Jürgen Zartmann, Renate Geißler, Gunter Schoß, Annekatrin Bürger, um nur einige zu nennen.

1969 hörte und sah man auch eine große Militärmusikparade in Zwickau. Das war eine gewaltige Leistung unserer Musiker. In einer Ausgabe der „Volksarmee" wurde das so gewürdigt:

„Ein kleines Militärorchester spielt im vordersten Schützengraben und spornt die Kämpfer mit seinen Märschen gegen die übermächtigen weißen Bataillone an. Die Musiker werden verschüttet. Sie graben sich wieder unter der Erde hervor und spielen weiter. An dieser Episode aus dem klassischen sowjetischen Revolutionsfilm ‚Wir aus Kronstadt' wurde man erinnert, als bei der Musikparade in Zwickau einer der Militärmusiker umfiel, ein Tubist, sich wieder hochraffte, erneut zusammenbrach und schließlich hinausgetragen werden mußte. Die Militärmusiker kämpften an diesem Tag mit letztem Einsatz, so wie seinerzeit jene kleine Militärkapelle an der Kronstädter Front gekämpft haben mag, der der Film ein Denkmal setzte."

Auf den Kulturseiten der „Volksarmee" war viel von einem Singeklub „MRZ-20" die Rede. Die Abkürzung bedeutet „Marschrichtungszahl 20" und war eine Wettbewerbslosung der NVA zum 20. Jahrestag der DDR. 1971 wurden diese Sänger unter Leitung von Oberleutnant Wolfgang Müller zu den Arbeiterfestspielen nach Leipzig delegiert. Entstanden ist der Singeklub in einem Feldlager. Zufällig fanden sich hier in freien Stunden ein paar Sänger zusammen. Daraus wurde bald eine Regelmäßigkeit und ein qualifizierter Singeklub. Leipzig war dann die große Bewährung. Alle Genossen vom „MRZ-20" trugen zu diesem Zeitpunkt das Bestenabzeichen. Sänger in Uniform müssen auch gute Soldaten sein. So hielten und halten es solche Singeklubs, die sich nicht nur zu Arbeiterfestspielen einen Namen machten, wie zum Beispiel „Hermann Jahn" und „13. August" von den Grenztruppen oder die Singeklubs der NVA Neubrandenburg und „Artur Ladwig".

„Tag des Marschliedes in Goldberg" stand im Programm der Arbeiterfestspiele 1972 in Schwerin.

„Vom Roten Platz zog einst ein Bataillon ins Feld" sangen Genossen vom Neubrandenburger NVA-Singeklub, nachdem das Zentrale Orchester der NVA die Ouvertüre zum „Tag des Marschliedes" gegeben hatte. Es war nicht der Rote Platz in Moskau, dafür aber der Platz der Freundschaft in dem 6000 Einwohner zählenden Städtchen Goldberg. Was die Bataillone aber betrifft, so zogen sie auch. Und zwar in fünf Marschkompanien ins Feld des Marschgesangs. Und sie zogen vorbei an mehr als 3000 im Takt mitklatschenden Einwohnern der Stadt. Das war bisher einmalig in der vielhundertjährigen Geschichte von Goldberg.

Zu diesen Schweriner Festspielen erhielt die NVA acht Goldmedaillen.

Zum Jahr 1976 wäre zu vermerken, daß das „Alfred-Frank-Ensemble" aus dem gleichnamigen Truppenteil eine Soldatendiskothek vorstellte. Sie gelang so gut, daß sie ebenfalls mit Gold belohnt wurde.

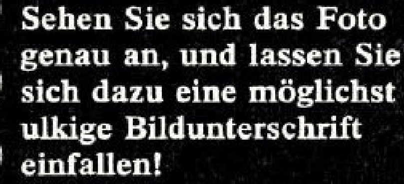
1980 war die Aufführung der „Legende von Klaus Störtebecker" in Ralswiek auf Rügen für tausende Zuschauer ein faszinierendes Erlebnis. Die Presse meldete ganz verschüchtert, daß daran Genossen der Volksmarine mit erheblichen Kräften und Mitteln beteiligt waren.

Amateurfilme, Fotos, Gedichte, Erzählungen, Grafiken, Wandbilder, Gemälde, die über das Leben in der NVA und den Grenztruppen berichten, fanden immer hohe Anerkennung zu den Arbeiterfestspielen. Es ist unmöglich, alles aufzuzählen.

Aber alle zwei Jahre zeigen die Arbeiterfestspiele auf beeindrukkende Weise immer wieder die Verbundenheit von Volk und Armee. Und das zählt ganz besonders ...

Bild: Uhlenhut (3), Fröbus (3)

ar foto cross



Sehen Sie sich das Foto genau an, und lassen Sie sich dazu eine möglichst ulkige Bildunterschrift einfallen!
Wenn Sie eine (oder auch mehrere) gefunden haben, schreiben Sie dieselbe auf eine Postkarte (!) und schicken das Ganze bis 10. 7. 1984 an

Redaktion
„Armee-Rundschau“
1055 Berlin
Postfach 46 130
Kennwort: Fotocross

Die 3 originellsten Ideen werden mit Buch- oder LP-Preisen belohnt und im Heft 8/84 veröffentlicht.



Fotocross-Gewinner aus Heft 3/84

Walter Möder,
2000 Neubrandenburg

Ohne Helm und Rettungsring
ist dies ein gefährlich' Ding ...

Christel Dieckmann,
4320 Aschersleben

Beine im Wasser,
Kopf in der Sonne –
so ist das Rudern
die reinste Wonne.

Wolfgang Zemelka,
4401 Jüdenberg

Nasse Füße gibt es nicht,
uns're Stiefel halten dicht!

Die Preise wurden den Gewinnern mit der Post zugestellt. Danke fürs Mitmachen!



Bild: Joachim Schulz,
Oberstleutnant Ernst Gebauer

Wer seine Romane („Der arme Awrossimow oder Die Abenteuer eines Geheimschreibers", „Die Reise der Dilettanten", „Merci oder Die Abenteuer Schipows") bzw. das „Poesiealbum 94" gelesen hat oder gar dabei war, als er im Theater des Palastes der Republik seine Lieder sang, der kennt ihn: Bulat Okudshawa. 1924 geboren, meldete er sich als 17jähriger freiwillig an die Front des Großen Vaterländischen Krieges. In der Erinnerung daran führte die Zeitschrift „Sowjetliteratur" ein Gespräch mit ihm:



Vergessen heißt verraten

Die Zeit ist eine Kategorie besonderer Art. Sie bewegt sich nur in eine Richtung. Dieses Gesetz ist unabänderlich. Das einzige, was sich ihm nicht unterordnet, ist das Gedächtnis.
Das Gedächtnis ist eine einzigartige seelische Eigenschaft des Menschen. Es ist weniger ein Speicher von Erinnerungen als vielmehr ein weiser Lehrer, denn es hindert uns am Vergessen des Guten wie des Bösen.
Es gibt das Gedächtnis des einzelnen und das des Volkes. An dieser Stelle soll von jenem Abschnitt des Volksgedächtnisses die Rede sein, der eng verquickt ist mit dem Gedächtnis eines jeden von uns, mit dem Krieg.
Hat es Sinn, Vergangenes auszugraben, das nur aus Verlusten, Leiden und unerhörten Prüfungen besteht?
Es ist notwendig, sogar unerläßlich, denn wie der Baum ohne Wurzeln, so verdorrt auch der Mensch ohne Gedächtnis. Das Menschliche im Menschen ist ohne Gedächtnis nicht denkbar. Es birgt nicht nur unser emotionelles Erbe, sondern auch unsere Erfahrung. Erfahrung, ohne die wir auf Schritt und Tritt Fehler machen würden. Vergessen heißt verraten, sagen die Bergbewohner. Ein wahres Wort!
Mag sein, daß wir im Alltagsleben nur selten zurückschauen. Doch wenn der 22. Juni kommt, der Tag, an dem im Jahre 1941 der Krieg begann, erinnert sich wohl jeder, der mitgekämpft oder jene Zeit auch nur miterlebt hat, an das Vergangene und verspürt den Wunsch, seine Erinnerungen jenen weiterzugeben, die nach dem Krieg geboren sind …
Darüber sprachen wir mit Bulat Okudshawa, dem bekannten Literaten, dem wir viele Lieder und mehrere Romane verdanken. Bei dem Versuch, das „berufliche Profil" Okudshawas zu umreißen, gerieten wir in Schwierigkeiten, denn wie soll man ihn vorstellen – als Lyriker oder Prosaisten?
„Einigen wir uns auf ‚Gesprächspartner'. Das trifft den Kern vielleicht am besten", schlug er selbst vor. „Ein Lied, eine Erzählung oder ein Gedicht ist doch stets – wie übrigens auch Malerei und Musik – ein Dialog des Künstlers mit dem Leser, Zuhörer oder Betrachter. Womit wollen wir also unser heutiges Gespräch beginnen?"
Wir begannen mit zwei fast vierzig Jahre alten Briefen …

An Erika Neumann in Dresden:

… Heute haben die Russen unseren Angriff abgeschlagen. Aber morgen brechen wir ihnen den Hals. Gott sei Dank, das Kommando, das warme Sachen und Lebensmittel ranschaffen sollte, ist zurück. Mit Proviant steht es schlecht, bei den Russen ist einfach nichts mehr zu holen. Alles, was war, hat die SS kassiert. Na, ein bißchen haben unsere Leute schon mitgebracht.
… Wenn wir erst über die Wolga sind, ist der Krieg aus. Aber nach Deutschland zurückkommen lohnt vorläufig nicht. Besser ist vielleicht, ich übernehme in Südrußland ein Gut. Arbeitskräfte gibt's genug. Ich weiß natürlich, daß es mit zwei Anwesen nicht einfach ist, aber in zehn Jahren können die Kinder hier die Wirtschaft führen, und wir selber fahren heim ins Reich.
Morgen also geht's in den Kampf. Um Wintermitte ergeben sich die Russen. Zugegeben, sie schlagen sich wie die Bestien. Aber gerade darum machen unsere Siege den deutschen Waffen Ehre.

Dein Walter

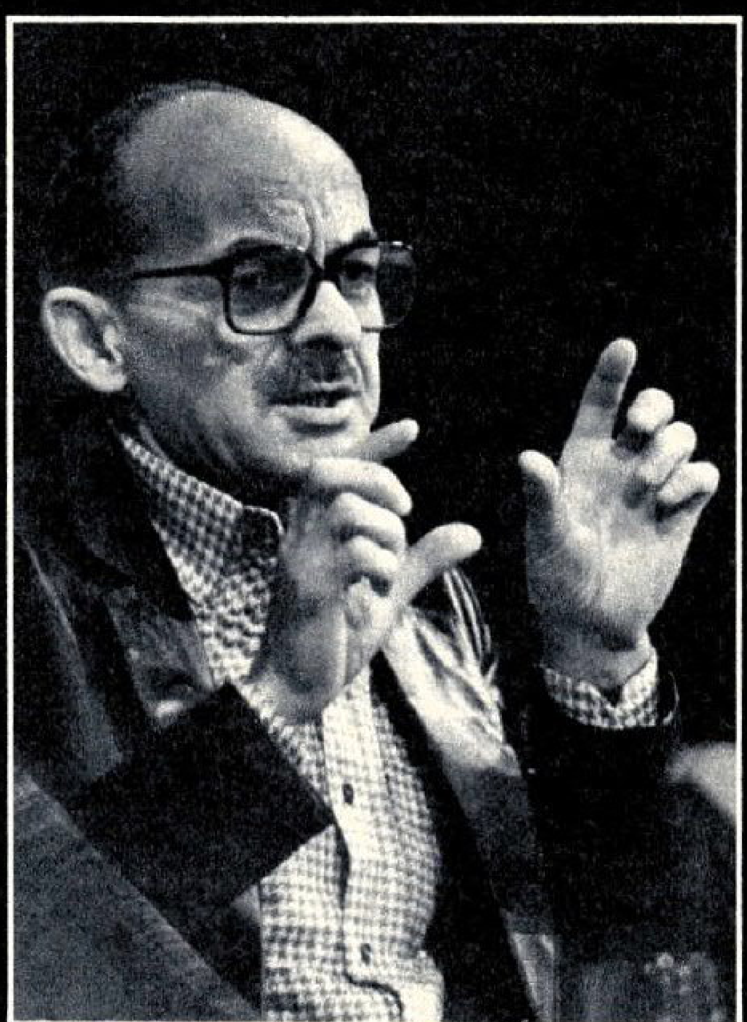
An Antonina Petrowna Klotschkowa und Pawel Klotschkow in Tula:

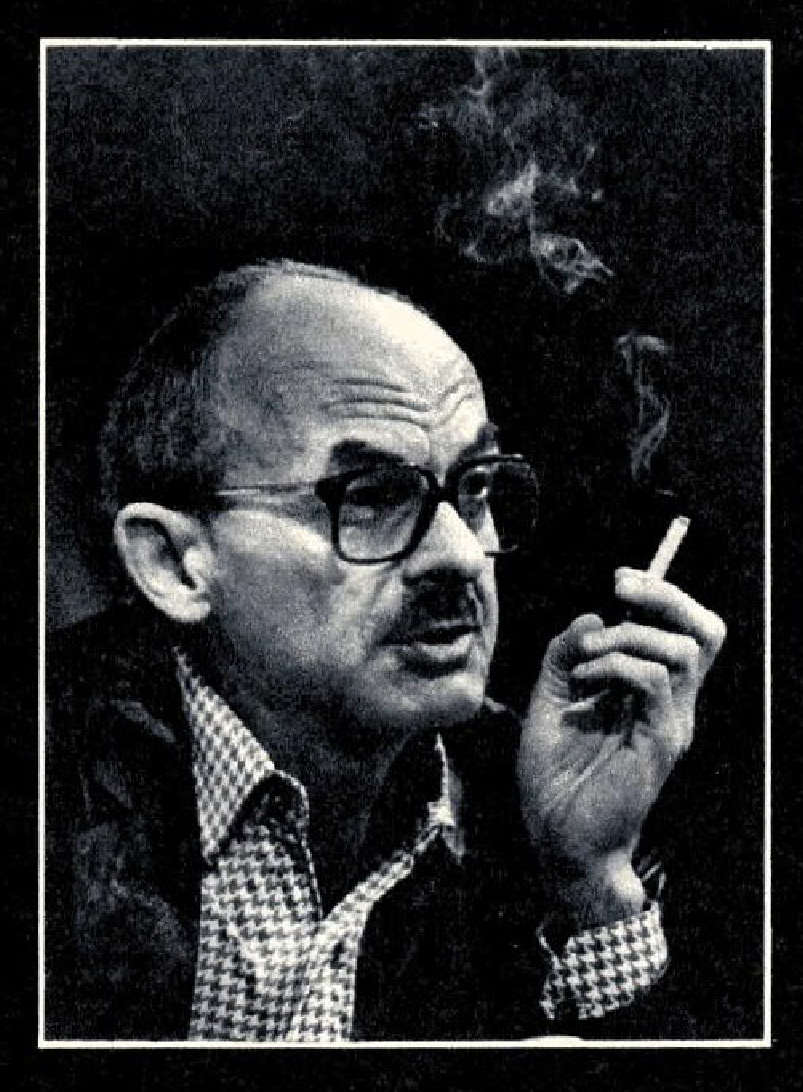
Meine lieben Tonetschka und Klein-Pawlik! Ich will rasch die Gelegenheit nutzen und Euch ein paar Zeilen schreiben. Ich lebe und bin gesund. Ich denke viel an Euch, meine Lieben. Ich muß immerzu an Euch denken, denn hier sehe ich oft Frauen und Kinder, denen der Krieg arg zusetzt … Und dann denke ich mir …, wenn dieser verfluchte Krieg einmal zu Ende ist, müssen wir alles tun, damit es nie wieder einen gibt. Wieviel prächtige Menschen müssen dran glauben! Erst gestern ist unser Hauptfeldwebel gefallen – ein Granatsplitter hat ihn erwischt. Spielzeugmacher war der Mann vor dem Krieg …
Freilich, wir haben nur ein Leben. Aber auch nur eine Heimat. Pawlik, Du mein Söhnchen, vergiß das nicht, wenn Du einmal groß bist. Schluß, ich muß eilen. Es geht in den Kampf. Ich küsse Euch innig, Ihr meine Lieben.

Euer Ehemann und Vater
Sergeant Alexej Klotschkow

Diese Briefe wurden fast zur gleichen Zeit an einem Oktobertag des Jahres zweiundvierzig bei Stalingrad geschrieben. Die Schreiber trennte ungefähr ein Kilometer.

Bulat Okudshawa: Wenn die Erinnerung mit den Jahren auch verblaßt, so führen doch solche Dokumente, besonders wenn man sie nebeneinander sieht, unausweichlich zurück zu jenen unerhört tragischen Stunden der Menschheitsgeschichte. Gerade wir wissen ja, was der Winter dreiundvierzig der Hitlerarmee gebracht hat …
Eine Persönlichkeit formt sich in Friedenszeiten. Aber der Krieg offenbart ihre guten und schlechten

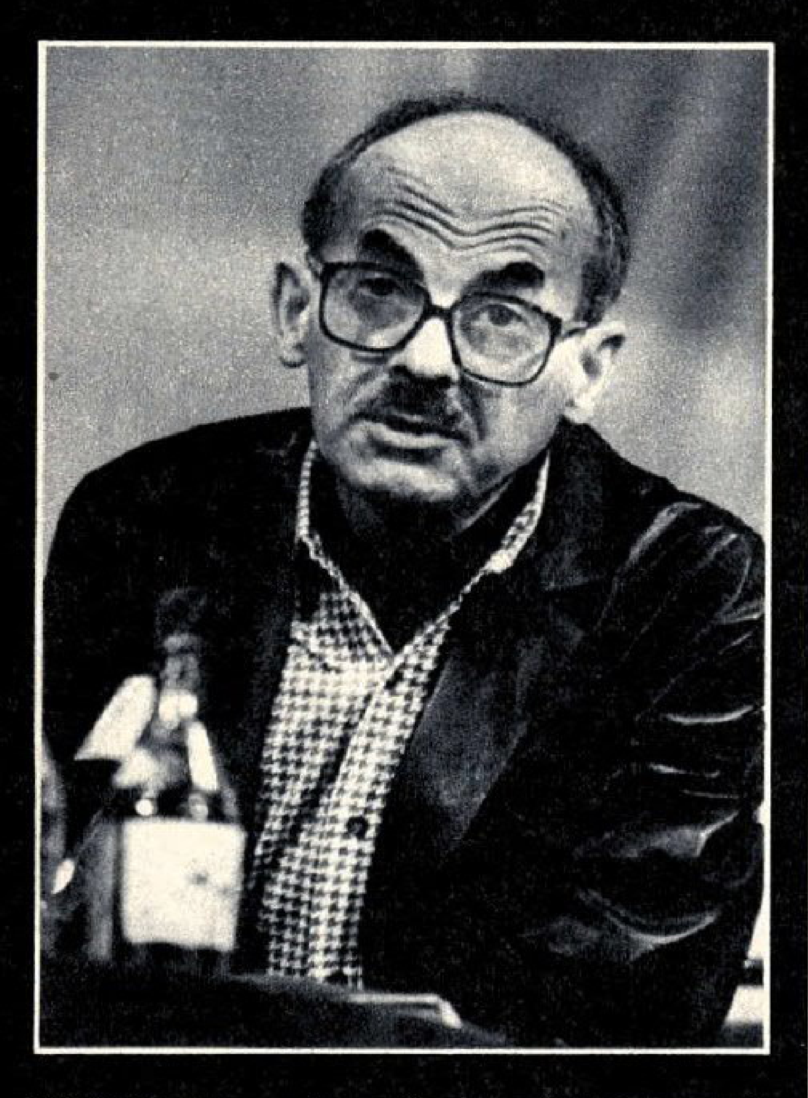




Seiten sehr deutlich und unverblümt. Krieg ist ein widernatürlicher Zustand der menschlichen Beziehungen, denn er zerstört, verdirbt, verwüstet das Menschliche im Menschen durch den ständigen Anblick menschlichen Leides.
Analysiert man, was die Persönlichkeiten des Sergeanten Klotschkow und des Hitlersoldaten Neumann geformt hat, so wird sonnenklar, daß Liebe und Haß des einen mit „Liebe" und „Haß" des andern in keiner Weise identisch sind noch sein können.
Im Westen versucht man heute immer wieder, Leute wie Klotschkow und Neumann auf eine Stufe zu stellen. Es heißt, sie seien schließlich nur Soldaten gewesen, also hätte es zwischen ihnen auch keine moralischen Gegensätze geben können. Eine solche Betrachtungsweise des Krieges, der fünfzig Millionen Menschenleben gekostet hat, entwertet sowohl das menschliche Gedächtnis als auch die Ziele, für die zwanzig Millionen Sowjetmenschen ihr Leben ließen.

Klotschkows Ziel ist klar und einfach – er hat seine Heimat und Menschenwürde verteidigt. Neumann dagegen ist ein Eroberer, ein Werkzeug in den Händen wahnwitziger Politiker.
Man bedenke, daß er sogar in der kompliziertesten und dramatischsten Periode des Krieges unfähig ist, dessen Sinn und seine eigene Rolle darin zu begreifen.
Und die Hauptsache: Jeder von beiden war bei Kriegsbeginn moralisch wie ideologisch bereits eine ausgeformte Persönlichkeit. Wer das verkennt, muß Gefahr laufen, diesen schrecklichen Krieg überhaupt falsch zu deuten.
Selbstverständlich kann der Krieg einen Menschen in kurzer Zeit abhärten und reifen lassen, ihm Illusionen nehmen. Besser aber ist, es geschieht (und mag es noch so lange dauern) im friedlichen Alltag, den die Menschheit mit gutem Grund so hartnäckig verteidigt.
Wie erfährt die heutige Jugend vom Krieg? Einmal durch Augenzeugenberichte, zum anderen durch die Kunst und zum dritten durch Dokumente. Alle diese Quellen müssen den Menschen eine richtige Einstellung zum Krieg vermitteln. Das A und O aber bleibt bei alledem der Haß gegen den Krieg …
Übrigens ist das Leben auch in Friedenszeiten turbulent genug und vollauf zur Selbstvervollkommnung geeignet. Außergewöhnliche Situationen finden sich reichlich, sobald einer das Bedürfnis danach hat.

Sowjetliteratur: Sie sagen „Bedürfnis". Das erinnert an ein Interview, in dem Sie erklärten, daß es für die Generation der Kriegszeit keine Verpflichtung, sondern eben ein Bedürfnis war, die Heimat zu verteidigen. Wahrscheinlich denkt der heutige Okudshawa oft an die Worte und Taten des Jungen, der vor etwa vierzig Jahren im grauen Soldatenmantel irgendwo an der linken Flanke der Front stand. Wie weit ist der jetzige Okudshawa von dem damaligen entfernt?

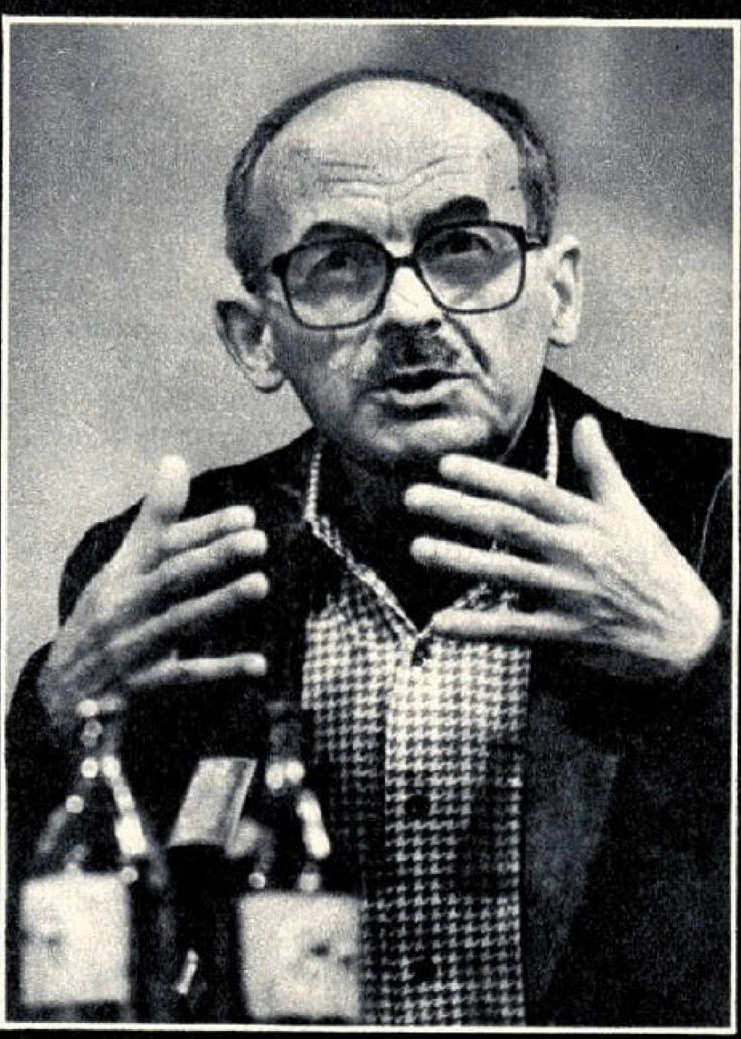


Bulat Okudshawa: Jener „Junge im Soldatenmantel" ging nicht auf Abenteuersuche an die Front, sondern mit dem einzigen Ziel, mitzuhelfen bei der Verteidigung seiner Heimaterde gegen die Eroberer. Und bei aller Ungeheuerlichkeit des Krieges ist das stets so geblieben und bleibt auch so. Das ist das einzige Kriterium, das ein normaler Mensch bei einem Krieg gelten läßt.
Über viele Dinge habe ich damals verständlicherweise nicht nachgedacht. Aber dieser moralische Kompaß leitet mich, denke ich, bis heute.

Sowjetliteratur: Wenn Sie Ihr Verhältnis zum letzten Krieg als Soldat und als Künstler betrachten, wo sehen Sie da Ähnlichkeiten und wo Unterschiede?

Bulat Okudshawa: Aufgabe jenes Soldaten war es, seine Heimat zu verteidigen. Aufgabe des Künstlers ist es, nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und seiner Lebensauffassung von sich, von ebendiesem Soldaten zu erzählen. Freilich ist der Künstler im Vorteil: Er hatte (oder hat) Zeit, das Gewesene zu überdenken, und er erlaubt es sich nicht, Augenblicksstimmungen nachzugehen.
Das Gedächtnis des einzelnen ist kein sehr zuverlässiges Instrument für die Aufbewahrung der kollektiven Erfahrung. Überhaupt ist Mnemosyne, die Göttin des Gedächtnisses, in bezug auf den einzelnen ein recht launisches Wesen und zu Phantasterei geneigt. Erst wenn sie bei vielen in die Lehre geht, bringt sie etwas relativ Objektives hervor. Was mich betrifft, so habe ich wohl nur einen emotionellen Farbtupfer in ihre Schatzkammer einbringen können. Nur durch die Bemühungen vieler ist ein vollwertiges Bild des Vergangenen möglich.

Sowjetliteratur: Doch häufig können Lügenfabrikate, und davon gibt es im Westen genug, die Bemühungen vieler zunichte machen. In unserem Fall meine ich



die zahlreichen Versuche, die Klotschkows und Neumanns, deren Briefe wir eingangs zitiert haben, auf eine Stufe zu stellen.

Bulat Okudshawa: Nun, es ist schon nicht so einfach, ehrliche, denkende Menschen hinters Licht zu führen, obwohl man auch sagen muß: Wer sein Gedächt-
(Fortsetzung Seite 32)

Zwischen Austin-Putilowez

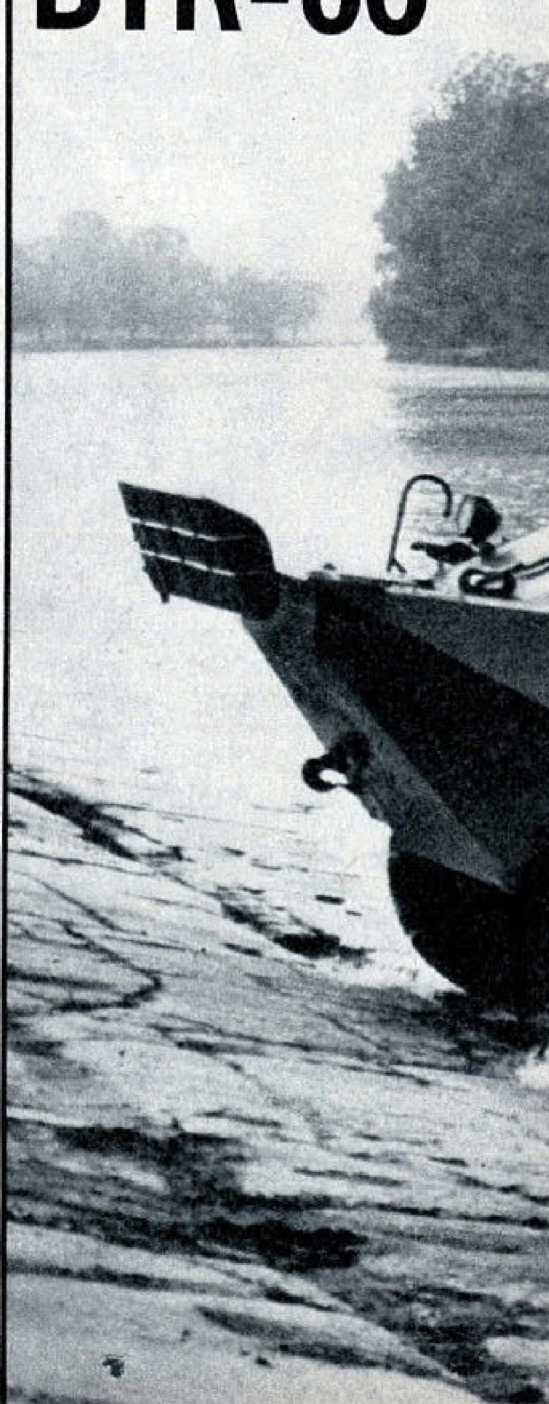
Vom Panzerauto zum SPW

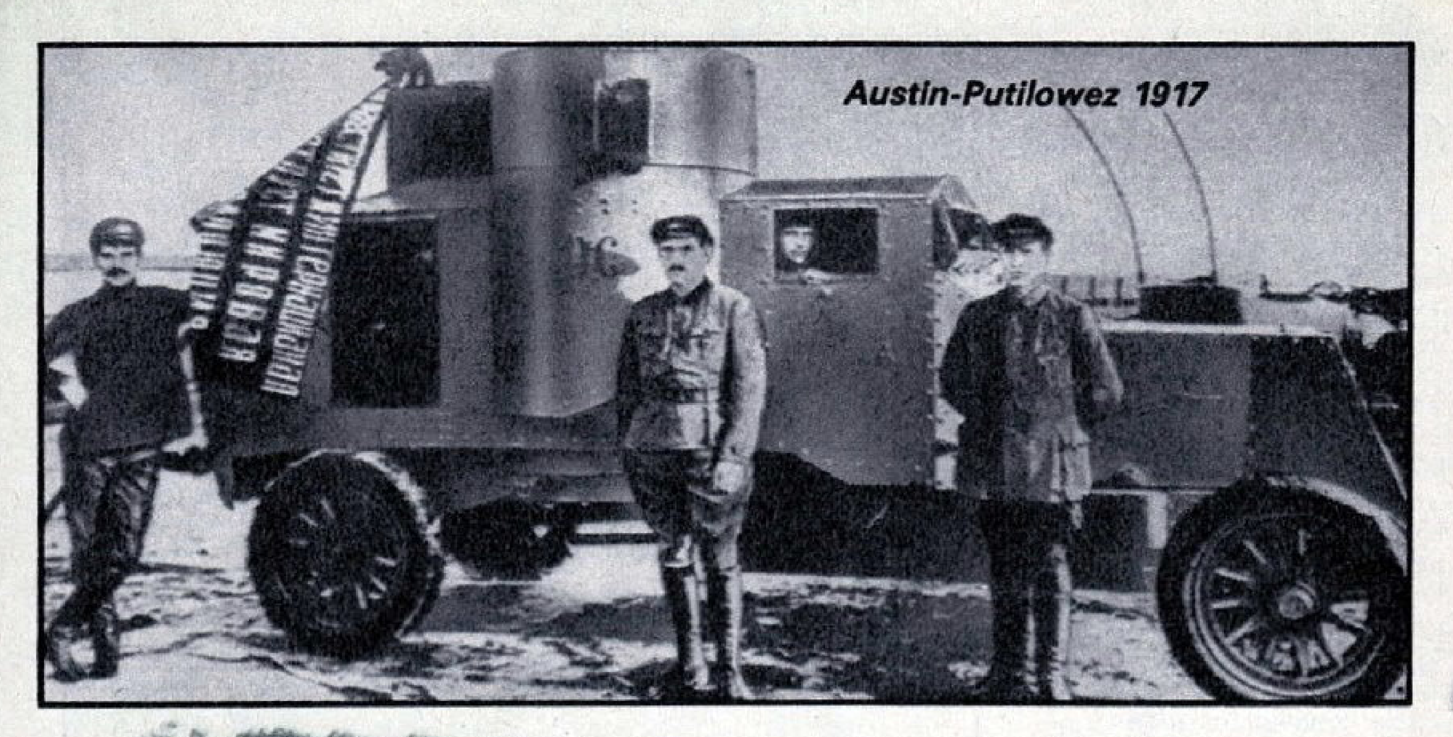
und BTR-60

Anfang April 1917 im russischen St. Petersburg.
Die bürgerlich-demokratische Revolution am 27. Februar hatte zwar die Zarenherrschaft beseitigt, gleichzeitig begann aber eine Periode der Doppelherrschaft. Auf der einen Seite Arbeiter- und Soldatenräte, auf der anderen die Provisorische Regierung der Großbourgeoisie.
In dieser Situation hatte Nikolai Iljitsch Podwoiski, Vorsitzender der Militärorganisation beim Zentralkomitee der Bolschewiki, den Empfang von Wladimir Iljitsch Lenin zu sichern, der am 3. April um 23.10 Uhr auf dem Finnischen Bahnhof ankommen sollte. Dazu befahl er zwei Panzerwagen aus den Werkstätten in der Malaja Dworskaja zum Bahnhof, um den aus der Emigration zurückkehrenden Führer des Proletariats zu begrüßen und zu schützen. Zu jener Zeit arbeiteten zwar in fast allen Regimentern und auf allen Schiffen des Petersburger Gebietes Parteizellen der Bolschewiki. Unter den Kosaken war ihr Einfluß jedoch noch gering. Mit bewaffneten Aktionen des Gegners mußte also gerechnet werden.
Für den begeisterten Empfang durch die Petrograder Arbeiter, Soldaten und Matrosen bedankte sich Lenin in einer kurzen Rede auf dem Bahnhofsvorplatz. Bolschewiken hatten ihn dazu auf das von dem Kommunisten Ogonjan gefahrene Panzerauto gehoben. Von dieser improvisierten Tribüne begrüßte Lenin das russische revolutionäre Proletariat und die revolutionäre Armee und rief sie zum Kampf für die sozialistische Revolution auf.
Das Lenin-Panzerauto war unter dem Namen „Wrag kapitala" (Feind des Kapitals) bis 1929 von der Armee verwendet worden. Dann diente es noch 10 Jahre in der Wehrsportorganisation Leningrads als Ausbildungsfahrzeug, bis es 1939 restauriert und am 22. Januar 1940 als Denkmal aufgestellt wurde.
Heute mutet dieser berühmte Panzerwagen, der auf einem Sokkel im Hof des Leningrader Revolutionsmuseums seinen ständigen Ehrenplatz gefunden hat, etwas altertümlich an. Für die damalige Zeit dokumentierte er jedoch einen beachtlichen Entwicklungsstand. Er konnte vorwärts und rückwärts fahren, entwickelte eine recht hohe Geschwindigkeit, besaß mit seinen beiden diagonal versetzten Türmen für die Maxim-MG ein sehr großes Schußfeld und einen Munitionsvorrat von 6000 Patronen, und er schützte durch eine relativ feste Panzerung die Besatzung, den Motor sowie alle anderen Aggregate vor Infanteriegeschossen und Granatsplittern.
Die Basis für diese Austin-Putilowez oder Russki-Austin genannten Fahrzeuge waren von den britischen Austin-Werken im Jahre 1916 gekaufte Panzerautos mit nebeneinanderliegenden Türmen. Da die zaristische Armeeführung mit den in schlechter Qualität und in mangelhaftem technischem Zustand gelieferten Fahrzeugen nicht zufrieden war, kaufte Rußland nur noch die Fahrgestelle und versah die Panzerautos in den Putilow-Werken und anderen Fabriken (daher die Mehrfachbezeichnung) mit besseren Panzerplatten und günstigerer Turmanordnung. In ähnlicher Weise wurde mit aus den USA bezogenen Fiat-Lizenz-Fahrgestellen verfahren. Ein solches Fiat-Panzerauto ist heute im Armeemuseum in Moskau zu sehen.
Panzerwagen vom Typ Austin-Putilowez sowie andere, in Rußland während des 1. Weltkrieges geschaffene Panzerautos mit ähnlichem Aufbau – insgesamt verfügten die jungen Streitkräfte Sowjetrußlands über rund 200 – wurden bis weit in die zwanziger Jahre hinein verwendet. Darunter befanden sich auch solche, die man den Interventionsstreitkräften abgenommen hatte – vor allem britische und französische Modelle.

Die erste Panzerwagenabteilung entsteht

Auf Anregung Lenins, der die Bedeutung gepanzerter Fahrzeuge für die revolutionären Streitkräfte erkannt hatte, formierte sich am 25. Oktober 1917 die 1. Fliegende Rotgardisten-Panzerwagenabtei-





Austin-Putilowez 1917

lung. Neben sechs Panzerautos und 40 mit Maschinengewehren bewaffneten LKW und PKW sowie 20 ebenfalls MG-bewaffneten Beiwagen-Motorrädern zählten einige mit Handfeuerwaffen ausgerüstete Radfahrergruppen dazu.

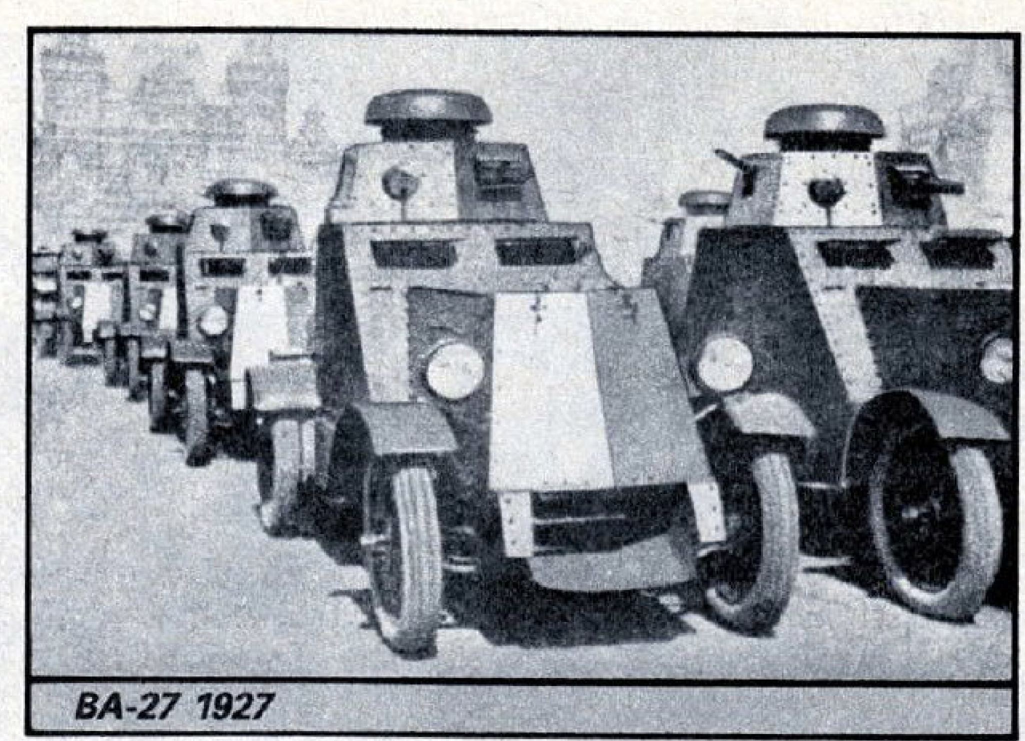
Der Kampfweg dieser Abteilung läßt sich bis heute verfolgen. Zunächst kämpfte sie 1918 erfolgreich gegen die ausländischen Interventen in der Ukraine. 1919/20 lieferten die Rotgardisten den Weißpolen erbitterte Gefechte und halfen 1921 Wrangels Truppen zu schlagen und Antonows Banden zu vernichten. Im Oktober 1926 wurde die Einheit in 12. Panzerwagenabteilung „Grigori I. Kotowski" umbenannt und mit der Revolutionsfahne ausgezeichnet.

1941, bereits vier Stunden nach dem Überfall des faschistischen Deutschlands auf die Sowjetunion waren die Soldaten des inzwischen zum mechanisierten Regiment umformierten Truppenteils an schweren Abwehrkämpfen beteiligt. Sie nahmen 1941/42 an der Verteidigung Moskaus teil und gehörten 1945 zu den Befreiern Berlins. Als Teil der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland ist ein Panzerregiment, das die ruhmreichen Traditionen der ersten sowjetischen Panzerwagenabteilung fortführt, auf dem Gebiet der DDR stationiert.

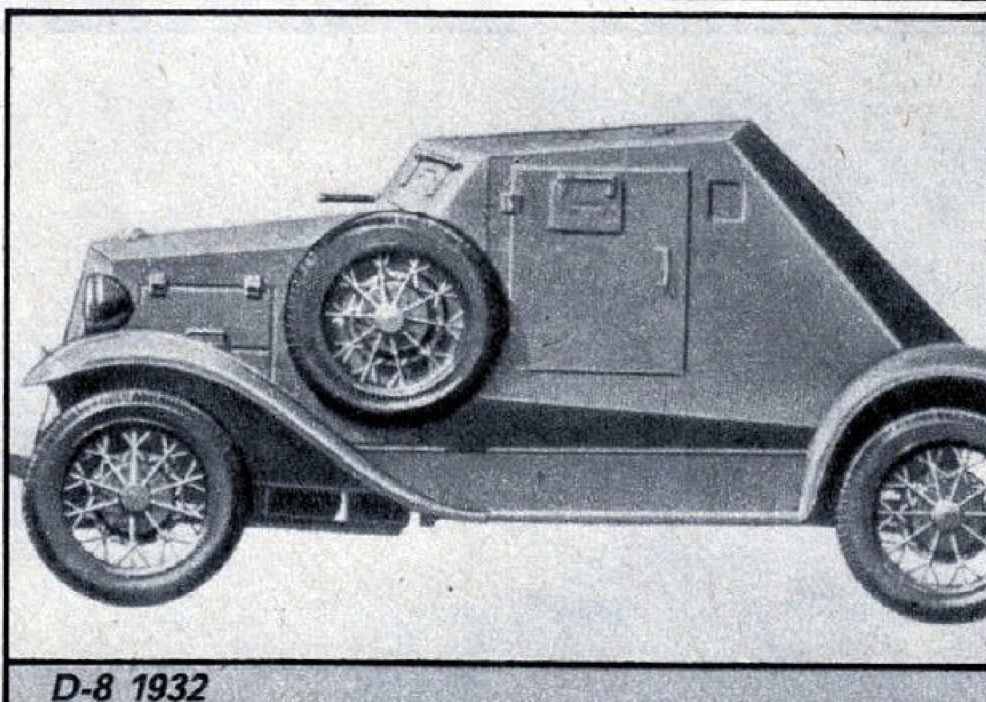
BA-27 – das erste sowjetische Panzerauto

Bereits im Jahre 1920 hatte eine eigene Produktion von Panzern und gepanzerten Fahrzeugen, darunter vor allem auch von Panzerzügen, in bescheidenem Umfang beginnen können.

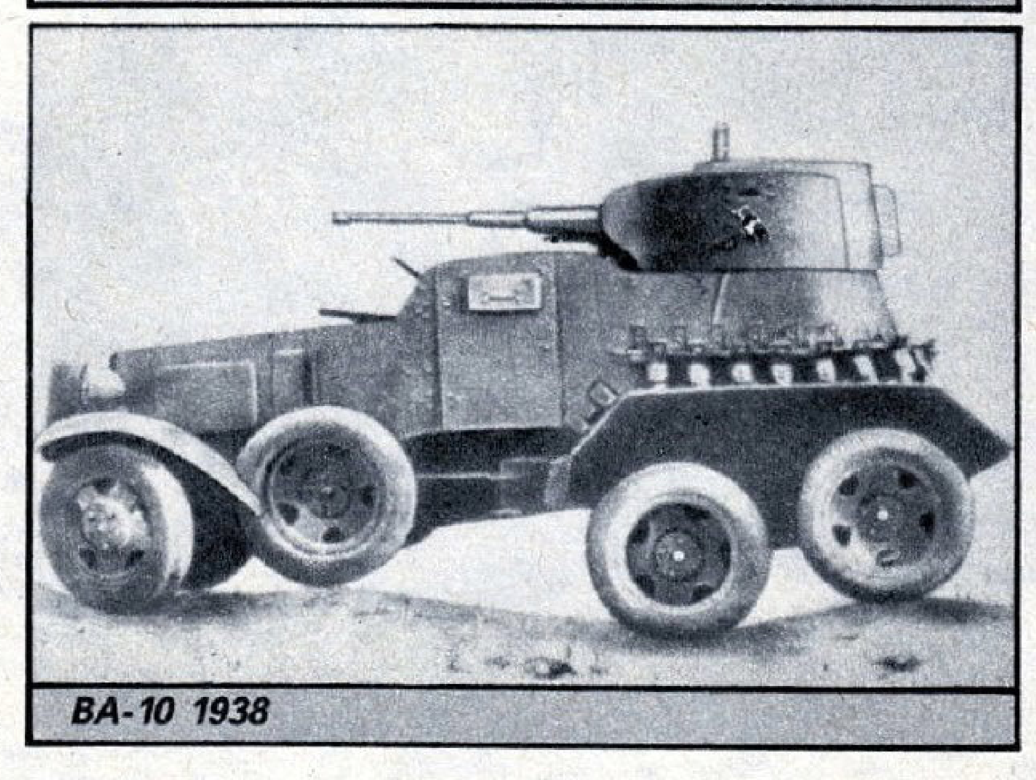
Kennzeichnend für die Mitte der zwanziger Jahre anwachsende Entwicklungsarbeit bei den sowjetischen Panzerautos war, daß man handelsübliche PKW- und LKW-Fahrgestelle samt Motor und allen Aggregaten in modifizierter Form übernahm. Schon damals ging die Standardisierung in der sowjetischen Verteidigungsindustrie soweit, die gerade



BA-27 1927



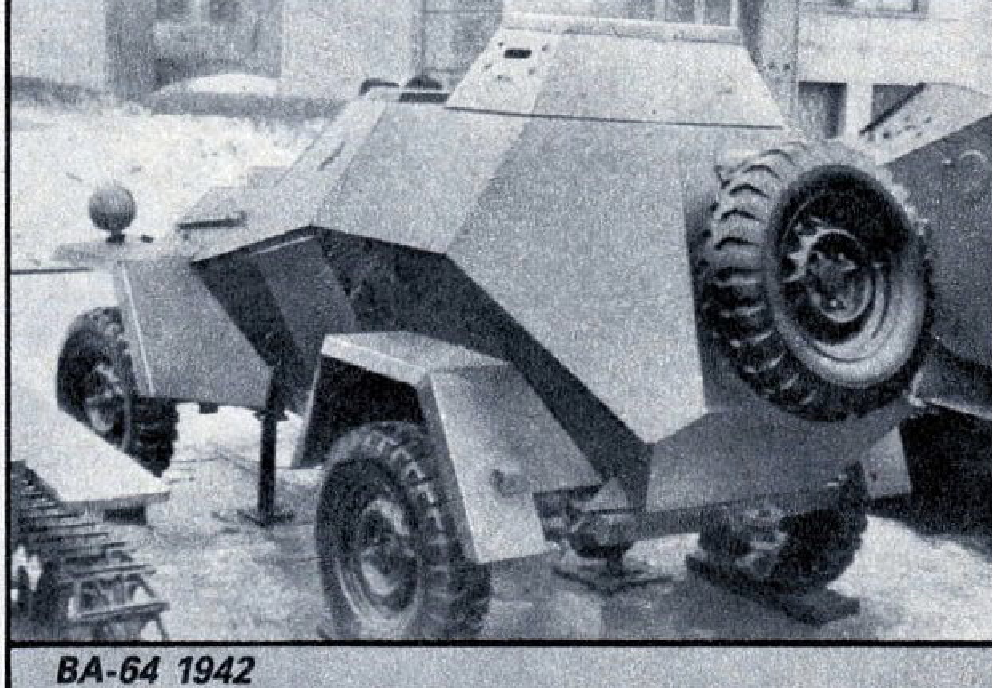
D-8 1932

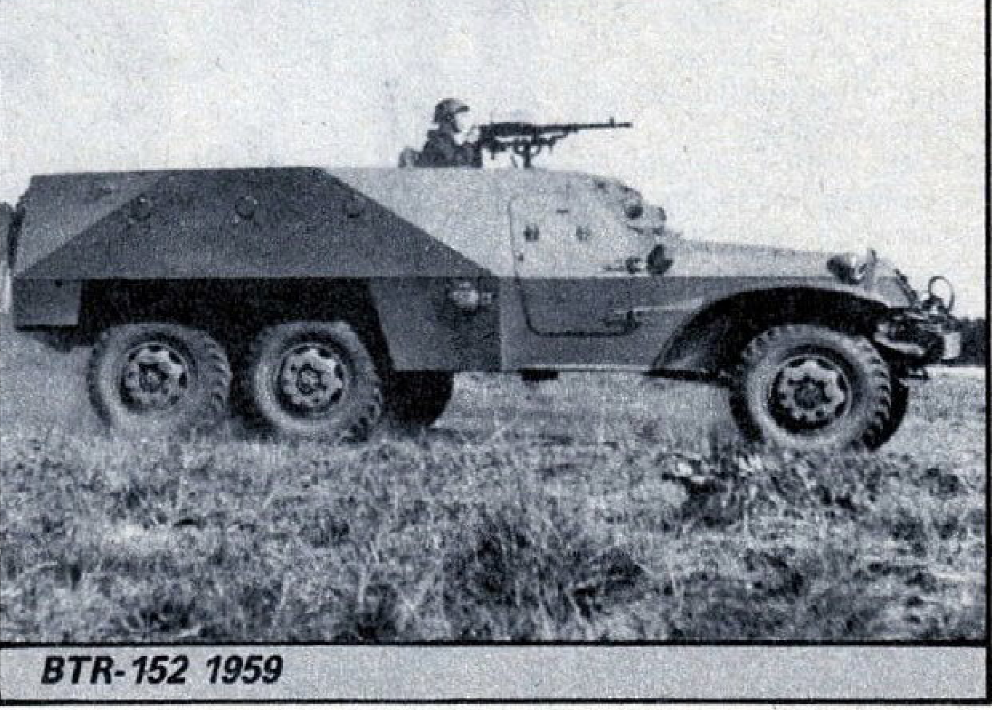


BA-10 1938

entwickelten Maschinengewehre und Kanonen für Panzerautos zu verwenden und für schwere Fahrzeuge sogar den Standard-Panzerturm zu übernehmen. In einigen Fällen machte man – eine absolute Neuheit – die Panzerwagen schwimmfähig oder rüstete sie mit einem zweiten, speziellen Radsatz für die Fahrt auf Schienen aus.
Am 7. Oktober 1924 rollten zur Parade auf dem Roten Platz zehn knallrote Zweiachs-Kraftwagen an den Tribünen vorbei. Diese als AMO-F15 bezeichneten Fahrzeuge waren die ersten sowjetischen LKW. Nachdem sich ihre Konstruktion in der Praxis als gelungen erwies, wurden die AMO-Werke Anfang 1926 beauftragt, auf dieser Basis ein Panzerauto zu entwickeln. Im Jahr darauf war das technische Projekt fertig und erhielt die Bezeichnung „bronjeawtomobil 1927". Das umgebaute Fahrwerk sowie die Dokumentation wurde dann dem Werk Ishorsk übergeben, wo der Panzeraufbau hergestellt und montiert wurde. Nach erfolgreicher Erprobung übernahmen die Streitkräfte den Typ im Oktober 1928 als „Panzerautomobil BA-27 Modell 1928". Recht ungewöhnlich war die aus einer Hotchkiss-Kanone sowie einem MG DT bestehende starke Bewaffnung. Im Gegensatz zum LKW erhielt der BA-27 einen elektrischen Anlasser. In der Serienproduktion, die bis zum Jahre 1931 lief und rund 100 BA-27 ausstieß, wurde der LKW Ford AA als Basis verwendet, wodurch die Gefechtsmasse auf 4,1 t gesenkt werden konnte. Sie sind erfolgreich in den Kämpfen gegen konterrevolutionäre Banden in Mittelasien eingesetzt worden. Gemeinsam mit dem ersten sowjetischen Panzer MS-1 zählten die BA-27 zur Ausstattung des ersten versuchsweise aufgestellten mechanisierten Regiments der Sowjetarmee.
So, wie sich Panzerautos der Größenordnung BA-27 für Aufklärungs-, Verbindungs- und Gefechtssicherungsaufgaben eigneten, sollten auch kleinere Fahr-
(Fortsetzung Seite 43)


BA-10, für Eisenbahnschienen umgerüstet


BA-64 1942


BTR-152 1959

5000mal vom Himmel gefallen

Als erstem DDR-Fallschirmspringer gelang es Oberleutnant Bernd Wiesner eine Sprungzahl von über 5000 zu erreichen. Auch mit seinen sechs Weltmeistertiteln stellt der Dynamo-Sportler DDR-Spitze dar. AR führte mit Bernd Wiesner folgendes Gespräch.

AR: *Genosse Wiesner, Sie sind der erste Fallschirmsportler unseres Landes, der mehr als 5000 Sprünge hat. Waren darunter welche, an die Sie sich besonders gern oder ungern erinnern?*

Bernd Wiesner: Davon gibt es eine ganze Menge. Ich möchte hier nur einige nennen. Da ist zunächst natürlich der erste Sprung, an den sich jeder Fallschirmsportler gern und mit einer gewissen Genugtuung erinnert. Ihn erlebte ich 1970 am GST-Flugplatz Neuhausen. Begeistert war ich auch von der ersten Sechs-Mann-Kappenformation, an der ich beteiligt war. Sie gelang uns 1979 in Poznan beim Wettkampf der sozialistischen Länder. Am meisten beeindruckte mich bisher die Teilnahme an einem Schauspringen 1981 in Ungarn. Nach Abschluß der SKDA-Meisterschaften durfte ich da in Budapest anläßlich des ungarischen Nationalfeiertags vor 400000 Zuschauern zwischen Elisabethbrücke und Margaretheninsel in der Donau landen. Na ja, und daß mich der zehnte Einzelzielsprung bei der letzten Weltmeisterschaft, mit dem ich mir den Titel im Zielspringen und in der Gesamteinzelwertung sicherte, ganz besonders bewegte, dürfte klar sein.

Aus der Reihe jener Sprünge, an die ich mich weniger gern erinnere, möchte ich nur zwei nennen: In Vorbereitung auf die Europameisterschaft 1975 zog ich mir 7 Tage vor Beginn des Wett-



kampfs einen Bänderriß zu. Damit war meine EM-Premiere geplatzt. Ohne Folgen blieb glücklicherweise ein Schausprung, der im Eilenburger Stadion enden sollte. Statt dessen mußten wir durch meine Schuld außerhalb landen, und mir blieb sogar nichts anderes übrig, als auf einem Barackendach zu „ankern".

AR: *Genosse Wiesner, Sie können auf eine sehr erfolgreiche Laufbahn zurückblicken. Welche Willensqualitäten muß man dazu aufbringen?*

Bernd Wiesner: Zielstrebigkeit und Geduld. Das Fallschirmspringen ist eine sehr zeitaufwendige Sportart, ist äußerst wetterabhängig, und es setzt – will man Spitzenleistungen erzielen – ein vielseitiges sportliches Training voraus, umfangreiche theoretische Grundlagen und natürlich große Sprungpraxis.

◁ ***Freude nach dem Weltmeistertitel 1982***

▽ ***Bernd und Carola***



Darüber hinaus verlangt es Entschlußfreude, Konzentrationsfähigkeit und die Kraft, sich zu überwinden.

AR: *In der Familie Wiesner gibt es nicht nur einen Fallschirmspringer?*

Bernd Wiesner: Das stimmt. Meine Frau Carola trainierte ebenfalls viele Jahre lang in unserem Klub; sie hat rund 2800 Sprünge, nahm an drei Weltmeisterschaften teil und war dabei am Gewinn von zwei Mannschaftstiteln, einem zweiten und zwei dritten Plätzen beteiligt. Seit der Geburt unseres zweiten Kindes arbeitet Carola als Nachwuchstrainerin beim SC Dynamo-Hoppegarten. Im Oktober 1972 hatten wir uns im Klub kennengelernt, trainierten gemeinsam, und gemeinsam absolvierten wir auch unser Sportstudium an der DHfK.

AR: *Im Unterschied zu anderen Sportarten bietet das Fallschirmspringen sicher ein großes Erlebnisspektrum?*

Bernd Wiesner: Über die vielen Eindrücke, die man während des Fallschirmspringens gewinnt, kann ich gar nicht genug schwärmen. Jeder Wettkampfort und seine Umgebung können von oben besichtigt, die unterschiedlichsten Landschaften und Städte bewundert werden. Viele Gegenden unserer Heimat kennen wir aus der Vogelperspektive. Und wir sind auch schon über der Wüste in Syrien und im subtropischen Klima Kubas gesprungen! Wir springen aus Höhen von 300 bis 4000 Metern und erreichen während des freien Falls Geschwindigkeiten von 180 Kilometern in der Stunde. Das Gefühl der Körperbeherrschung dabei ist wunderbar! Auch das Springen aus unterschiedlichen Flugzeugen oder Hubschraubern hat seine Reize. Und immer wieder beeindruckend ist die Kulisse bei Vorführungen. Wenn Hunderttausende von Menschen den Landeplatz säumen, das ist schon etwas Besonderes. Ich denke da zum Beispiel an die Flugschau in Rüdnitz bei Berlin anläßlich des Nationalen Jugendfestivals 1979, an Schausprünge über dem herrlichen Thüringer GST-Flugplatz Suhl-Goldlauter oder meinen Sprung bei der Vorführung aus Anlaß der Friedensmanifestation der Jugend der DDR im Vorjahr ins vollbesetzte Leipziger Zentralstadion.

AR: *Genosse Wiesner, Sie sind Oberleutnant unserer bewaffneten Kräfte, wurden als „Meister des Sports" und dreimal als „Verdienter Meister des Sports" geehrt, und Sie sind Träger vieler hoher Auszeichnungen. Wie verlief Ihre sportliche Entwicklung, und welche Ziele haben Sie?*

Bernd Wiesner: Eigentlich begann ich meine sportliche Laufbahn 1968 als GST-Segelflieger. Auf 17 Starts brachte ich es im motorlosen Flug. Dann sattelte ich um zum Fallschirmsport. Nach zweijähriger Ausbildung im GST-Bezirksausbildungszentrum Neuhausen und im Trainingszentrum der GST Halle-Oppin wurde ich in den Sportklub Dynamo-Hoppegarten aufgenommen. 1974 erlebte ich meine erste WM-Teilnahme und war dabei am Gewinn der Silbermedaille im Gruppenzielsprung und dem 3. Platz in der Gesamtmannschaftswertung beteiligt. Seitdem sprang ich bei jeder Weltmeisterschaft, errang bisher sechs Titel, zwei Silber- und eine Bronzemedaille und habe inzwischen 5200 Sprünge. Gegenwärtig bereite ich mich auf die 84er Weltmeisterschaft vor, die Anfang September in Vichy/Frankreich stattfinden wird. Ob es mir da gelingt, meinen Titel von 1982 zu verteidigen, weiß ich nicht, aber ich werde natürlich mein Bestmögliches dazu tun. Nach Beendigung meiner aktiven Laufbahn möchte ich als Trainer arbeiten.

Das Gespräch führte Gudrun Pistiak, die auch fotografierte.

Der Frieden braucht keine Zuschauer

Der Anfang vom Anfang? Der ist heute nur noch schwer auszumachen. Ralf Thomas, 18, gerade im Abi an der Immanuel-Kant-Oberschule in Berlin-Lichtenberg, weiß heute selbst nicht mehr genau zu sagen, was ihm den ersten Anstoß gab, Offizier der NVA werden zu wollen. Sicher ist nur: Vieles trug dazu bei, viele halfen ihm auf dem Weg, den er am 1. September an der Offiziershochschule „Ernst Thälmann" fortsetzen wird – hin zu einem künftigen Politoffizier.

DIE FAMILIE

Sollen wir als Anfang jenen Sommertag setzen, da der zwölfjährige Steppke auf einem Spaziergang mit seinen Eltern war und ihm, so sein Ausruf, die „schnieken Uniformen" einiger höherer Dienstgrade mehr als früher ins Auge fielen? Daß es irgendwie in der Familie lag, läßt sich leicht behaupten, wäre wohl aber doch zuviel gesagt. Na schön: Vater war bei der Armee, von seinen drei Brüdern sind zwei inzwischen auch in unseren bewaffneten Organen. (Als Ralf eingeschult wurde, begann der älteste Bruder sein Studium an der Offiziershochschule.) Und: Fällt der Apfel nicht weit vom Stamm? Aber: So einfach ist's denn im Leben doch nicht. Immerhin: Einflüsse sind unverkennbar. In der Familie wurde das Thema Landesverteidigung nie vornehm umgangen. Vater und Mutter in der Partei der Arbeiterklasse, die Brüder auch. Da war immer auch die Politik mit im Gespräch, wenn alle



abends zusammen saßen. Aber als Ralf eines schönen Abends mit seinem Wunsch herausrückte, in Vaters Fußtapfen zu treten, ist niemandem vor Begeisterung die Gabel aus der Hand gefallen. Nicht, daß ihm einer abgeraten hätte. Doch Vater meinte damals: „Überleg's dir genau. Müßte ich mich von neuem entscheiden, ich würde wieder Offizier werden. Aber eines mußt du von vornherein wissen: Entweder du machst die Sache ganz oder du läßt sie lieber gleich bleiben."
Hatte Ralf anderes erwartet? „Nein. Dafür kannte ich ja den Offiziersalltag schon aus der eigenen Familie ein wenig." Die Höhen, wenn die Ausbildung gelaufen war und Vater mit zufriedenem Lächeln durch die Wohnungstür trat, genauso wie die Tiefen, wenn irgendwo die Säge klemmte. Ihm prägten sich dabei weniger die nächtlichen Ruhestörungen wegen so manches Alarms ein, weniger der unregelmäßige Dienst, die zeitweise Trennung von der Familie. Nein, es waren mehr die Anforderungen des militärischen Alltags, vor allem Probleme, die es nun mal gibt, wenn Menschen zu führen, zu erziehen sind. Junge Menschen zumal, die – aus unterschiedlichen Berufen, mit unterschiedlicher Lebenserfahrung kommend – in der steingrauen Uniform zunächst so gleich aussehen und doch so sehr verschieden sind, aber auf einen Befehl hin wie ein Mann handeln sollen.

Ja, die Mühsal der täglichen Überzeugungsarbeit. Gerade die reizte Ralf. Nicht so sehr die Militärtechnik, obwohl er eine Weile auch mit den rückwärtigen Diensten liebäugelte, zum Treib- und Schmierstoffdienst wollte. „Naja, mit 14 interessiert sich schließlich jeder Junge für Kraftfahrzeuge." Nein, nun stand es fest: Ralf wollte, wie Vater und Bruder Wolfram, Politoffizier werden. Um die Jugendweihe herum hakte sich dieser Gedanke bei ihm fest. Und ein wenig geriet er in Verlegenheit, als er in der Schule gefragt wurde, was denn sein zweiter Berufswunsch sei. Beim besten Willen – er hatte keinen. Außer Offizier war ihm niemals ernsthaft ein anderer in den Sinn gekommen. Nicht Bäcker, nicht Lokführer und auch nicht Kosmonaut.

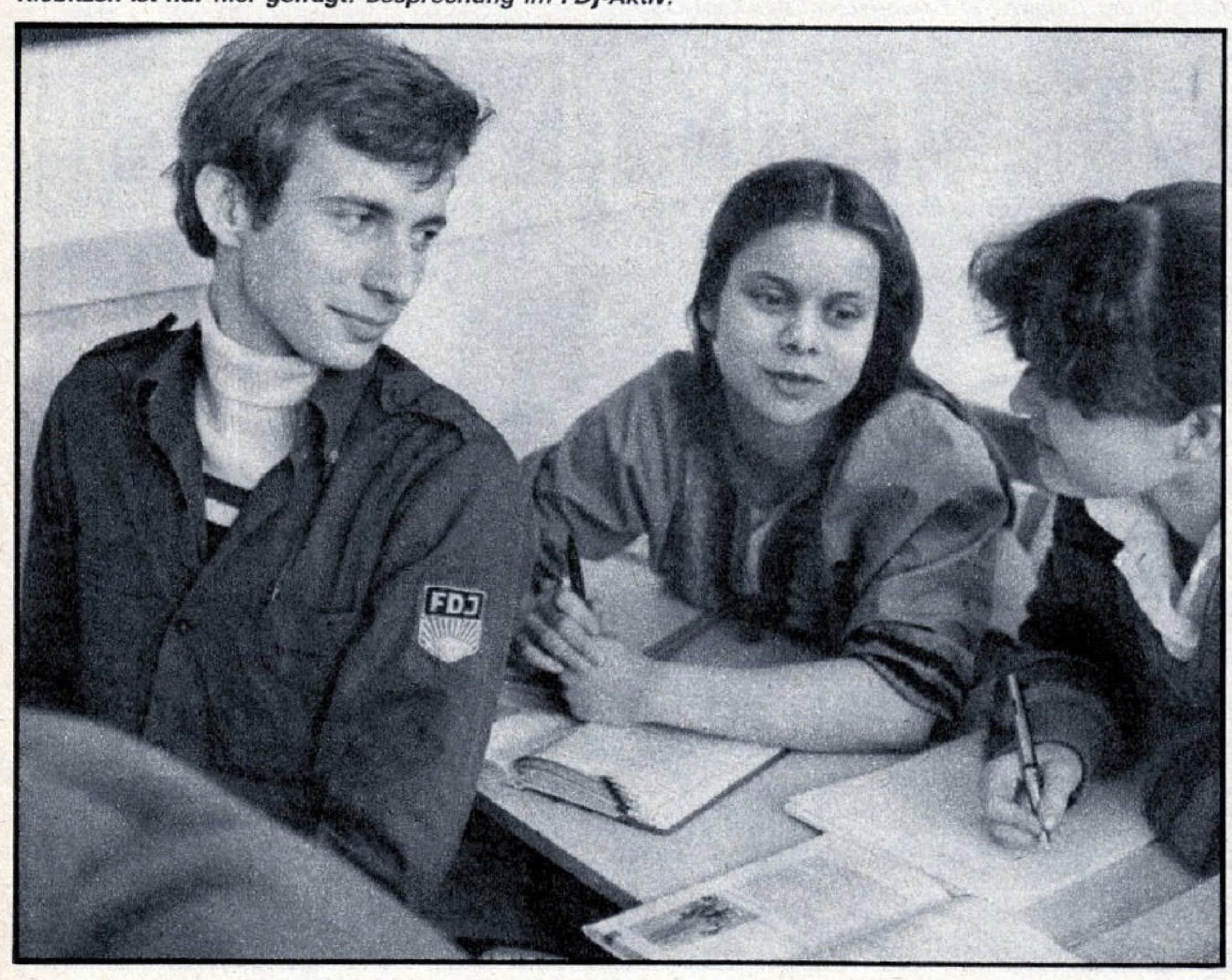
Sabine in der Galerie der Freundschaft der Kant-OS.



DIE SCHULE

In der Neunten wurde Ralf FDJ-Sekretär seiner Klasse, später in die FDJ-Grundorganisationsleitung, kurz GOL, der Schule gewählt. Das hat die Konturen seines Berufswunsches noch deutlicher hervortreten lassen. „Ich war gezwungen, mich mehr und genauer mit politischen Fragen auseinanderzusetzen, in Diskussionen meinen Standpunkt zu behaupten." Zum Beispiel, als sie in der FDJ darüber nachdachten, wie sie dem damaligen Aufruf von Ramona Gailus folgen und Friedensschichten auch in ihrer Schule organisieren könnten. Es sollte darum gehen, in jeder Klasse beim Lernen noch etwas zuzulegen. An einem Unterrichtstag wollten sie einmal besonders darauf achten: Wer kommt zu spät? Wer hat seine Lernmaterialien nicht mit? Wer hat seine Hausaufgaben nicht gemacht? Wer arbeitet im Unterricht mit und wer döst nur vor sich hin? Einige gab's, auch gute Schüler, die meinten: Ich bringe meine Leistungen auch so, was soll ich noch Reserven suchen! Also haben sie sich in der GOL die Köpfe heiß geredet: Wenn die Arbeiter in der Produktion täglich um eine gute Bilanz ringen, müssen wir das doch wohl auch an unserem Platz tun – beim Lernen. Ralf legte sich mit denen ins Zeug, die dafür waren, bis man sich schließlich einigte. In der 12/4, seiner Klasse, machten sie den Anfang. Suchten sich einen Sonnabend aus mit mehreren naturwissenschaftlichen Fächern – dem Schwachpunkt der meisten –, bereiteten sich gründlich darauf vor. Keiner kam auf den letzten Pfiff, niemand schob den 30er Bus als Lieblingsentschuldigung fürs Zuspätkommen vor, die Arbeitsmaterialien lagen zu Stundenbeginn bei allen auf dem Tisch. Und was das Wichtigste war: In den jeweils 45 Minuten waren mehr Hände oben als sonst. Die nachfolgende Lernkonferenz in der Klasse konnte vor allem die Erfahrung festhalten: Wer in der Schule aufpaßt, braucht daheim weniger zu wiederholen. Keine Reserven? „Bei einigen ist der Groschen gefallen, und das wollten wir ja erreichen. Auch wenn wir wissen, daß solch einmalige Aktionen kontinuierliche Arbeit nicht ersetzen." Überhaupt: Die Lernhaltung in ihrer Klasse war stets im Gespräch. Nicht, daß sie schlecht

Kiebitzen ist nur hier gefragt: Besprechung im FDJ-Aktiv.



war. Aber da gab's so eine Tendenz: War die Studienzulassung in der Tasche, hörten einige auf, sich anzustrengen. „Also haben wir uns mit denen auseinandergesetzt. Geht doch nicht an, nur auf Zensuren hin zu lernen, fürs persönliche Weiterkommen. Wer sich ans Mittelmaß gewöhnt, wird auch im Beruf keine Spitzenleistungen bringen. Aber gerade die brauchen wir doch." Für Ralf selber hieß das, sich in Russisch und Französisch zusätzlich auf den Hosenboden zu setzen, um von seinen beiden Dreien herunterzukommen.

DER JUGENDVERBAND

Zu den nachhaltigsten Erlebnissen in der Schulzeit gehören für Ralf die Pfingsttreffen, wie in diesem Jahr das Nationale Jugendfestival. „Wenn ich zu den Demonstrationen war, unter so vielen Gleichgesinnten, spürte ich immer ganz besonders die Kraft unseres Jugendverbandes. Da hatte ich, bei allen Problemen und Problemchen, die es so im Alltag gibt, immer das Gefühl: Niemand steht allein, wir schaffen, was wir uns vornehmen. Da brauch' ich nur an die große FDJ-Baustelle Marzahn zu denken, an unser Wohnungsbauprogramm überhaupt. Unsere Familie ist ja 1976 selber in eine schöne Neubauwohnung am Tierpark umgezogen. Wenn man sich umsieht, was allein in Berlin die letzten Jahre über geschaffen wurde und dagegen hält, daß das alles der Imperialismus im Visier seiner Raketen hat, da ist es doch klar: Dies alles muß verteidigt werden. Und wer, wenn nicht wir selbst sollen es tun? Darum werde ich Offizier."

Ralf wurde in ein FDJ-Bewerberkollektiv für militärische Berufe aufgenommen. Monatlich mindestens eine Veranstaltung – Foren zu militärpolitischen Fragen, Dias und Filme über unsere Armee, aber auch Diskos und zwangloses Beisammensein. Da wurde er schnell heimisch. „Besonders gefielen mir unsere beiden Exkursionen an die Offiziershochschulen der Landstreitkräfte und der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung. Da konnten wir Panzer und Flugzeuge mal aus nächster Nähe sehen, drauf und drunter gucken. Die Armee zum Anfassen sozusagen." Und nicht zuletzt kamen sie ins Gespräch mit den Offiziersschülern – über ihren Lehrplan, die Unterbringung, das Verhältnis zu den Lehroffizieren, über Freizeit, Ausgang und Urlaub. Das half Ralf, weiter hinter die „schnieken Uniformen" zum Wesen der Sache vorzudringen. Übrigens meint er: „Wenn manche sagen, sie werden Offizier der neuen NATO-Raketen wegen, ist mir das zu wenig, auch zu vordergründig. Hat uns die NATO, als die neuen Raketen noch nicht aufgestellt waren, etwa nicht bedroht? Der Imperialismus ist doch von Natur aus aggressiv. Und solange es ihn gibt, müssen wir auf der Hut sein. Der militärische Schutz des Sozialismus ist doch keine Eintagsaufgabe."

DIE FREUNDIN

Sabine, an der gleichen Schule wie er, Abiturientin und GOL-Mitglied wie er, ist aus Ralfs Zukunftsplänen ebensowenig wegzudenken wie er aus den ihren. Wenn sie die Eigenschaft nennen sollte, die sie am meisten an ihm schätzt: „Korrekt ist er. Das schließt ordentlich, gewissenhaft und diszipliniert ein. Und: Er weicht Problemen nicht aus, auch wenn es unbequem wird. Des öf-

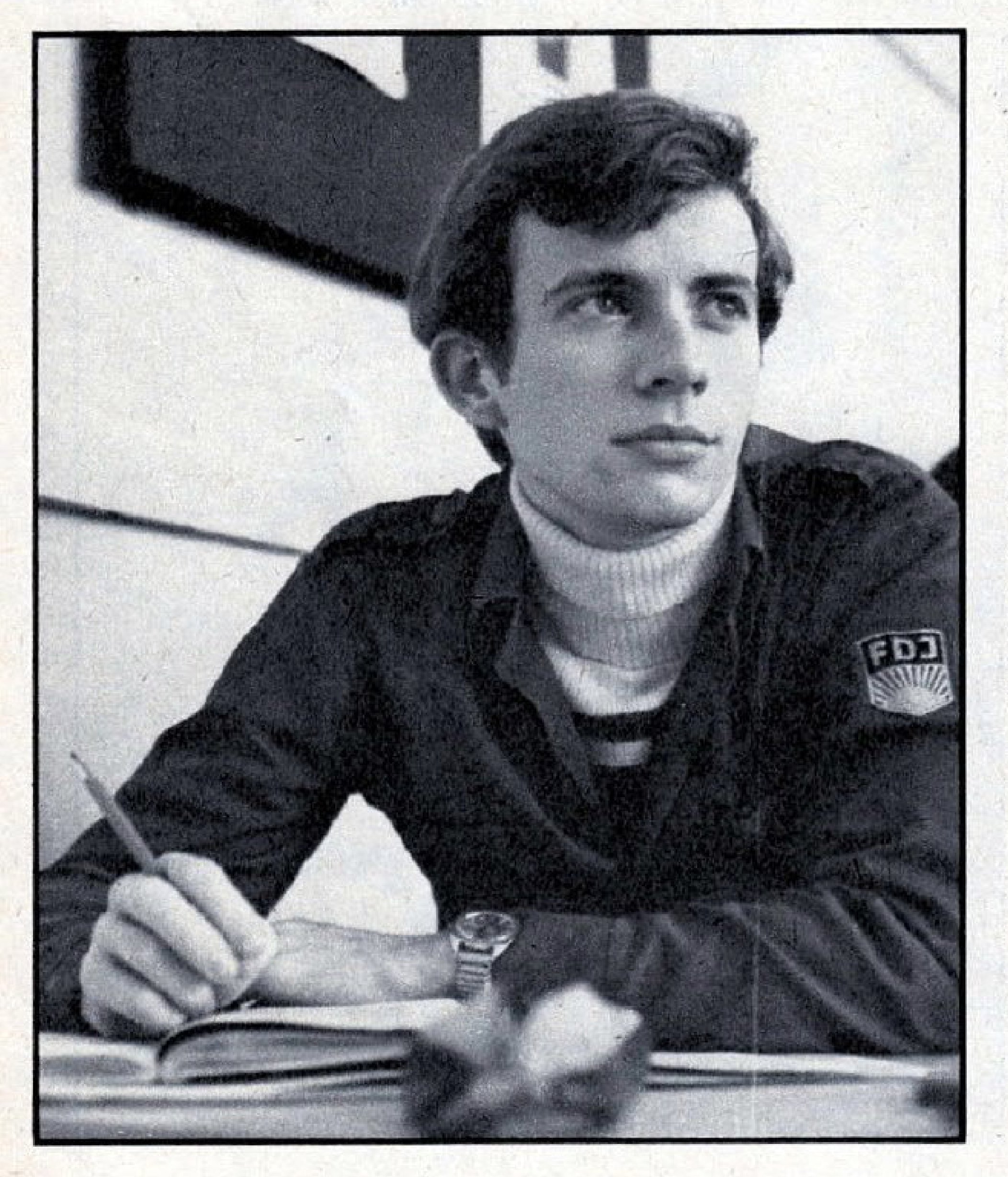
Ist nicht mehr aus seinen Plänen wegzudenken: Sabine.



teren eckt er auch an. Das ist gut, aber auch nicht immer. Manchmal ist er zu sehr von seiner Meinung überzeugt, beharrt darauf, läßt sich ungern etwas sagen. In der Hinsicht muß er sicherlich noch an sich arbeiten. Gerade als künftiger Politoffizier braucht er wohl auch ein bißchen Fingerspitzengefühl im Umgang mit anderen Leuten!"

Zur Disko bekommt Sabine ihren Ralf nur mit viel Überredung. Wenn Musik, dann interessiert er sich schon mehr dafür, welche Schaltungen die Töne im Innersten zusammenhalten. Was nun nicht heißt, daß er weghört, wenn Sabine zum Hausgebrauch auf der Gitarre klimpert oder sich ans Klavier setzt. Aber was ihn mehr interessiert: Fotografieren, Gartenarbeit (ihr gemeinsames Hobby), Fußball. Ralf ist BFC-Fan, überhaupt für Sport – „wenn's nicht gerade Geräteturnen ist"; an Reck und Barren hat er schon immer die größten Schwierigkeiten.

Sabine will später mal Jura studieren, Richterin werden. Daß Ralf sich für den Offiziersberuf entschieden hat, findet sie prima – und zugleich normal. „Ein Beruf, der gebraucht wird, aber deshalb doch nichts Außergewöhnliches. Härten und Entbehrungen? Die entstehen für jeden anderen doch genauso, wenn er seinen Beruf nicht nur als Broterwerb, sondern als Berufung ausübt. Ein Arzt zum Beispiel. Unregelmäßiger Dienst? Was soll ein Arbeiter im Dreischicht-System sagen? Da entstehen doch auch Probleme mit der Familie. Und wenn es im Betrieb eine Havarie gibt, wird der Dispatcher genauso aus dem Bett geholt wie der Offizier bei Gefechtsalarm."



Trotzdem machen sich beide natürlich Gedanken darüber, wie es weitergehen wird in den nächsten Jahren, die erst einmal Jahre der Trennung werden. Ein reger Briefwechsel zwischen Löbau und Berlin ist schon ausgemacht. „Sicherlich eine Bewährungszeit für uns", meinen beide.

* * *

Am 1. September geht es also los für Ralf mit dem Studium an der Offiziershochschule. Doch zuvor, in den großen Ferien, wartet noch eine interessante Reise auf ihn: Die aktivsten Bewerber für militärische Berufe an seiner Schule werden für zehn Tage in die Sowjetunion, nach Moskau und Wladimir, fahren. Schon haben sie ihm im Bewerberkollektiv so nebenbei gesagt: Wenn du die Uniform trägst, laden wir dich mal zu einem unserer Nachmittage ein. Dann kannst du uns erzählen, wie es so lang geht mit dem Studium.

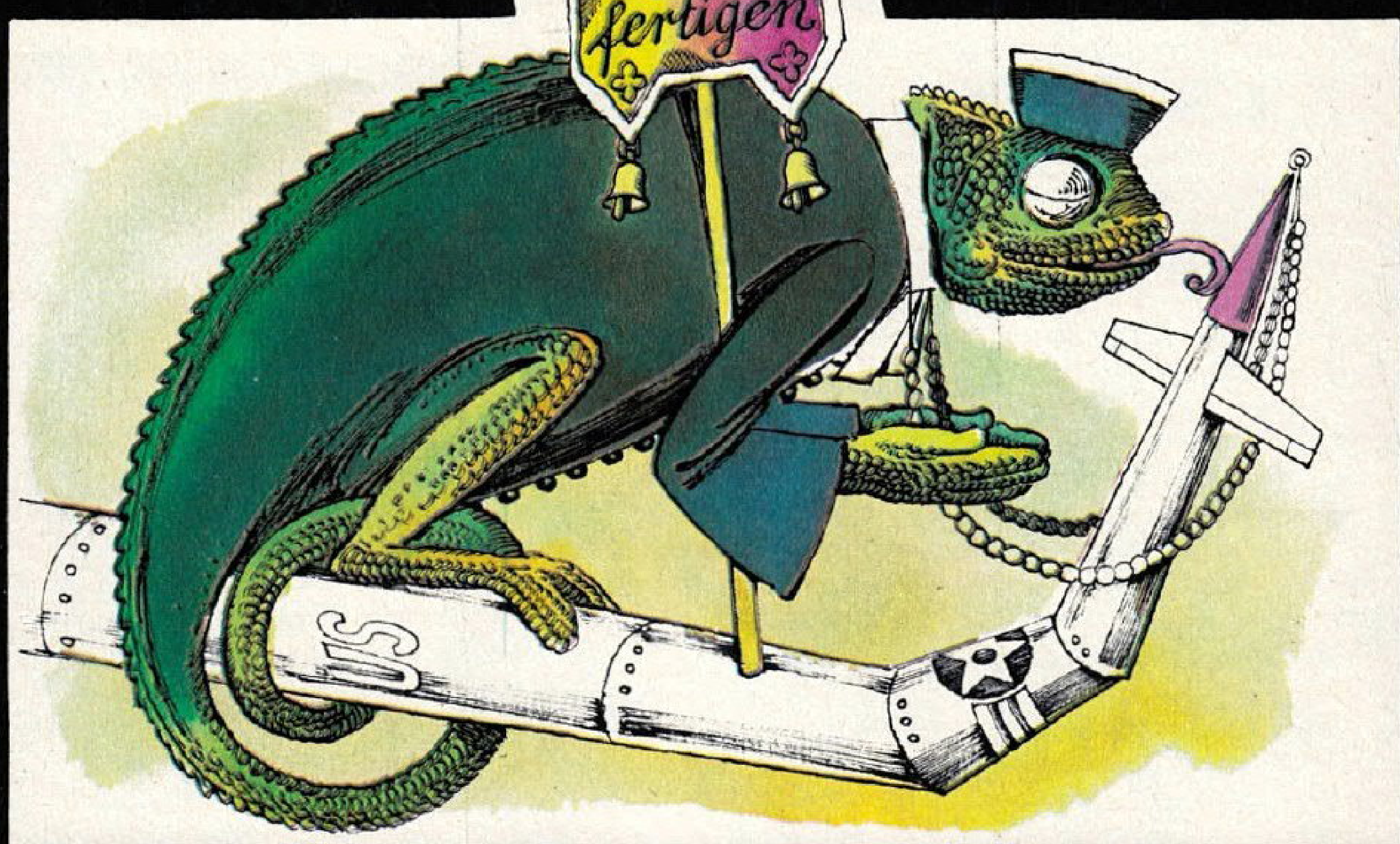
Im April hatten sie von der FDJ aus eine Festwoche an der Schule veranstaltet, dem 35. Jahrestag unserer Republik gewidmet. Ihr Motto: „Der Frieden braucht keine Zuschauer, er braucht Kämpfer jeden Tag." Zuschauen ist Ralfs Sache nicht. Er möchte zu den Kämpfern gehören. Deshalb stellte er auch im März, gerade 18 geworden, den Antrag, Mitglied unserer Arbeiterpartei zu werden.

Vieles und viele halfen ihm auf den Weg bis hierhin, den er nun an anderer Stelle weitergehen wird. Wo er seinen Anfang nahm? Wer will das heute noch sagen ...

Text: Hartmut Nehring
Bild: Manfred Uhlenhut

Das Chamäleon in der Robe

Manche Künstler erkennt man schon am Äußeren. Beispielsweise Magier, Zauberer und Illusionisten in ihren Fräcken oder weiten Roben, unter denen sie dann vor dem staunenden Publikum wundersame Dinge hervorholen. Roben tragen auch die Militärgeistlichen der Bundeswehr – und sie zaubern ebenfalls, arbeiten mit Tricks und doppeltem Boden. Freilich, nicht nur ihre Beschwörungsformeln sind andere; sie holen unter ihren Roben auch keine Kaninchen hervor, sondern geben sich mit größeren Dingen vor ihrem Publikum ab. Die Militärseelsorger der Bundeswehr – Zauberkünstler? Ist das nicht zu abwegig? Sehen wir uns den höchsten evangelischen Geistlichen in Bundeswehrdiensten an: Reinhard Gramm, im Soldatenjargon „Milligramm“ genannt. „Er wäre sicher selbst ein schneidiger Soldat geworden“, meint die „Süddeutsche Zeitung“ vom 10. August 1983, „der Militärgeneraldekan – das Wort mit drei Teilen wird von jedermann in der Mitte betont“.
Also: ein „General von Gottes Gnaden“. Das verpflichtet. Was die Auftritte in der Robe betrifft – und was die „Worte des obersten Herrn“ anbelangt, die für die „Schäflein“ in der Bundeswehruniform bestimmt sind. Und so griff der Militärgeneraldekan schon öfter tief in die Trickkiste, um vor seinem uniformierten Publikum Fakten und Zusammenhänge scheinbar mühelos zu verwandeln.
Eine Glanznummer hatte er,



als er aus dem Auftrag der Monopolbourgeoisie für den Bundeswehroffizier flugs einen Auftrag in Gottes Namen machte. Ganz ohne Zauberstab. Zuerst erklärte Gramm, Offizier sein, hieße „Vornstehen". Das ist eine Binsenweisheit. Doch dann kam seine göttliche Erleuchtung: „Für den Christen macht die Überzeugung ‚Ich habe ein Amt' das Vornstehen zu einem Dienst in Freiheit, den ich unbefangen tue, weil es dabei nicht um mich, nicht um meine Ehre, nicht um meinen Willen, nicht um meine Herrschaft geht, sondern um den Auftrag, den Gott durch mich ausgerichtet haben will."

Damit ist seiner Meinung nach der magische Kreis geschlossen. Der Auftrag der Bundeswehr hängt nicht vom Willen einer Klasse ab, schon gar nicht vom eigenen Willen, sondern nur vom Willen desjenigen in den Wolken. Pointe des Tricks: Der liebe Gott ist sozusagen der oberste Dienstherr aller Bundeswehrangehörigen christlichen Glaubens!

Diese Verschleierungsaufgabe ist sogar niedergeschrieben, wenn auch etwas magisch umschrieben. In der Zentralen Dienstvorschrift ZDv 66/1 „Militärseelsorge" beispielsweise. Da heißt es in den „Grundsätzen" unter anderem: „Die Militärseelsorge ist der von den Kirchen geleistete, vom Staat gewünschte (!) und unterstützte Beitrag zur Sicherung der freien religiösen Betätigung in den Streitkräften."

Wer etwas gibt, will auch etwas dafür haben. Das weiß jeder. Woher kommt denn das Geld für die Militärseelsorger? Vom lieben Gott? Vom imperialistischen Staat! Die Gegenleistung hatte der ehemalige Verteidigungsminister Apel auf der 23. Gesamtkonferenz der hauptamtlichen katholischen Militärpfarrer bereits im Oktober 1978 offen genannt. Er erklärte nämlich, daß die Arbeit der Militärseelsorger „ein Element der Erhöhung der Leistungsfähigkeit" der Armee sei.

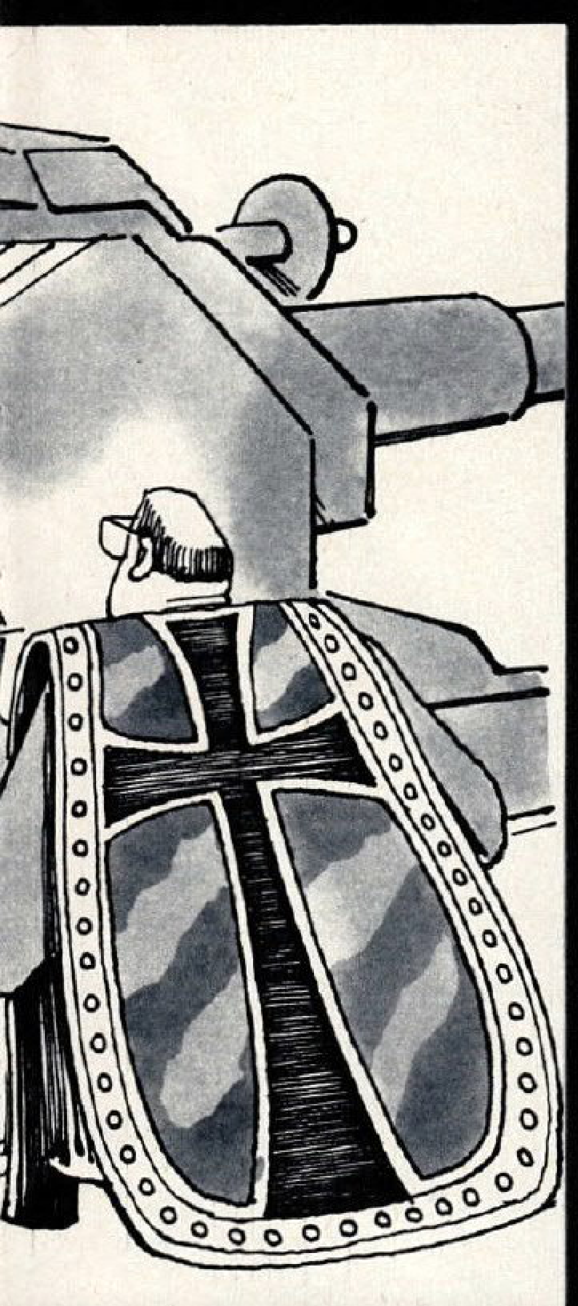
Bis heute hat sich daran nichts geändert. Auch wenn diese militanten Roben-Träger in der Öffentlichkeit oftmals ganz andere Töne anschlagen. Doch auch das gehört zum Zauber-Geschäft. Sie beherrschen die höchste Kunst der Magie – sich selbst scheinbar verwandeln zu können. Diese besondere Form der Vorgaukelei hat in der BRD-Illustrierten „Stern" vom März 1983 der frühere Militärpfarrer Wilhelm Drühe auf folgenden Nenner gebracht: „Die Militärseelsorge ist wandlungsfähig wie ein Chamäleon. Nach außen mimt sie kritische Solidarität, nach innen aber gibt sie sich angepaßt, bundeswehrhörig und militärfromm."

Das trifft den berühmten Nagel voll auf den Kopf. Zufällig – es war hier sicher keine „höhere Macht" im Spiele – erschien in der Bundeswehr-Truppenzeitschrift „Heer" im gleichen Monat des gleichen Jahres ein mit „Rüstzeit"[1] überschriebener Artikel. Lassen wir mal den „göttlichen" Inhalt beiseite – die Illustration reicht schon völlig: Ein Bundeswehrsoldat steht da. So richtig in Positur. Über der Uniform trägt er einen mittelalterlichen Harnisch. In der Hand ein Schwert.

Mittelalterlicher Harnisch? Schwert? Das gab's doch schon mal. Ja, bei den Kreuzrittern, die den „Ungläubigen" das „Wort Christi" bringen wollten – aber tatsächlich bei ihren Feldzügen im Nahen Osten raubten und mordeten, was das Zeug hielt. Und heute wieder: Bundeswehrsoldat, Harnisch, Schwert – und der liebe Gott ist dabei.



Heute gibt es allerdings andere Waffen im Arsenal der Ausbeuter. Die Militärseelsorge hat sich den veränderten Bedingungen angepaßt – wie ein Chamäleon. Sehr gut hat dies der Standortpfarrer Martin Heß aus der Moritz-von-Nassau-Kaserne in Emmerich am Niederrhein geschafft. Dieser Pfarrer erklärte seinen Bundeswehr-„Schäflein", daß Jesus Christus nicht gesagt habe, daß man gegen die Pershing 2 sein solle! Das schlägt dem Faß den ma-



gischen Boden aus. Übergehen wir mal, woher Heß seine „Weisheit" hat, so bleibt dennoch immer noch eines: Letztlich hat er im Prinzip nur das gemacht, was sein geistlicher Vorgesetzter, der Militärgeneraldekan Gramm, angewiesen hat: „Ein Militärpfarrer, der fest in der Friedensbewegung zu Hause ist – das gibt es nicht, das geht nicht, das beißt sich."
Daß sich allerdings der geplante Ersteinsatz von Atomwaffen n i c h t mit dem christlichen Glauben beißt, ist für die Roben-Träger in der Bundeswehr so normal wie das Amen in der Kirche. Da macht sich die Bundeswehrzeitschrift „Heer" 2/1982 offen zum Sprecher einer solchen Ansicht: Die „Heidelberger Thesen"[2] seien immer noch aktuell. Beispielsweise die „neunte", wo es heißt: „Für den Soldaten einer atomar bewaffneten Armee gilt: Wer A sagt, muß damit rechnen, B sagen zu müssen ..." Das Militaristenblatt „Europäische Wehrkunde" sprach es noch ungenierter aus: „Ein Krieg ist auch im Zeitalter der atomaren Waffen sittlich gerechtfertigt". Bei solchem „geistlichen Beistand" wäre es doch gelacht, wenn noch welche Skrupel hätten, am Tag X auf den Knopf zu drücken oder den Finger am Abzug zu krümmen – Gott ist ja bei ihnen ...
Die Einflußmöglichkeiten sind unübersehbar. Kein Wunder, daß die Zahl der Militärpfarrer angewachsen ist. Einen interessanten Vergleich brachte die sowjetische Militärzeitschrift „Zarubežnoe voennoe obozrenie" Nr. 2/1983: „In der kaiserlichen Armee kamen 6000 Armeeangehörige auf einen Priester, in der faschistischen Wehrmacht waren es bis zu 3000 und heute in der Bundeswehr sind es nur noch 1500 bis 2000."
Konkret: 150 evangelische und 140 katholische sowie 50 zivile Geistliche „betreuen" gegenwärtig 250000 evangelische beziehungsweise 213000 katholische Bundeswehrangehörige. 154 sogenannte Pfarrhelfer beider Glaubensrichtungen unterstützen die Militärgeistlichen vorwiegend in organisatorischen Fragen.
Was gibt es nicht alles: den monatlichen „lebenskundlichen Unterricht", den Militärgottesdienst, die Telefonfürsorge, die Rüstzeit, die Exerzitie[3], die Wallfahrt, aber auch Freizeitveranstaltungen wie Exkursionen und Sportwettkämpfe.
Die hohen Bundeswehr-Militärs reiben sich ob dieser „göttlichen Hilfe" bei der Manipulierung der Bundeswehrangehörigen die Hände. Die BRD-Jugendzeitschrift „Pardon" hatte schon vor längerem einen Führungsoffizier der „Schule für Innere Führung" zitiert, der frohlockte: „Der Soldat mit dem getrösteten Gewissen ist der bessere Soldat. Für uns ist der lebenskundliche Unterricht ein wertvoller Beitrag zur Festigung des Soldaten."
Wer wollte sich da wundern, wenn bei solchen Zielen die Verwendung aller Tricks und doppelter Böden von vornherein eingeschlossen ist? Der Zweck heiligt schließlich die Mittel. Wieso sollte ein Militärpfarrer also kein Chamäleon sein? Nach außen so und nach innen ganz anders!
Vielleicht berieten die 130 Militärpfarrer in Kloster Reute im vergangenen Oktober auch darüber. Das ist jedoch im Grunde genommen uninteressant. Interessant ist vielmehr, was die „Stuttgarter Zeitung" vom 6. Oktober 1983 unter der sinnigen Überschrift „Im Konflikt mit der Friedensdiskussion" dazu meinte: „Es wäre falsch zu glauben, die 130 Geistlichen seien Friedensapostel."
Eben. Ein Chamäleon kann noch so oft seine Farbe wechseln, um sich der Umwelt anzupassen, es bleibt doch immer dasselbe.

Text: Rainer Ruthe
Karikatur: Peter Dittrich

1 Rüstzeit – mehrtägige Zusammenkunft von Bundeswehrangehörigen mit evangelischen Militärseelsorgern in Heimen oder anderen kirchlichen Einrichtungen, für die die Soldaten vom Dienst befreit werden.
2 „Heidelberger Thesen" – grundlegende Aussagen über das Verhältnis von evangelischer Kirche und Bundeswehr aus dem Jahre 1959, benannt nach der Stadt, in der die Konferenz stattfand.
3 Exerzitie – das entsprechende Gegenstück der katholischen Militärkirche zur Rüstzeit.



Nur kurze Zeit währt der Einsatz dieser Soldaten der Tschechoslowakischen Volksarmee. Doch es werden für sie

Heiße Minuten



Mot. Schützen bereiten sich gemeinsam mit Panzertruppen und Artilleristen auf einen Angriff vor. In dem Übungsgelände schlagen „gegnerische" Artilleriegranaten ein. Eine Einheit der chemischen Abwehr wird nach vorn befohlen. Um ihre Waffengefährten vor Schaden zu bewahren, klären diese Soldaten den befallenen Abschnitt auf. Einige Fahrzeuge müssen durch einen Napalmbrandherd. Bald herrschen im Inneren der Schützenpanzerwagen über 50° Celsius. Trotzdem müssen die chemischen Aufklärer schnell und exakt handeln. Sie bestimmen die angenommene Kampfstoffart und Kernstrahlungsdosis, melden die Ergebnisse über Funk an den Vorgesetzten.

Schweißtropfen perlen unter der Schutzmaske, verursachen Juckreiz auf der Haut. Die Augen brennen, als wäre feiner Sand hineingekommen. Aber nichts darf den Kämpfern entgehen, auch wenn die Gluthitze das Atmen zur Qual macht, wirbelnde Staubwolken die Sicht erschweren. Trotz der extremen Bedingungen erfüllen die Aufklärer zuverlässig ihre Aufgaben. Die anschließende Spezialbehandlung der Technik und des Personalbestandes kommt den Männern wie eine wohlverdiente Erfrischung vor.

Inzwischen greifen die nachfolgenden Truppen zügig an. Für sie hat jetzt die Hitze des Gefechtes begonnen.

Text: Major Volker Schubert
Bild: Oldrich Egem



(Fortsetzung von Seite 15)

nis nicht zu gebrauchen weiß, geht öfter fehl. Aber eine vorsätzliche Lüge bleibt eine Lüge und hält sich nicht lange.
Freilich darf man auch etwas anderes nicht unterschätzen: Jedes menschliche Gedächtnis kristallisiert ein Geschehen auf seine Weise. Es gab eine Zeit, da hieß es zum Beispiel, meine Erinnerung an den Krieg sei zu schwermütig. Man verstand einfach nicht, daß es bisher noch keiner Siegesfanfare, auch der lautesten nicht, gelungen ist, die dreifachen Salven des Abschieds für die Gefallenen zu übertönen.

Sowjetliteratur: Die meisten Ihrer Prosahelden haben auf die eine oder andere Weise große oder kleine Kriege erlebt. Inwiefern kamen Ihnen bei der Gestaltung dieser Helden Ihre eigenen moralischen und Alltagserfahrungen aus dem Krieg zugute?

Bulat Okudshawa: Die moralischen und Alltagserfahrungen des Krieges ... Es wäre wohl nicht richtig, da vom Krieg allein zu sprechen. Es sind die Erfahrungen eines ganzen Lebens, das zu einem wesentlichen Teil vom Krieg geprägt wurde. Alles ist zusammengeflossen, miteinander verschmolzen. Doch kein einziger Lebensabschnitt hinterläßt im Menschen so tiefe Spuren wie der Krieg oder, genauer gesagt, eine solche Narbe, die schmerzt wie die Wunde selbst.
Krieg – das ist ja nicht das Angriffssignal! Das ist auch das quälende Warten darauf. Das Stöhnen in den Lazaretten. Die Frauen, die in noch größerer Anspannung als die Männer vor dem Angriff tagtäglich bangen, daß eine Todesnachricht kommen könnte ... Das ist das Land, in dem die Kinder, die ihre Väter und älteren Brüder an der Werkbank ersetzen, nichts Kindliches mehr in den Augen haben.
Krieg – das sind auch die Nachkriegsjahre, die man ebenfalls nicht vergessen darf. Wunden heilen ist nicht leichter als Wunden hinnehmen.
Dabei läßt sich natürlich höchstens von wirtschaftlicher Wiederherstellung sprechen. Die menschlichen und moralischen Verluste sind nicht wieder gutzumachen. Jeder einzelne dieser Verluste verdient, daß man davon spricht und schreibt, mit einem Wort, ihn nicht vergißt.
Das Gedächtnis ist keine zufällige Eigenschaft der menschlichen Seele. Der Organismus käme sonst mit einer bestimmten Anzahl bedingter Reflexe von der Art „heiß-kalt" aus. Aber der Mensch verlöre ohne Gedächtnis die Fähigkeit, Mensch zu sein. Jede Gedächtnislücke ist ein Schritt zurück.
Ich bin zutiefst überzeugt, daß Sergeant Klotschkow den Krieg aus ganzer Seele haßte. In diesem Haß lag seine Stärke! Beim Lesen des Neumannschen Briefes erkennt man etwas anderes: Ein Mensch oder ein Staat, der den Krieg zu seiner einzigen Existenzform gemacht hat, wird schließlich immer der Verlierer sein. Doch welch ein Segen wäre es, wenn den Menschen dieser Krieg erspart bliebe!
Ich sagte schon, daß eine Persönlichkeit im Krieg nur das realisiert, was ihr in Friedenszeiten anerzogen wurde. Wenn ich im Krieg etwas vollbracht habe, so verdanke ich es denen, die mich in Friedenszeiten darauf vorbereitet haben (wobei sie natürlich nicht wollten, daß ich einen Krieg erlebe). Meine Helden haben ebenfalls Kriege durchgemacht. Aber offenbar sind weder ihre Ziele noch ihre Maßstäbe mit jenem Krieg vergleichbar, den meine Generation hinter sich hat. Interessanter und wichtiger scheint mir hier die Frage, was eine Persönlichkeit, die Tod und Siege eines Krieges erfahren hat, in Friedenszeiten realisiert ...

Mit anderen Worten, wiederum die Frage des Gedächtnisses ...
Sowjetliteratur: ... das sicherlich alle seelischen Eigenschaften und Charakterzüge Ihrer Kriegskameraden bewahrt hat.

Bulat Okudshawa: Es hat sich nicht nur bewahrt. Diese Eigenschaften sind mir bis auf den heutigen Tag unendlich teuer.
Ich mag Menschen, die ihr Wohl nicht auf Kosten ihrer Mitmenschen erlangen; Menschen, die selbständig denken können; Menschen, die nach umfangreichen Kenntnissen streben, um sie, wie es so schön heißt, der Allgemeinheit zu Füßen zu legen; Menschen, die imstande sind, an der eigenen Vollkommenheit zu zweifeln, aber den Mut haben, für ihre Prinzipien einzustehen ...
Zurückkommend auf die zwei zitierten Briefe möchte ich hinzufügen, daß mir die Schlichtheit und Klarheit eines Klotschkow Hochachtung abnötigt. Bei Neumann dagegen spüre ich die moralische Blindheit eines Mannes, der auf das Geschwätz und Blendwerk der Nazis hereingefallen ist.

Sowjetliteratur: Eine letzte Frage. Wie soll man leben, wenn man jenen gleichen will, denen die Welt den Frühling fünfundvierzig verdankt?

Bulat Okudshawa: Die Antwort ist kurz: Zwischen Gut und Böse klar unterscheiden. Und – noch einmal – nicht vergessen!

Leicht gekürzt aus „Sowjetliteratur" 7/1982.
Bild: Klaus Morgenstern



LISTENREICHES

Anekdoten aus dem Altertum

Als die Thraker auf einem steilen Berg, den die Feinde nicht ersteigen konnten, belagert wurden und zu verhungern drohten, steuerten sie jeder einzeln eine kleine Menge Weizen bei und fütterten damit einige Schafe, die sie dann gegen die feindlichen Wachen trieben. Die Tiere wurden eingefangen und geschlachtet. Als in ihren Eingeweiden Spuren von Getreide gefunden wurden, glaubte der Feind, den Thrakern müsse eine große Menge Weizen zur Verfügung stehen, da sie auch das Vieh damit fütterten, und zog ab.

Als Alexander vor Babylon stand, das vom Euphrat in zwei Hälften geteilt wurde, ließ er zugleich einen Graben und einen Wall anlegen, damit die Feinde glauben sollten, für dessen Herstellung werde die Erde benötigt. So konnte er plötzlich den Fluß ableiten und durch das alte Bett, das nach der Austrocknung den Zutritt gewährte, in die Stadt eindringen.

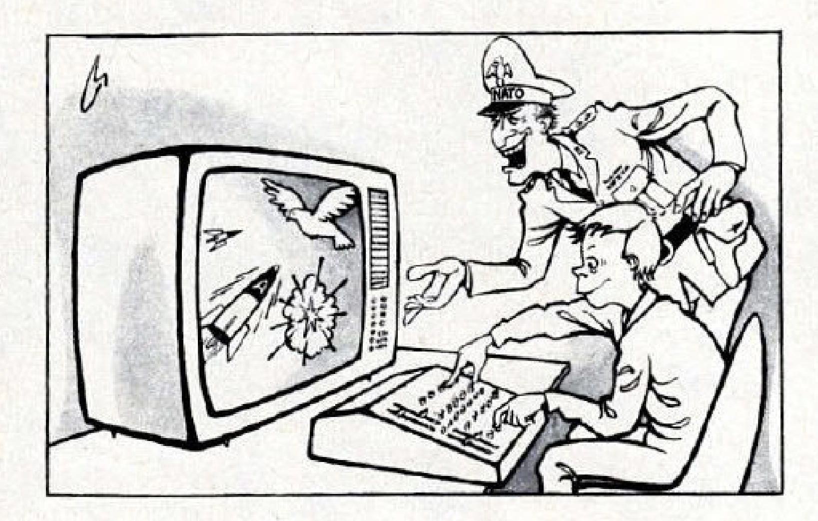
Als Athen von den Spartanern belagert wurde und der athenische Feldherr Alkibiades Nachlässigkeit der Wachen befürchtete, kündigte er denjenigen, die Wache hatten, an, sie sollten auf ein Licht achten, das er nachts von der Burg zeigen werde, und bei dessen Erscheinen auch ihrerseits Lichter hochhalten. Wer bei diesem Dienst seine Pflicht vernachlässige, würde bestraft werden. In Erwartung des Zeichens blieben alle wach, und so entging man der Gefahr eines Überraschungsangriffs.

Als die Liburner sich an einigen seichten Stellen befanden, ließen sie nur ihre Köpfe aus dem Wasser herausragen und machten dadurch die Feinde glauben, dort sei tiefes Wasser. Als dann der Dreiruderer, der sie verfolgte, auf Grund stieß, erbeuteten sie ihn.

Als Scipio Africanus den Schild eines Soldaten zu fein verziert fand, jagte er ihn zum Troß mit den Worten: „Ich wundere mich nicht, daß du mit so großer Sorgfalt etwas verziert hast, worauf du dich mehr verläßt als auf dein Schwert."

Als der athenische Feldherr Melanthos – vom König der Feinde, Xanthos von Boiotien, zum Einzelkampf herausgefordert – hervortrat, sagte er, sobald sie Auge in Auge standen: „Du handelst unrecht und gegen unsere Verabredung, Xanthos. Ich bin allein, aber du trittst mir zusammen mit einem zweiten entgegen." Als dieser sich wunderte, wer ihn denn begleitete, und sich umsah, stieß Melanthos ihn von hinten mit einem einzigen Hieb nieder.

Illustration: Fred Westphal



„Na bitte, so gefährlich ist ein Atomkrieg doch gar nicht …

Nicht hinreichend gefährdend?

Darf man durch Spiele Kinder und Jugendliche zum Krieg aufhetzen? Zu abwegig, die Frage? Für uns ja. Doch in der BRD sieht man das nicht so. Worum geht es?

Auf dem bundesdeutschen Spielzeugmarkt hat sich ein Spiel als Renner erwiesen, das sich schlicht und einfach „Risiko" nennt. Über 650000 Exemplare sind davon schon verkauft worden. Also muß etwas daran sein, das die Jugendlichen beziehungsweise deren Eltern reizt, es zu kaufen. Das Interessante? Nein. Der Neuigkeitswert? Nein. Der Spaß dabei? Wer dabei welchen empfindet … Laut beiliegender Spielanleitung besteht das Ziel darin, „Länder, insbesondere Nachbarländer, zu überfallen, Kontinente und die Welt zu erobern". Und damit niemand Angst bekommt, daß ein angezettelter Atomkrieg verheerende Folgen haben könnte, heißt es: „Sieger ist, wer zuerst die Weltherrschaft erringt." So einfach ist das also. Eigentlich sollte es auch ebenso eindeutig sein, daß ein solch inhumanes Spiel nichts, aber auch gar nichts im Spielzimmer zu suchen hat. 1982 wurde „Risiko" denn auch endlich von der „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften" aufs Korn genommen und – als „jugendgefährdend" eingestuft. Damit sollte die Sache eigentlich abgeschlossen sein. Doch – man lese und staune – kaum war ein Jahr vergangen, wurde die Einstufung vom Verwaltungsgericht Köln wieder aufgehoben. Begründung: Die jugendgefährdende Wirkung des Spieles sei nicht hinreichend bewiesen!

Man könnte es für einen schlechten Scherz halten, doch es ist bittere Realität in der BRD. Und es geht beileibe nicht nur um dieses eine Spiel, an dem sich die Gemüter erhitzten. Es gibt eine ganze Reihe solcher Aggressionsspiele – beschönigend „Strategiespiele" genannt – auf dem BRD-Spielzeugmarkt. Die Verpackungen sind reißerisch, ebenso die Titel: „Der nächste Krieg in Europa", „Die Fuldaer Senke" oder „Städtekampf". Das in Starnberg (BRD) angesiedelte Forschungsinstitut für Friedenspolitik untersuchte zahlreiche dieser fast ausnahmslos in den USA produzierten „Spiele". Es kam daraufhin zu folgender treffender Einschätzung: „Spielend lernen so Kinder und Jugendliche, wie harmlos es doch ist, Kriege zu führen und durch den frühzeitigen Einsatz von Atomwaffen zu gewinnen."

Genau das ist doch auch die friedensgefährdende NATO-Strategie, die im Weißen Haus jenseits des Atlantik ausgebrütet worden ist. „So ganz nebenbei" werden also auf diese Weise die ganz normalen altersgemäßen Spiel- und Abenteuertriebe der Jugendlichen auf die NATO-Konfrontationslinie ausgerichtet – sozusagen mit behördlicher Genehmigung. Fragt sich nur, was nach BRD-Verständnis wirklich „hinreichend gefährdend" ist. Vielleicht die Friedensbewegung?

R. R.

AR international

• **Eine „frontnahe" Befehlszentrale** des USA-Kommandos Mitte (USCENTCOM), das sich anmaßt, für den Mittleren Osten, die Golfregion und den Indischen Ozean „zuständig" zu sein, wurde nach Angaben des Pentagon eingerichtet. Sie befindet sich auf der „La Salle", dem Flaggschiff der im Persischen Golf operierenden und aus mehreren Zerstörern bestehenden Mittel-Ost-Überwasserkampfgruppe, und ist dem in MacDill (Florida) stationierten Kommando der Schnellen Eingreiftruppe unterstellt. Aufgabe der vorerst aus etwa 20 Angehörigen aller vier Teilstreitkräfte zusammengesetzten Befehlszentrale unter Brigadegeneral Franklin vom US-Marinekorps ist es, „die Verbindung mit Gastgeberstaaten der Eingreiftruppe zu erleichtern, Manöver zu planen und Waffenlieferungen in den Mittleren Osten abzuwickeln".

• **„Bewährte Veteranen"** des britischen Falkland-Abenteuers sollen laut AP den Großteil einer neuen Einsatzgruppe der englischen Marineinfanterie stellen. Die vorläufig 150 Mann starke Einheit soll bis Juli aufgestellt sein und zusammen mit niederländischen NATO-Truppen Operationen an der norwegischen Küste durchführen. Dazu wurde aus dem Londoner Verteidigungsministerium bekannt, daß sie auch über Landungs- und Sturmboote verfügt.

• **AWACS**, das fliegende Feuerleit- und Spionagesystem der NATO, wurde erheblich ausgebaut; das meldete die BRD-Zeitschrift „Wehrtechnik". Nachdem die vorgeschobenen Stützpunkte Konya (Türkei) und Oerland (Norwegen) aktiviert und Maschinen wie Personal dorthin verlegt wurden, sei nunmehr vorgesehen, ähnliche Basen in Griechenland und Italien einsatzbereit zu machen. Bis Mitte 1985 soll die AWACS-Flotte mit 18 Flugzeugen und 2700 Mann ihre volle Einsatzstärke erreicht haben. Ende 1983 verfügte sie über neun Maschinen und hatte bereits tausend Spionageeinsätze geflogen.

● **Als „sozial"** preist man in der BRD neuerdings die Einberufungen zur Bundeswehr an. Einem Sprecher des Verteidigungsministeriums zufolge würden die „sozialen Gesichtspunkte" insofern berücksichtigt, als sich unter den Anfang 1984 eingezogenen 53000 Wehrpflichtigen rund 20000 Arbeitslose befanden.

● **„Äußerst gefährlich"** nannten USA-Wissenschaftler die von Pentagon-Forschungschef DeLauer angekündigte Entwicklung einer zweiten Generation von Anti-Satellitenwaffen, die dazu bestimmt sein sollen, in hohen Umlaufbahnen befindliche sowjetische Erdsatelliten zu zerstören. Gerade diese UdSSR-Frühwarnsatelliten seien „wesentlich für jedes Bemühen, einen globalen nuklearen Konflikt zu verhindern", äußerte einer der US-Wissenschaftler laut „Washington Post". DeLauers Mitteilung, die kurz nach Testbeginn einer Anti-Satellitenwaffe der ersten Generation – abgeschossen von einer F-15 und gerichtet gegen niedrigfliegende Raumflugkörper (Bild) – erfolgte, ist bezeichnend für den Kosmos-Rüstungskurs der Reagan-Regierung. Sie fiel zeitlich mit Verlautbarungen zusammen, daß der Präsident nicht daran denke, mit der UdSSR ein Testverbot für solche Waffen auszuhandeln.

● **Pershing-1-Raketen,** die in der BRD ausgemustert werden, sollen von der USA-Regierung an das Pinochet-Regime in Chile verkauft und im Raum Arica, nahe der Grenze zu Peru, stationiert werden. Das teilte die peruanische Tageszeitung „La Republica" mit, wobei sie sich auf den amerikanischen Außenminister Shultz bezog, der diese Waffenlieferung vor Washingtons Lateinamerika-Botschaftern bekanntgegeben hatte. Der Kauf soll durch Kredite von 780 Millionen Dollar an Chile ermöglicht werden.

● **„Wie Cowboys"** gehen die Soldaten der Bundeswehr teilweise mit Waffen um. Das bestätigt der jüngste Jahresbericht des Wehrbeauftragten des Bundestages, Karl-Wilhelm Berkhan, der die Unvernunft zahlreicher Bundeswehrangehöriger anprangert. Weder Mensch noch Tier könne vor dem Übermut und Leichtsinn sicher sein. Berkhan berichtete unter anderem über einen Vorfall: Während eines Streifenganges wurde ein Gefreiter von einem Kameraden scherzhaft angerufen: „Halt, hier ist der stellvertretende OvWa (Offizier vom Wachdienst)." Er drehte sich mit der Maschinenpistole im Anschlag um und rief zurück: „Wenn das so ist, mache ich so." Als er in der Ansicht, die Waffe sei gesichert, den Abzug betätigte, brach der Kamerad – von einem Feuerstoß getroffen – tot zusammen. Weitere Soldaten wurden verletzt.

Schon vor längerer Zeit ist die Anbringung des Anti-Satelliten-Flugkörpers SRAM/ALTAIR an einem Kampfflugzeug F-15 erprobt worden. Der Flugkörper besteht aus einer SRAM-Erststufe und der ALTAIR-Zweitstufe, die an einem speziellen Startgerät mitten unter dem Rumpf des Trägerflugzeuges F-15 angebracht wird.





In einem Satz

Für Forschungen an einem Laser-Abwehrsystem gegen Interkontinentalraketen will die USA-Regierung bis 1989 mindestens 26 Milliarden Dollar ausgeben, um im Sinne der Reaganschen Vision vom „Krieg der Sterne" einen sowjetischen Gegenschlag unwirksam zu machen.

Als Autowrack identifizierten schwedische Taucher ein vor der Südküste mit Wasserbomben und ferngezündeten Minen bekämpftes „U-Boot".

Realistischer will die britische Rheinarmee das Nordirland-Training ihrer Soldaten auf dem BRD-Truppenübungsplatz Senne machen, indem sie in der Umgebung Scheinangriffe gegen ahnungslose Anwohner, Passanten und Autofahrer durchführt.

Erstmals seit Bildung der Ständigen NATO-Einsatzflotte Atlantik im Jahre 1968 übernahm nun ein BRD-Marineoffizier das Kommando über den aus Zerstörern und Fregatten Großbritanniens, Kanadas, der Niederlande, Portugals, der USA und BRD bestehenden Verband.

Frankreich will eine große Menge Waffen und militärischer Ausrüstung an Japan liefern und damit sein Defizit im Handel mit ihm ausgleichen, meldet die japanische Nachrichtenagentur Kyodo.

5645 Drogenfälle wurden nach offiziellen Angaben 1983 bei den amerikanischen GIs allein in den USA-Landstreitkräften Europa registriert, wobei jedoch die Zahl der Drogentoten nicht genannt worden ist.

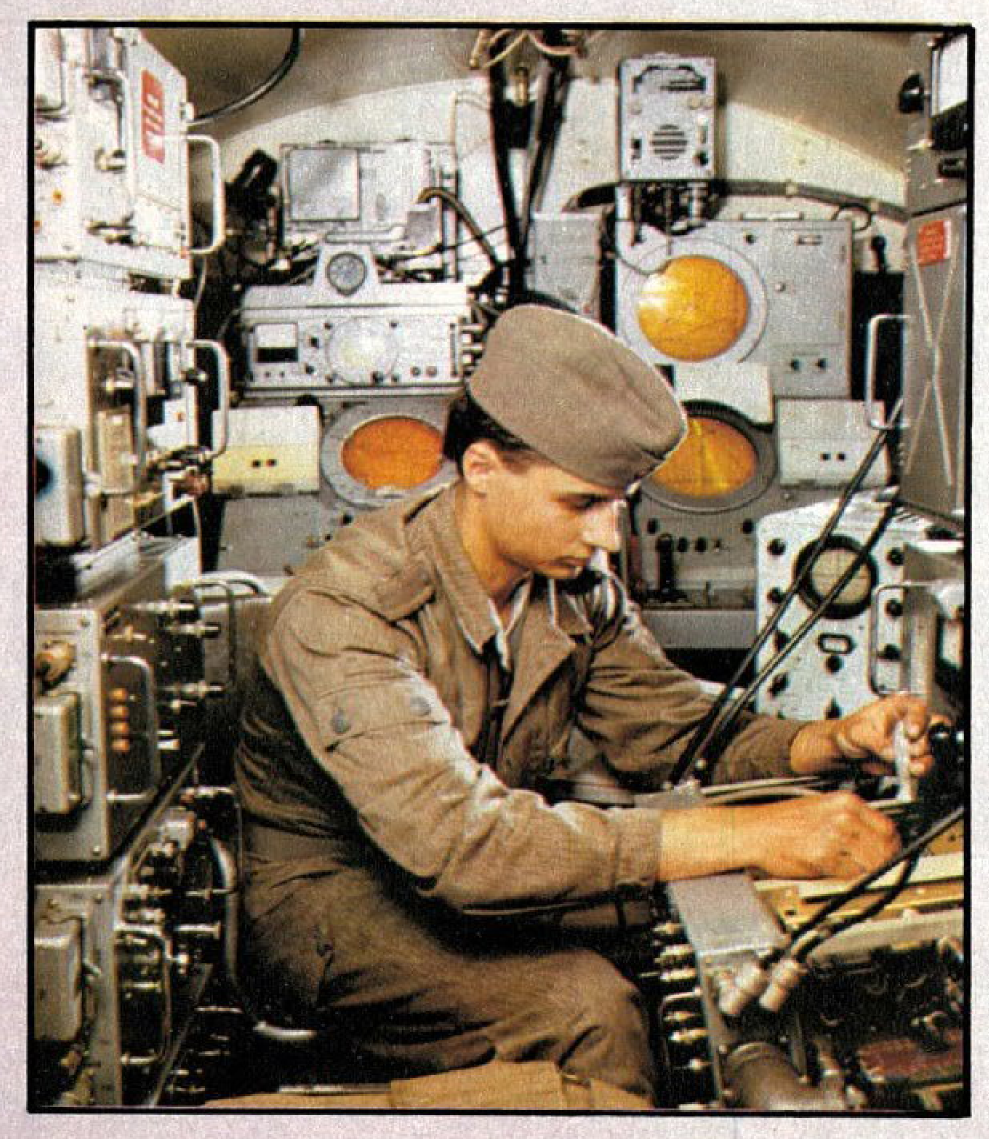
Redaktion: Werner Pieskow
Karikatur: Ulrich Manke
Bild: Archiv

SICHER ZUR ERDE ZURÜCK

„Die entfalteten Nachrichten-Flugsicherungsmittel sind zur Gefechtsausbildung der Fliegerkräfte einsatzbereit. Es gibt keine Einschränkungen." Wenn Hauptmann Nistripke, Chef der Flugsicherungskompanie, am Vorflugtag seinem Bataillonskommandeur dies meldet, dann klingt das wie ein Versprechen gegenüber den Flugzeugführern des Jagdfliegergeschwaders „Hermann Matern". Es bedeutet, daß alle Nachrichtenverbindungen, Funk- und Funkmeßstationen, Navigations- und Lichttechnische Anlagen überprüft wurden, und die Nachrichten- und Flugsicherungsspezialisten, Funker, Funkorter, Fernsprecher, Funkmeßoberdispatcher und Mechaniker bereit sind, die Kontrolle aller Flüge innerhalb des Flugleitungsbereiches zu gewährleisten. Es bedeutet, daß die Kompanie mit ihrer Technik auch diesmal die Starts, Flüge im Platzgebiet und Landungen lückenlos und ausfallfrei unter allen meteorologischen und taktischen Bedingungen sichern will. Eine Aufgabe, der sich die Genossen jederzeit stellen müssen. Einsatzbereit – das heißt für sie hohes technisches Wissen und Können, perfektes Beherrschen der Technik, sorgfältige Pflege und Wartung. Einige Episoden aus dem Leben der Kompanie mögen dies veranschaulichen.

Trotz nächtlicher Regenwolken

Halbdunkel herrscht im engen Raum der Sichtgerätegruppe. Über Wechselsprechanlagen schallen Befehle aus dem Gefechtsstand. Die eintönig summenden Ventilatoren kämpfen vergeblich gegen die drückende Schwüle. Intensiv blickt Unteroffizier Günther, der Funkmeßoberdispatcher, auf den Bildschirm mit dem kreisenden Auslenkstrahl, der Runde um Runde die Bewegungen der Antenne nachzeichnet. Weitab fliegen zwölf MiGs, erfüllen eine Ausbildungsaufgabe. Nach ihrer Übung hat sie der Unteroffizier, gemeinsam mit dem Landeleiter, zum Heimatflugplatz zu führen, auf den richtigen Landepfad zu leiten. Aber werden sie zurückkehren kön-

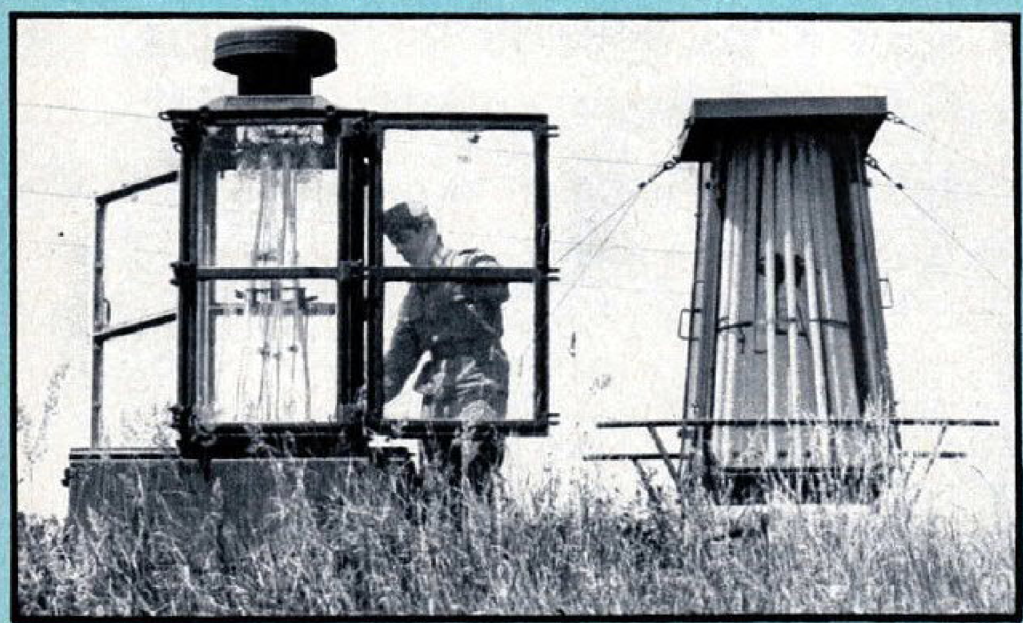


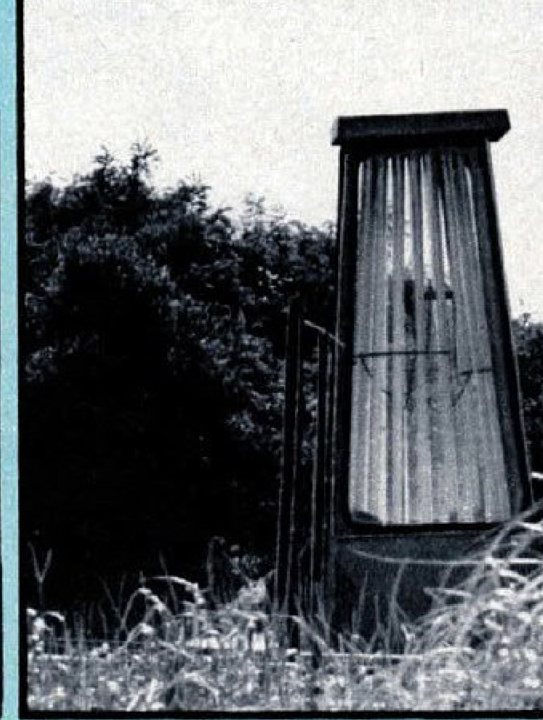
Blockreparaturen in der fahrbaren Funkmeßlandeanlage – Foto unten: Auf dem nächtlichen Flugplatz orientieren rund 600 Lampen die Flugzeugführer: Impuls-, Unterflur-, Allrichtungs- und Richtungsfeuer

nen? Draußen hat starker Regen eingesetzt, tief hängen die nächtlichen Wolken. Bei so einem Wettereinbruch wäre es notwendig, die MiGs zum Ausweichflugplatz zu schicken. Doch vom Gefechtsstand kommt der Befehl: „Nicht möglich. Auch dort Wettereinbruch. Müssen hier landen!" „Oh, das wird hart" – durchzuckt es Genossen Günther. Schon legt der Landeleiter neben ihm fest: „Auf Grund des Wetters Abstand 10 Kilometer halten!", da erscheinen auf seinem Bildschirm drei Leuchtpünktchen, die ersten Maschinen. Der Unteroffizier identifiziert sie als eigene, schreibt sich ihre Indexe, ihre Erkennungszeichen auf ein Planschett und erkundigt sich, wer den niedrigsten Kraftstoffrest hat. Diese Maschine muß zuerst landen. Wird der erste Anflug gelingen, wird der Flugzeugführer den Platz rechtzeitig erkennen? Oder muß er womöglich durchstarten und in die zweite Platzrunde gehen? Lutz Günther weiß um seine Verantwortung, keine Komplikationen entstehen zu lassen, die MiGs wechselseitig, nacheinander, genau, aber auch zügig auf den Landepfad einzuordnen. „Kurs 180 ... Gleitflug 2150 Meter ... Einkurven auf Landekurs ..." spricht er den Flugzeugführer an, achtet darauf, daß das Kommando richtig quittiert wird, die Maschine den richtigen Kurvenpunkt anfliegt, internationale Flugtrassen oder Sperrzonen nicht verletzt werden.
Schon spricht er die weiteren Flugzeugführer an. Neue Überlegungen sind nötig, denn jede Maschine fliegt anders, schafft eine



veränderte Situation. Zuerst die linke nehmen, denkt der Dispatcher, sie hat den günstigsten Kurs, braucht keine langwierigen Manöver. Dann die nächste ... Achtung! Die erste MiG nähert sich der Start- und Landebahn. Geschwindigkeit etwa 450–500 km/h. Jetzt wird sie an den Landeleiter übergeben: „Bei einen Schweif sprühender Nässe nach sich ziehend, auf der Start- und Landebahn auf – aus dem ersten Anflug und ohne Schaden! Als nach 25 Minuten die letzte Maschine landet, atmen alle im Raum auf, lehnen sich mit durchschwitzten Rücken zurück: „Manometer – so schnell nicht wieder!" Schnell jedoch handelte der Geschwaderkommandeur, der sie alle belobigte.





20 Kilometer Index 221." „Aufgefaßt" quittiert dieser. Die beiden sind eingespielt, verstehen sich. Unerläßlich gerade bei diesem komplizierten Landevorgang, wo es Schlag auf Schlag geht und die Flugzeugführer den Platz erst Sekunden vor dem Aufsetzen erkennen. Unteroffizier Günther hört von draußen Triebwerksgeräusche; das Zeichen, daß die erste MiG soeben sicher gelandet ist. Ein Lächeln huscht über sein Gesicht. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn, notiert die Reihenfolge der nächsten Flugzeuge, die in den Auffassungsbereich der Funkmeßlandeanlage einfliegen; fiebert mit jedem sich bewegenden Leuchtpünktchen auf seinem Bildschirm, beobachtet, wie die Flugzeugführer ihre Maschinen auf den von ihm befohlenen Kurs einfädeln.
Eine MiG nach der anderen setzt,

Am Nahfunkfeuer, tausend Meter vom Beginn der Start- und Landebahn entfernt. Funk- und Codeleuchtfeuer ermöglichen letzte Kontrolle für den richtigen Landeanflug

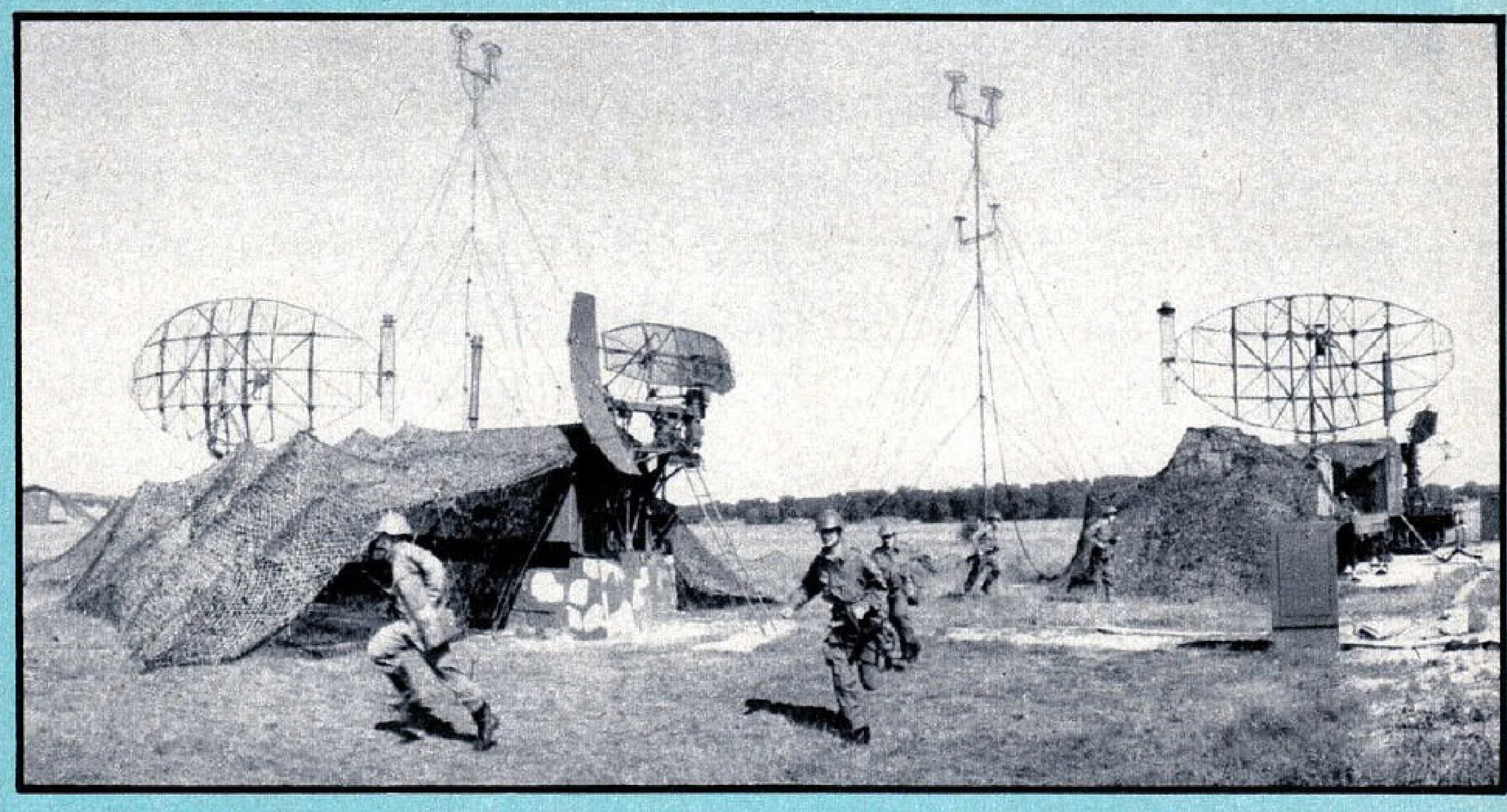
Fähnrich Rudolf Pikos (rechts)



Als das Elektroaggregat ausfiel

Truppführer Unteroffizier Thieme und Unteroffizier Böhm, ein noch unerfahrener Funker, erhalten den Auftrag, ihre Funkstation im Gelände, etliche Kilometer vom Flugplatz entfernt, zu entfalten. Dort werden junge Flugzeugführer Luftkampfmanöver üben, und beide haben sie dabei zu unterstützen. Die Unteroffiziere sind guter Dinge, haben sie doch am Vortage alles tipptopp in Ordnung gebracht und überprüft. Und doch – nach einer Stunde kommt ein Hilferuf zur Flugsiche-

rungszentrale: „Elektroaggregat arbeitet unstabil. Bitten um ein neues."
Fähnrich Pikos fährt los, bringt ein Reserveaggregat zum Aufbauplatz, schließt es an. Einwandfrei arbeitet es. Die fliegerische Ausbildung kann also ungestört weiterlaufen. Doch nach 15 Minuten verstummt die Anlage. Wechsel auf das erste Aggregat. Da gibt es einen Kurzschluß im Spannungsverteiler. Die Funkstation ist ohne Strom! Was nun? Die Ausbildung abbrechen, zurück zum Flugplatz fahren, in Ruhe dort alles überprüfen? Der Fähnrich verwirft diesen Gedanken. Flugstunden kosten viel Geld. Eine Menge Menschen und Technik sind aufgeboten. Die Truppe darfst du nicht im Stich lassen!
Fähnrich Pikos beruhigt den nervös gewordenen Unteroffizier Böhm, läßt sich auch nicht von der Erregtheit des Flugleiters anstecken. Zwar arbeitet dieser inzwischen mit einer kleinen Reservestation, aber diese hat nur eine geringe Reichweite, und die Flugsicherheit kann man mit ihr bald nicht mehr voll gewährleisten, die Übung müßte also doch abgesetzt werden.
Der Fähnrich breitet ein Schaltbild aus, überprüft Sicherungen und Spannungsstabilisatoren, kreist nach und nach die Fehlerquelle ein, stößt endlich auf eine durchgebrannte Spule in einem Relais. Kurze Zeit später ist der Fehler behoben. Das Aggregat läuft! Eine spannunggeladene halbe Stunde ist vorüber. An der fliegerischen Gefechtsausbildung gab's keinen Abstrich!
„Ruhe bewahren, nicht die Übersicht verlieren!" spricht Rudolf Pikos, der erfahrene Spezialist, die beiden Funker an. „Und dann logisch vorgehen, überlegen. So regelt sich vieles."



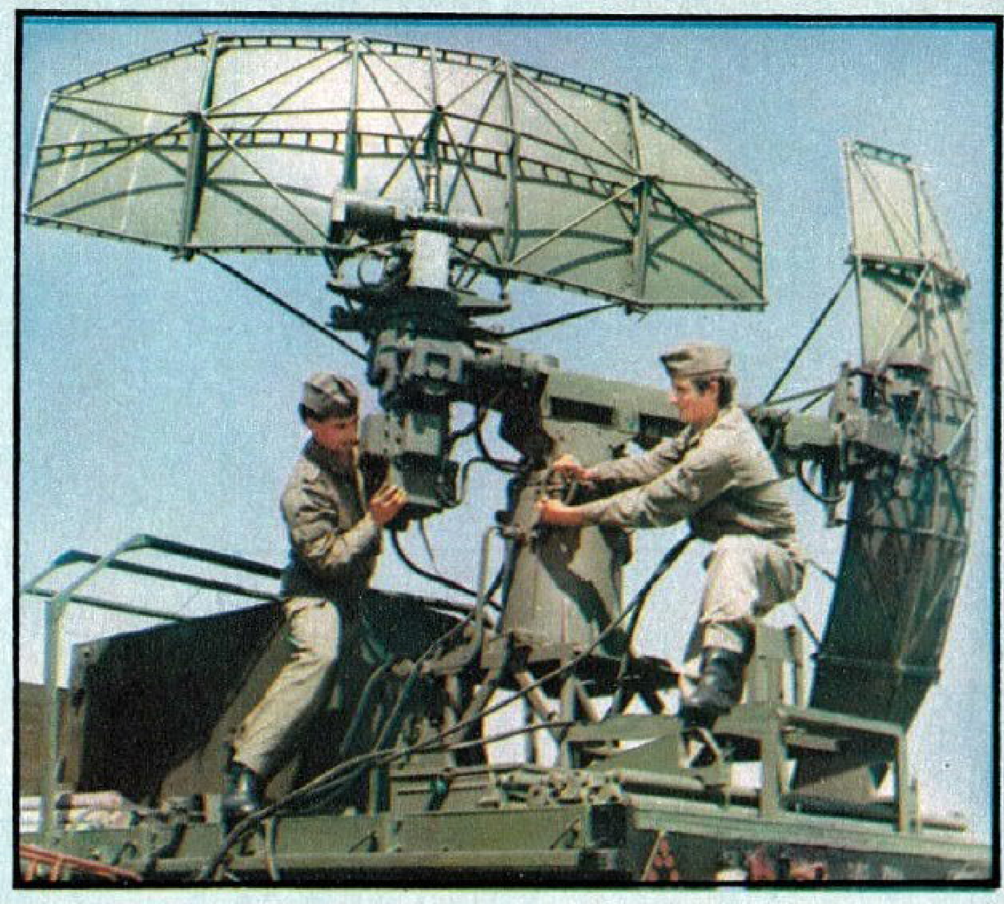
Antennen für den Sprech- und Peilfunk, die Rundsicht, den Kurs und Gleitweg bestimmen das Bild an dieser Gefechtsstation

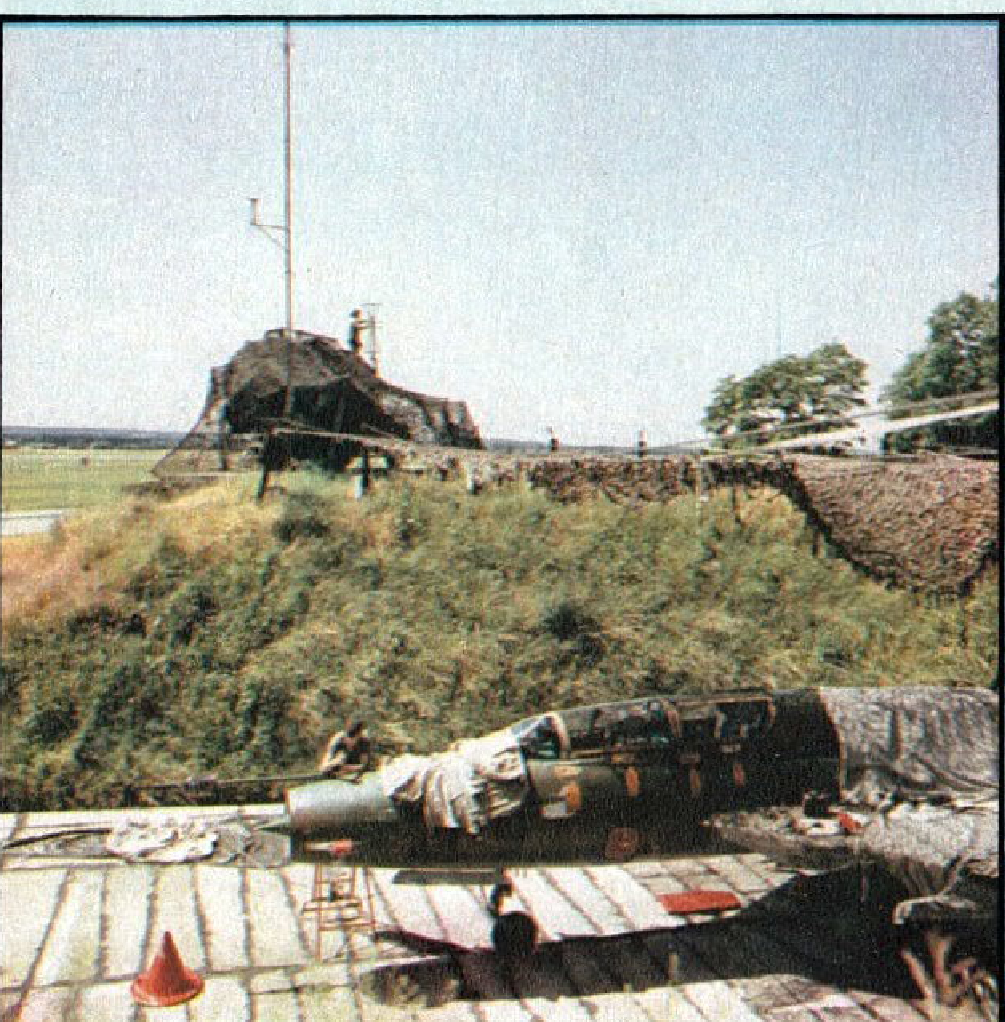
Scheinwerfer – einzeln und reihenweise

Die sowjetischen Freunde von der Partnereinheit kommen zu Besuch. Nach Sport und Spiel und Mittagessen wird den Spezialisten die Technik gezeigt. Aufmerksam schauen sie sich in der Flugleitung um, einige Elemente sind ihnen neu.

Pjotr Orlow, Major und Stellvertreter des Kommandeurs für Technik, hat es besonders die Fernbedienung der Landescheinwerfer angetan. Einzeln oder in Gruppen können mit einem Knopfdruck die längs der Start- und Landebahn in Höhe des Aufsetzpunktes aufgestellten Lichtspender ein- und ausgeschaltet werden. Die Gastgeber erzählen, daß die Scheinwerfer in der Industrie umgerüstet werden, die Fernwirkeinrichtung vom Arbeitsplatz des Flugleiters aus jedoch nach vorgegebenem Projekt im eigenen Bereich entstanden ist. „Gute ökonomische Lösung", meint der sowjetische Major. Auf seinem Flugplatz gäbe es noch die Ortsbedienung, das Arbeiten am Gerät selbst. Nicht zu vergleichen mit dem hier. „Kann ich eine Konstruktionszeichnung bekommen?" Fragend blickt der Major seine Gastgeber an. Seine Bitte wird ihm erfüllt, eine Kopie der Schaltunterlagen hergestellt. „Und wenn ihr das Mustergerät baut, werden wir euch helfen." Das war selbstverständlich, so

wie im umgekehrten Falle etliche Monate vorher. Auch da waren sowjetische Sergeanten und Offiziere Gäste der Flugsicherungskompanie. Unsere Genossen wandten sich an einen Funkmeßobermechaniker, ob er in der Funkmeßstation mal nachsehen könne. Das System zur Festzielunterdrückung und damit zur Verbesserung der Arbeit in geringen Höhen und bei schlechten Wetterbedingungen sei bei ihnen nicht in Ordnung. Wolken und Geländeobjekte erschienen zu stark auf dem Bildschirm. Der Sergeant ließ sich das nicht zweimal sagen. „Wo ist das Werkzeug?" Er prüfte, maß, verglich, veränderte, kam auf den Fehler, der den Unsrigen nicht bekannt war. Seitdem funktioniert diese Betriebsart auf dem Bildschirm wieder „Karascho".





Ständiges Überprüfen der Antennen ist eine der Grundlagen für ihr einwandfreies Arbeiten

Foto links: Der fahrbare Start- und Kontrollpunkt unweit der Aufsetzstelle der Flugzeuge

Fernbedienen mit Elektronik

„Jetzt habe ich aber die Faxen dicke!" Ein wütender Blick Unteroffizier Richters trifft das Fernbedienpult für die außerhalb des Flugplatzes befindlichen Funkmarkierungsstellen. Schon wieder hat es seine Macken, ist es gestört. Der Zahn der Zeit nagt besonders an diesen Relaisschaltungen. Ersatzteile sind schwer zu bekommen, alte Relais jedoch sind nicht kontaktsicher und geben deshalb nicht immer den realen Stand der Einsatzbereitschaft wieder. Jedesmal muß einer kilometerweit rausfahren. Das müßte doch zu ändern sein! Ein Pult mit Elektronikschaltung schwebt ihm, dem Elektronikfacharbeiter, vor. Er sammelt Gleichgesinnte um sich. Mit Unterfeldwebel Fiedler, Unteroffiziersschüler Schulz und dem Gefreiten Biehl bildet er ein Jugendneuererkollektiv. Material wird eingekauft, wochenlang experimentiert. Lange müssen sie suchen, welche Bauelemente die zweckmäßigsten sind. Nach zwei Monaten steht das Projekt. Noch am Abend vor seiner Entlassung

lötet Genosse Richter die letzten Kabel an. Ein Gerät, so groß wie ein Rundfunkempfänger, übersichtlich und leicht zu bedienen, genau arbeitend, wenig störanfällig. Kleine Lämpchen zeigen die störungsfreie Arbeit der Technik an. „Das ist Spitze", urteilt Genosse Fiedler, Truppführer der Funkmarkierungsstellen.
Neuererideen sind in der Kompanie nicht rar. So entwarf Hauptmann Fieting, jetzt Hörer einer sowjetischen Militärakademie, ein Peilertrainingsgerät, das sogar internationale Anerkennung fand. Es handelt sich um ein Codiergerät, welches mit Tonband und Peilersichtgerät gekoppelt ist. Peilfunker werden hier in Deutsch und Russisch praxisnah ausgebildet. „Viel effektiver als die bisherigen Trainingsgeräte", schätzen die Ausbilder ein. Vom Stab der Division erhielt er auf der MMM eine Goldmedaille. Hellauf begeistert waren Offiziere der polnischen Luftstreitkräfte, als das Gerät bei einer dortigen Leistungsschau vorgestellt wurde. „Dobry, dobry", riefen die Genossen und überreichten zwei silberne Anerkennungsmedaillen.



An diesen Sichtgeräten bei der Flugleitung sitzen Landeleiter, Funkmeßoberdispatcher, Steuermann, Höhenfunkorter

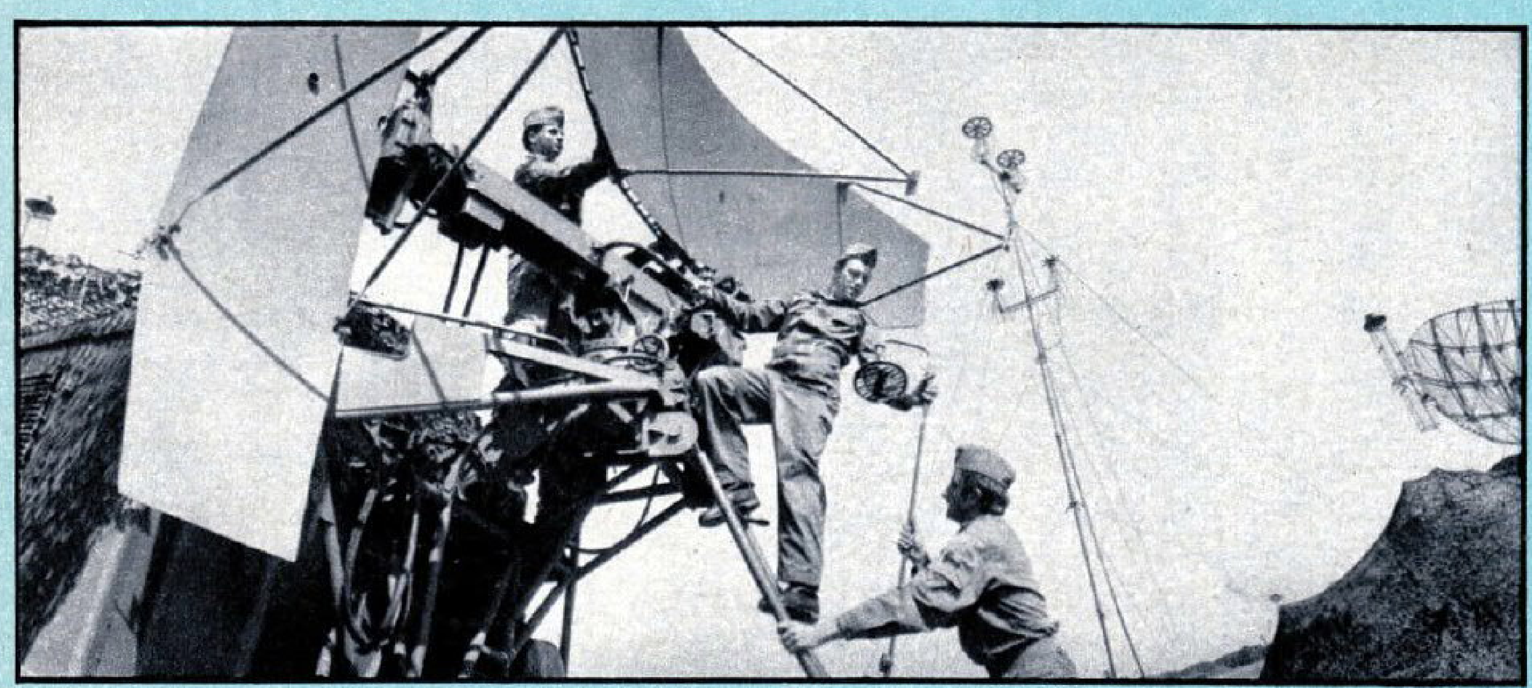
Die durcheinandergeratenen Funkfeuer

Mit positiven Ergebnissen für die Gefechtsausbildung landet das Wetterflugzeug. Sein Flugzeugführer hat günstige meteorologische Bedingungen auf der vorgesehenen Flugstrecke ermittelt. Wie geplant kann also die Gefechtsausbildung der Jagdflieger beginnen, können die MiGs auf die Start- und Landebahn gerufen werden. Noch einmal schaut der Diensthabende der Flugsicherungszentrale auf die Pulte. Plötzlich stutzt er: „Nanu? Das kann doch nicht wahr sein!" Die optische Anzeige des Überwachungsempfängers blinkt nicht rhythmisch, bringt verzerrte Signale, Nebengeräusche. Er drückt ein paar Tasten, reguliert die Abstimmung, nichts ändert sich! Dann ist es ihm gewiß: Zusätzlich zum Fernfunkfeuer der Nebenlanderichtung hat sich plötzlich das von der Hauptlanderichtung eingeschaltet. Eine einmalige Situation, noch nie eingetreten! Die eindeutige Navigation der Flugzeugführer jedenfalls ist nicht möglich, sie werden irritiert. Alarm für die Einsatzgruppe des Flugsicherungszuges!
Truppführer Unteroffizier Richter und Soldat Flegel, der Mechaniker, springen in ihr Einsatzfahrzeug, einen UAZ, fahren zum einige Kilometer entfernten Fernfunkfeuer. Werden sie den Kampf gegen die Zeit gewinnen? Werden sie klug genug sein, den Fehler zu ermitteln, ihn zu beseiti-

gen? Wird der heutige Flugtag stattfinden, die vielfältigen Vorbereitungen nicht umsonst sein? Genosse Richter fühlt, daß die Genossen des Geschwaders jetzt auf sie beide warten, der pünktliche Beginn von ihnen abhängt. Er weiß, wie er vorgehen muß, schaltet die Anlage ab. Damit ist erst einmal die Einsatzbereitschaft des Systems wieder gegeben, die Navigation für den Piloten eindeutig. Die Ausbildung kann beginnen. Jetzt kommt es darauf an, den Fehler an der defekten Fernsteuereinrichtung zu finden, die Ursache zu beseitigen, die zur Selbsteinschaltung führte. Er kontrolliert systematisch einen Teil nach dem anderen. Nach zwanzig Minuten findet er eine durchgebrannte Feinsicherung, wechselt sie aus. Ein unscheinbares Teil hätte die MiGs vorerst fast am Boden festgehalten. Kleine Ursache, große Wirkung. Ein Stein fällt beiden vom Herzen, als der Unteroffizier zum Telefonhörer greift und melden kann: „Fehlerursache beseitigt, Funkfeuer wieder einsatzbereit!"



Unterfeldwebel Jürgen Fiedler vor dem Funkfeuer



Die Genossen der Flugsicherungskompanie sind Partner der Flugzeugführer, helfen ihnen, ihre Flüge zu meistern, die Gefechtsaufgabe zu erfüllen. Minuten, ja Sekunden mitunter sind es, die manchmal über das Gelingen des Einsatzes entscheiden. Vertrauen auf die solide Technik und die Arbeit der Genossen am Boden, auf den Waffengefährten, ist da unerläßlich. Major Dobberstein, ehemaliger Flugzeugführer und jetzt Landeleiter, meint dazu: „Fliegen heißt landen. Vor allem bei der sicheren Rückkehr zur Erde helfen diese Genossen den Jagdfliegern. Die müssen sich auf deren Angaben verlassen, denn im Cockpit ist gar keine Zeit, darüber noch nachzudenken." Daß sie verläßlich sind, haben die Genossen der Flugsicherungskompanie, wie alle Angehörigen des Nachrichten- und Flugsicherungsbataillons, in den letzten Jahren öfter bewiesen. Keine Ausfälle gab es, die in ihrer Schuld lagen und die zum Abbruch der fliegerischen Gefechtsausbildung geführt hätten. Kein Start verzögerte sich, kein Ausweichflugplatz mußte ihretwegen angeflogen werden, weil das Landen auf dem eigenen Platz unsicher war. Rund 15000 Flugstunden sind es, welche so sichergestellt wurden. Ihr Beitrag zur Verteidigung des Luftraumes unserer Republik. Und so soll es auch im Jahr des 35. Geburtstages sein – das haben sie sich vorgenommen.

Text: Oberstleutnant Horst Spickereit
Bild: Oberstleutnant Ernst Gebauer

(Fortsetzung von Seite 19)
zeuge dafür eingesetzt werden. Deshalb schufen die Automobilwerker in Nishegorod auf der Basis eines Ford-PKW-Fahrgestelles das Panzerauto D-8. Das besaß an der rechten Seite ein nach vorn und ein nach hinten zu richtendes bewegliches MG DT. Das Folgemuster D-12 hatte statt des rückwärts gerichteten Maschinengewehrs in einem Drehturm ein Maxim gegen Tiefflieger.
Nach weiteren Versuchen mit verschiedenen Fahrgestellen setzte sich das des neuen PKW M-1 von 1936 durch. Mit diesem Fahrgestell wurde das im gleichen Jahr entwickelte Panzerauto BA-20 ausgerüstet, das zum meistgebauten Fahrzeug dieser Art in der UdSSR der Vorkriegszeit werden sollte. Es ist auch noch im Kriege verwendet worden, mit anderen Rädern auch auf Schienen. Ab 1938 wurde die modernisierte Ausführung BA-20M ausgeliefert, mit einer Gefechtsmasse von 2,52 t.
Die Entwicklung des ebenfalls im Großen Vaterländischen Krieg verwendeten dreiachsigen BA-10 hatte 1931 begonnen, als aus den USA eine Anzahl Dreiachs-LKW Ford Timken mit 30-kW-Motor eingekauft wurde. Versuchsweise stattete man eins dieser Fahrgestelle mit dem Aufbau des BA-27 aus (BA-27M, 4,5 t). Die Erfahrungen des Ishorsker Werkes mit Kanonentürmen auf dreiachsigen Panzerautos (37-mm-Kanone auf D-13 und BAI, kompletter T-26-Turm mit 45-mm-Kanone auf BA-3) und das neue Fahrgestell GAZ-AAA bildeten dann die Voraussetzungen für das dreiachsige Panzerauto BA-6 mit Kanonenturm, das vom Automobilwerk Gorki ab 1935 gebaut wurde. Es folgten der modernisierte Typ BA-6M und der nur mit einem großkalibrigen MG bewaffnete BA-9, 1938 schließlich der BA-10 und die modernisierte Form BA-10M. Das Ford-Timken-Fahrgestell wurde 1932 außerdem für das schwimmfähige Panzerauto BAD-2 verwendet, das 1935 zum PB-4 weiterentwickelt worden ist. Nach diesen Kanonen-Varianten wurde ab 1937 der nur mit einem Flugzeug-MG SchKAS bewaffnete Typ PB-7 gebaut, dessen Gefechtsmasse 4,5 t betrug und nun ebenfalls das GAZ-AAA-Fahrgestell erhalten hatte.
Insgesamt sind bis zum zweiten Weltkrieg in der UdSSR rund 30 Modelle gepanzerter Radfahrzeuge gebaut worden.

Die Kriegs- und die Nachkriegsproduktion

Diese umfangreichen Erfahrungen haben dazu beigetragen, nach dem faschistischen Überfall schnell einen relativ einfach zu produzierenden, robusten und vielseitigen Panzerspähwagen herzustellen, wie er als BA-64 ab 1942 auf der Basis des Geländewagens GAZ-67 ausgeliefert wurde. Dieses auch auf Schienen einsetzbare Fahrzeug zählte noch zur Erstausstattung der NVA und ist im Armeemuseum der DDR in Dresden zu besichtigen. Dort ist auch der SPW-152 zu sehen, der 1950 als BRT-152 in die Bewaffnung der Sowjetarmee gelangte. Grundlage dafür war der ab 1946 produzierte Dreiachs-LKW ZIS-151. Bis 1962 ist der BTR-152 in mehreren Modifikationen produziert worden, wovon sich noch heute einige in den Kampfgruppen der Arbeiterklasse und auch in der NVA als voll einsatzfähig erweisen.
Für den sowjetischen SPW-40 war der Zweiachs-LKW GAZ-63 Ausgangspunkt. Der Schützenpanzerwagen wurde in großen Stückzahlen und unterschiedlichen Versionen hergestellt. Er ist in Dresden ebenso zu besichtigen wie seine schwimmfähigen Nachfolger BRDM, die ab 1957 in Serie gebaut worden sind.
Einen völlig neuen Typ stellt der Achtrad-SPW BTR-60P von 1960 dar, dem 1963 die geschlossene Ausführung BTR-60PA und 1965 die verbesserte Version BTR-60PAI und die mit einem Turm versehene Ausführung BTR-60PB folgten. Den vorläufigen Endpunkt dieser Reihe bildet der seit einigen Jahren in Dienst stehende Achtrad-SPW BTR-70, der an dem größeren Abstand zwischen zweitem und drittem Radpaar zu erkennen ist, sonst aber äußerlich weitgehend dem BTR-60PB ähnelt. Im Inneren sind zwei stärkere Motore untergebracht, mit einer Gesamtleistung von 172 kW.
Text: Oberstleutnant Wilfried Kopenhagen
Bild: Autor, Archiv

Panzerautos und SPW der UdSSR

Typ	Jahr	Masse t	Länge/Breite/Höhe mm	Leistung kW	Geschwindigk. km/h	Fahrbereich km	Panzerung mm	Bewaffnung mm	Besatzung Mann
Aust.-Put.	1917	5,2	4900 × 1900 × 2400	32	50	200	6–8	2 × 7,62/1 × 37	5
BA-27	1927	4,4	4617 × 1710 × 2520	26	48	270–300	4–7	1 × 7,62	3–4
D-8	1930	1,58	3540 × 1705 × 1680	29	85	120–250	3–7	2 × 7,62/1 × 45	2
BA-10	1938	5,14	4655 × 2070 × 2210	38	53	180–305	6–15	2 × 7,62	4
BA-20	1936	2,3	4310 × 1750 × 2130	32	90	270–450	4–6	1 × 7,62/1 × 45	2
PB-4	1935	5,28	5300 × 1980 × 2255	29	50/Wasser 4	140–200	4–7	2 × 7,62	4
BA-64	1943	2,43	3660 × 1690 × 1875	32	80	335–560	4–11	1 × 7,62	2
BTR-152W1	1959	8,6	6550 × 2320 × 2360	86	75	350–600	3–10	1 × 7,62	2 + 17
BTR-40	1950	5,3	5004 × 1900 × 1830	60	79	240–480	4–15	1 × 7,62	2 + 8
BRDM	1957	5,6	5660 × 2170 × 1870	68	90/Wasser 9	85–500	4–11	1 × 7,62	5
BTR-60P	1960	9,8	7220 × 2906 × 2105	2 × 66	80/Wasser 10	90–500	4–11	1 × 7,62	2 + 14



Bild: Günter Gueffroy

Seenotrettungsmittel

Erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts wird dem Rettungswesen international die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt. Der Untergang der „Titanic" war letztlich entscheidender Anlaß, um Sicherheitsvorschriften festzulegen, wodurch die Rettung von Menschenleben und die Ausrüstung von Schiffen mit Rettungsmitteln zur Pflicht gemacht wurde.
Am 20. Januar 1914 wurde ein „Internationales Übereinkommen zum Schutz des menschlichen Lebens auf See" unterzeichnet, das als erster Schiffssicherheitsvertrag (SSV) in die Geschichte der Seefahrt einging. Er ist auch als „Titanic-Konvention 1913/14" bekannt. Heute gilt der SSV von 1974. Dieser Vertrag bildet die Grundlage für alle nationalen Forderungen hinsichtlich der Herstellung, der Ausrüstung und des Einsatzes von Seenotrettungsmitteln. Auf Schiffen der DDR-Produktion wird in der Regel der SSV mit seinen technischen Forderungen überboten.
Doch trotz des hohen technischen Entwicklungsstandes in der Seeschiffahrt, einschließlich der erreichten Schiffssicherheit, ist die Seefahrt noch immer durch eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren gefährdet.
So widerstehen Schiffe und Boote nicht immer den Beanspruchungen durch die Natur auf dem Meer und auch menschliches Versagen ist in der Schiffahrt nicht völlig auszuschließen, was zu Seeunfällen, Schiffsverlusten und Menschenopfern führen kann.
Darum gibt es neben vielfältigen Sicherheitseinrichtungen an Bord von Wasserfahrzeugen Ausrüstungen und Einrichtungen, welche die Rettung des menschlichen Lebens auf See ermöglichen.
Das Seenotrettungssystem umfaßt neben den Rettungsmitteln an Bord, die Rettungskräfte der Küstenstaaten wie Schiffe und Fliegerkräfte sowie Kommunikationsmittel. Es gewährleistet in seiner Funktion das Überleben Schiffbrüchiger sowie ihre Suche und Rettung.
Wichtig ist die Funktion des Rettungswesens als System, denn nur wenn die individuellen Rettungsmittel richtig angelegt sind, die kollektiven Rettungsmittel richtig eingesetzt werden und man sich in ihnen sachgemäß verhält, sind beste Voraussetzungen gegeben, damit die Suche und Rettung erfolgreich verlaufen können, das System seine lebenserhaltende Funktion erfüllt.
Zu den Rettungsmitteln an Bord gehören u. a. individuelle und kollektive Rettungsmittel, die die Rettung der an Bord befindlichen Personen im Seenotfall, die Hilfeleistung gegenüber einem anderen in Seenot befindlichen Schiff und bei Mann über Bord weitgehend gewährleisten.
Im Bereich der Volksmarine (VM) zählen zu den individuellen Rettungsmitteln der Rettungsanzug (Kampfanzug der VM), die Rettungsweste in ihrer spezifischen Form als Rettungskragen und der Rettungsring.
Der Kampfanzug der VM erfüllt drei Funktionen. Er bietet Schutz vor Massenvernichtungsmitteln, vor Kälte und Nässe beim Handeln an Oberdeck und ist zugleich aufgrund der eingearbeiteten Schwimmweste persönliches Rettungsmittel. Seine auffallende Farbgebung erleichtert das Auffinden in Seenot. Er ist aus einem Spezialgewebe auf Dederonbasis hergestellt, gewährleistet einen Auftrieb von 160 N und besteht aus der Hose mit Hosenträgern, der Jacke mit Rettungsgurt und Sicherheitsleine sowie dem Zubehör Tragetasche, Farbbeutel und Schrillpfeife.
Der Kampfanzug schützt sowohl durch die wasserundurchlässige Außenhaut des Anzuges als auch durch die darunter – je nach Jahreszeit – zu tragende Bekleidung vor rascher Auskühlung.
Eindringendes Wasser bildet zwischen dem Anzug und dem menschlichen Körper eine Flüssigkeitsschicht, die durch die Körpertemperatur erwärmt wird. Ein Austausch dieser Schicht mit dem Meerwasser erfolgt wegen der enganliegenden Hand- und Beinmanschetten sowie des hohen Kragenverschlusses nur in geringem Maße.
So kälteisolierend angezogen, einschließlich warmer Bekleidung, können sich Schiffbrüchige weitaus länger im Wasser aufhalten als wenn sie nur leicht bekleidet wären.
So hat ein 72jähriger finnischer Seemann einen über einstündigen Aufenthalt im vier Grad kalten Ostseewasser überlebt; bei einer Wassertemperatur die nach bisherigen Erfahrungen Schiffbrüchigen nur etwa 20 Minuten eine Überlebenschance gibt. Der Seemann verdankt sein Leben offensichtlich der Tatsache, daß er vor dem Schiffsuntergang reichlich warme Kleidung und Ölzeug angezogen hatte.

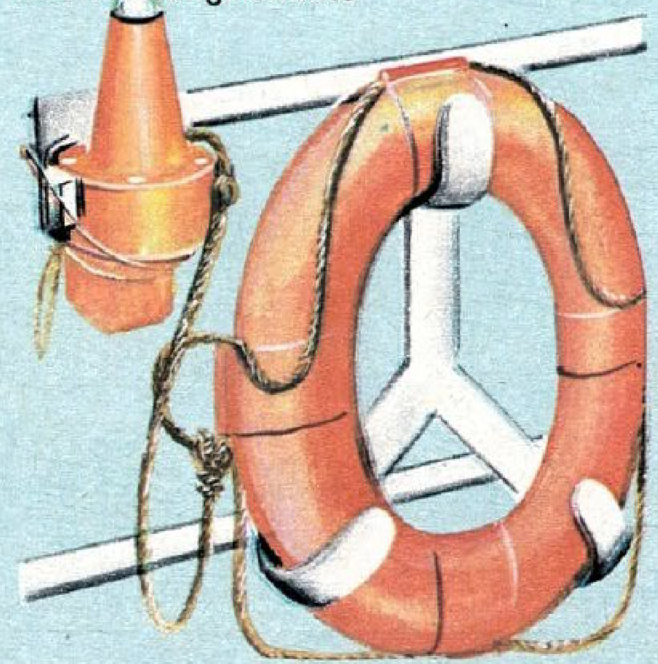
Kampfanzug der Volksmarine



Rettungskragen



Rettungsring mit
Nachtrettungsleuchte

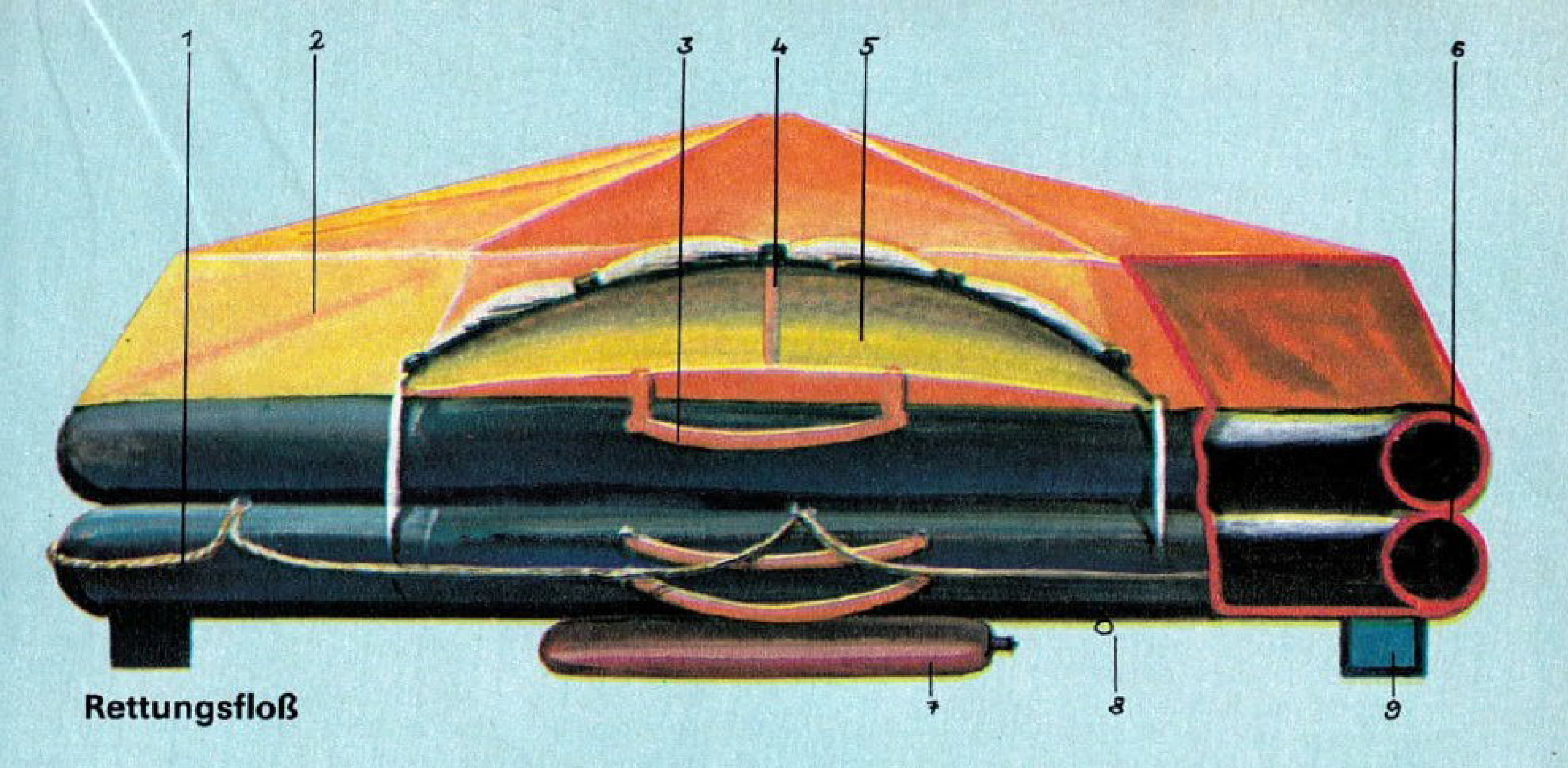


Schwimmlage mit
angelegtem Rettungskragen

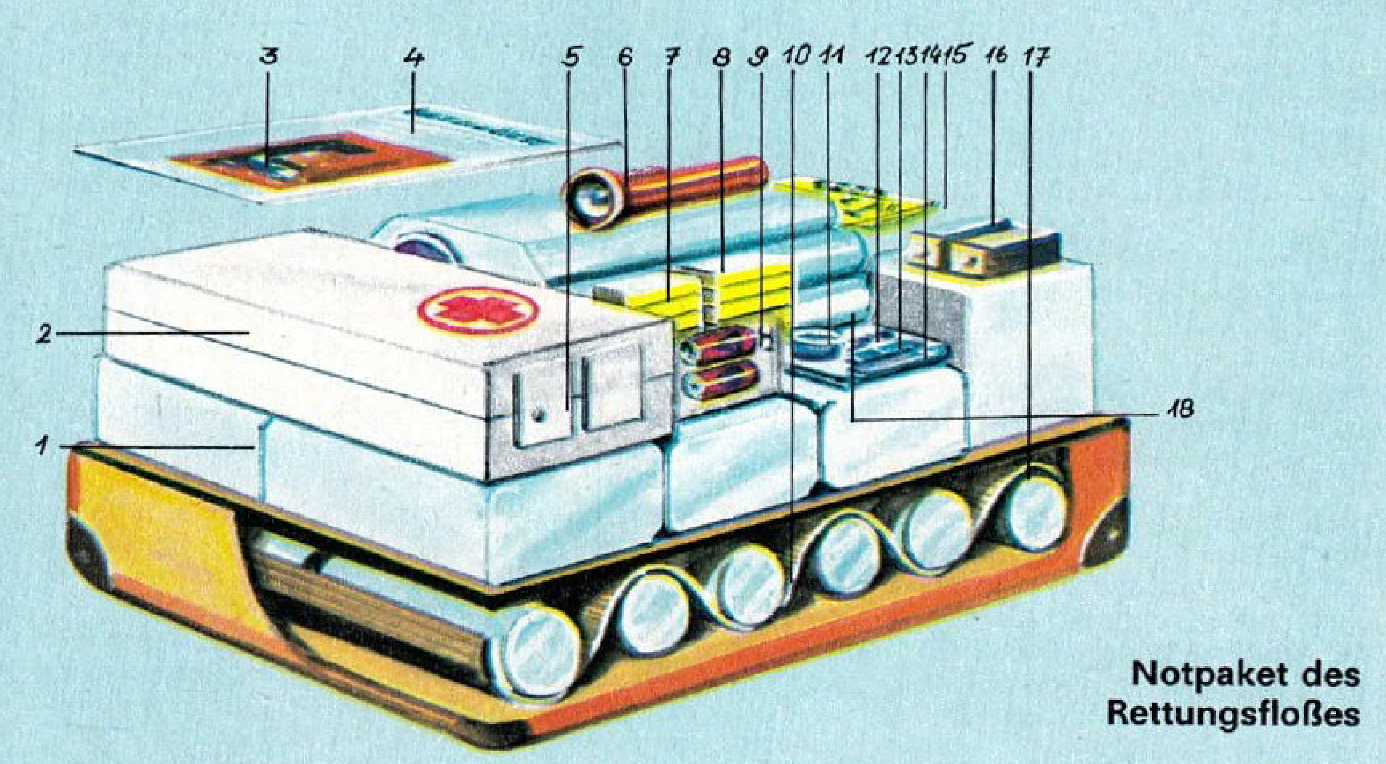


Rettungsring und
Nachtrettungsleuchte im Einsatz





Rettungsfloß



Notpaket des Rettungsfloßes

Rettungsfloß

1 – Halteleine
2 – Verdeck
3 – Einstieggriffe
4 – Dachstütze
5 – Einstiegöffnung
6 – Tragschläuche
7 – Hochdruckflasche
8 – Schleppvorrichtung
9 – Kenterschutz

Notpaket des Rettungsfloßes

1 – Seenotverpflegung
2 – Satz für Erste Hilfe
3 – Bildtafel
4 – Merkheft
5 – Heliograph
6 – Stableuchte
7 – Tabletten gegen Seekrankheit
8 – Tabletten gegen Seekrankheit
9 – Ersatzbatterien für Stableuchte
10 – Trinkwasser in Dosen
11 – Trinkbecher
12 – Dosenöffner
13 – Schrillpfeife
14 – Klappmesser
15 – Angelgerät
16 – Ersatzbatterien für Notleuchte
17 – Trennlage
18 – Handfallschirmsignale





Der Rettungskragen aus synthetischem Material hat ebenfalls einen Auftrieb von 160 N und ist mit einer Schrillpfeife und einer Nachtrettungsleuchte versehen, die durch eine seewasseraktivierte Batterie gespeist wird.
Das Auftriebsmaterial ist im Bereich von Brust und Hals des Trägers konzentriert und garantiert hierdurch eine schräge Rückenlage des Schiffbrüchigen von 20° bis 50°. Der Kopf, auch einer bewußtlosen Person, wird so über Wasser gehalten und verhindert ein Ertrinken.
Rettungsringe werden bei Mann über Bord genutzt und in speziellen Halterungen an der Reling bzw. in deren Nähe gelagert. Die Halterungen müssen so beschaffen sein, daß die Rettungsringe beim Sinken des Schiffes frei aufschwimmen können. Einige (die Anzahl ist von der Länge des Schiffes abhängig) sind mit einer 28 m langen Rettungsleine verbunden und andere sind mit einer Nachtrettungsleuchte ausgerüstet.
Als kollektives Rettungsmittel werden in der Volksmarine vorrangig automatisch aufblasbare Rettungsflöße eingesetzt. Als deren Urahn gilt ein Gummifloß aus dem Jahre 1867, in dem ein deutscher Seemann mit einem Begleiter den Atlantik in 21 Tagen von New York nach England überquerte.
Über die Luftfahrt, insbesondere aufgrund von Erfahrungen während des zweiten Weltkrieges, fanden Rettungsflöße Eingang in das Seenotrettungswesen und wurden, nachdem ihre Einsatzfähigkeit erprobt war, 1960 als kollektives Rettungsmittel zugelassen.
Sie werden in faßförmigen, schwimmfähigen Plastcontainern an Oberdeck gelagert, die im Seenotfall über Bord geworfen werden können. Nach manuellem Auslösen des Aufblasvorganges mittels einer ca. 24 m langen Reißleine in Verbindung mit einer am Floßboden angebrachten Gasflasche (CO_2) wird das Floß in ungefähr 40–90 Sekunden vollständig aufgeblasen und ist somit funktionstüchtig.
Es besitzt eine Außenbeleuchtung zur besseren Auffindbarkeit bei Dunkelheit. Je nach Fassungsvermögen können 4 bis 24 Personen aufgenommen werden.
Die Floßausrüstung ist sinnvoll im Floß gelagert oder am Floß angebracht. Bestandteile sind: Reparaturmaterial, Paddel, Blasebalg, Notpaket mit Radarreflektor, Reiß-/Schleppleine, Treibanker, Kappmesser, Schöpfgefäß und Plastbeutel. Das Notpaket besteht aus: Trinkwasser in Dosen, Seenotverpflegung, Satz für Erste Hilfe, Tabletten gegen Seekrankheit, Handnotsignale, Schrillpfeife, Heliograph (Signalspiegelgerät), Stableuchte, Merkheft, Bildtafel, Ersatzbatterien, Angelgerät, Trinkbecher, Dosenöffner und Klappmesser. Entsprechend den gesetzlichen und militärischen Bestimmungen erfolgen an Bord Übungen und Rollentrainings, um die Besatzungen der Kampfschiffe und -boote der Volksmarine zu befähigen, die Rettungsmittel folgerichtig einsetzen zu können, sich im Seenotfall richtig zu verhalten und Gefahrensituationen standhaft zu bewältigen.
Darüber hinaus führen die sozialistischen Ostseeanliegerstaaten nationale und gemeinsame Seenotrettungsübungen durch, wobei Rettungsschiffe, Seenotkreuzer, Hubschrauber, Rettungsleitstellen sowie andere Kräfte und Mittel zum Einsatz kommen.
Während so einer komplexen Seenotrettungsübung vor der Warnemünder Küste Anfang Mai 1982 wurden neuentwickelte Rettungsmittel, wie ein neuer Rettungsanzug, das IMO – Rettungsboot aus Rechlin – und ein modernes Leinenwurfgerät aus DDR-Produktion erprobt.
Eine außerordentliche Bedeutung haben im Rettungssystem die Kommunikationsmittel, weil im Seenotfall eine Funkverbindung zwischen kollektivem Rettungsmittel und Rettungsfahrzeugen oder allein das Senden von Funksignalen unter den schwierigen Bedingungen auf See Gewähr für ein schnelles Auffinden und damit für die Rettung in Seenot befindlicher Menschen bietet.
Mit dem INMARSAT-Kommunikationssystem in Verbindung mit dem zur Zeit in Erprobung befindlichen KOSPAS/SARSAT-Projekt werden satellitengestützte Funkverbindungen zur Durchführung von Such- und Rettungsoperationen für Schiffe und Flugzeuge geschaffen, die das gesamte Territorium und Aquatorium des Erdballs erfassen.
Mit Hilfe des sowjetischen Satelliten Kosmos 1383 (KOSPAS) konnten innerhalb eines Monats vier Kanadier, zwei US-Amerikaner und ein Brite gerettet werden. Vom Sendebeginn der Funkbojen der drei in Not geratenen Flugzeuge und des einen, vor der nordamerikanischen Atlantikküste, havarierten Schiffes vergingen bis zum Empfang der Signale durch Kosmos 1383 durchschnittlich nicht mehr als zwei Stunden. Damit wird die Wirksamkeit der herkömmlichen Such- und Rettungssysteme weit übertroffen.
Zweckmäßige Neukonstruktionen von Seenotrettungsmitteln und deren kontinuierliche Weiterentwicklung in den verschiedenen Ländern, lassen das starke Bemühen der seefahrenden Nationen zum Schutz des menschlichen Lebens auf See deutlich werden.

Text: Fregattenkapitän Klaus Dietrich Zehm
Illustration: Heinz Rode



Geachtet und anerkannt



Ob als Artillerietechniker oder Hauptfeldwebel, als Zugführer oder Oberbootsmann, immer sind sie Vorgesetzte, die Fähnriche der NVA.

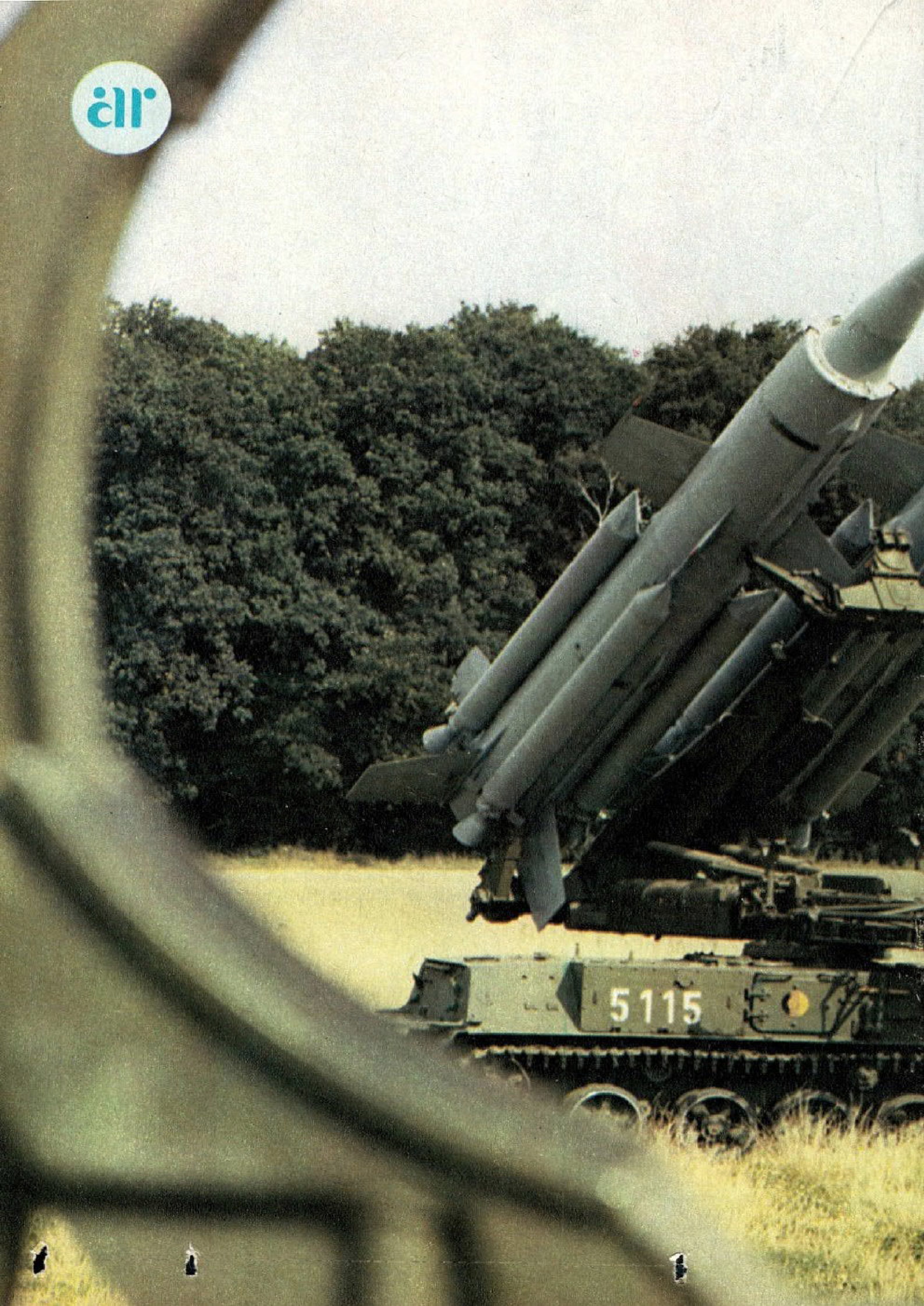
Fähnrich der NVA –
das heißt, ein Kampfkollektiv zu führen; das heißt, Soldaten politisch zu erziehen und militärisch auszubilden; das heißt, komplizierte Technik zu beherrschen.

Fähnrich der NVA –
das wirst du durch ein Studium an einer militärischen oder einer zivilen Fachschule.

Fähnrich der NVA –
das ist ein militärischer Fachschulberuf, ein Beruf für junge Männer, die sich bewähren wollen bei der Erhaltung des Friedens. Ein Beruf für dich!

Bewirb dich für den Fähnrichberuf!
Du wirst anerkannt, weil du Hervorragendes leistest, du wirst geachtet, weil du etwas kannst. Du, ein Fähnrich der NVA.

Informiere dich im Berufsberatungszentrum, frage den Beauftragten für Nachwuchssicherung an deiner Schule, hole dir Rat beim Wehrkreiskommando!

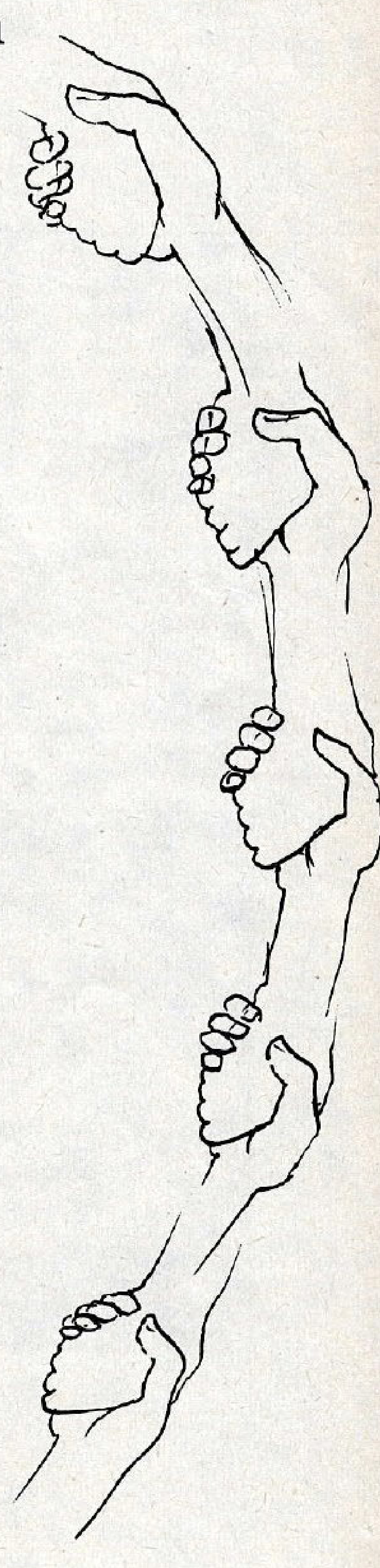

ar
5115





Wir werden das Leben bewahren

Uwe Berger



Entfesselt das Feuer der Kerne;
der Mensch bedroht sein eigenes Leben.
Nahe gerückt sind die Sterne.
Wem ist die Macht des Feuers gegeben?

Die Zaghaften bangen und sagen:
Wir werden alle im Feuer sterben ...
Wir aber müssen es wagen,
um die Wärme des Feuers zu werben.

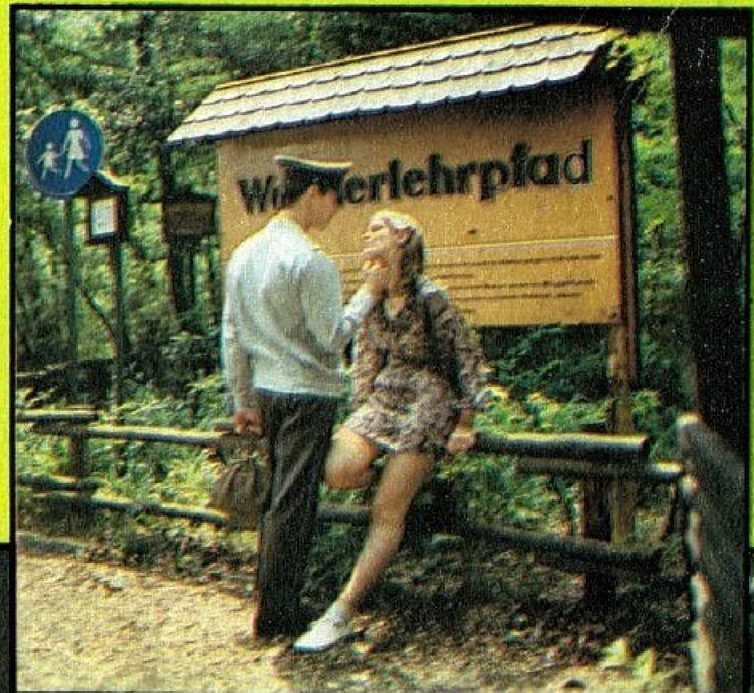
Der Vernichtung verlegen
den Weg wir an Beringmeer und Elbe.
Den Menschenfeinden entgegen
stellen sich Weiße, Schwarze und Gelbe.

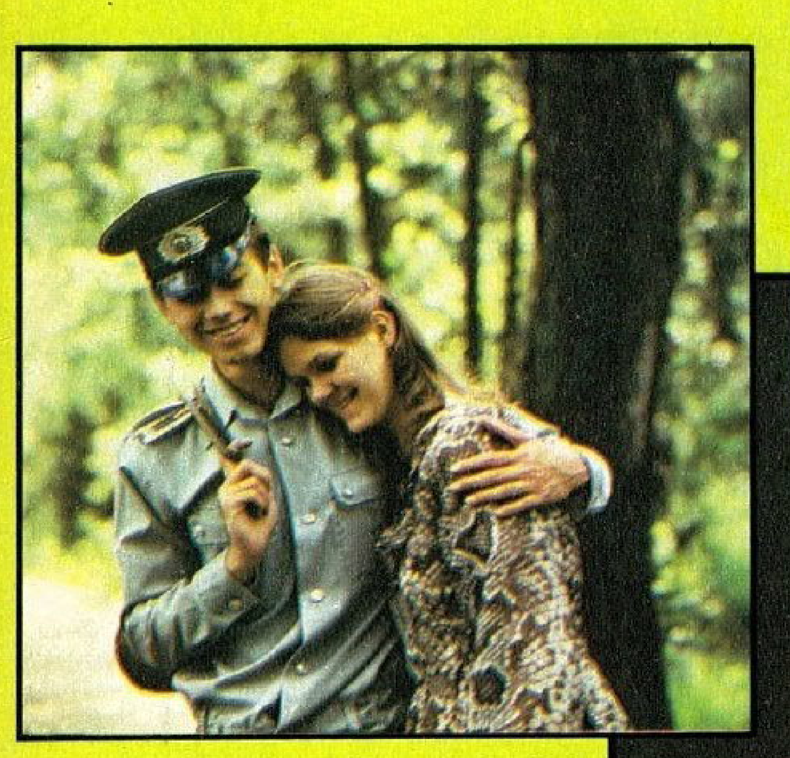
Die Aufrechten in Harare,
Managua, Leningrad und Athen,
die Milliarden Jahre
des Lebens werden den Kampf bestehn.

Vereint in Not und Gefahren
sind die, die schaffen, kämpfen und fragen.
Wir werden die Erde bewahren
und unseren Geist in die Zeiten tragen.

Die wenigen, die die vielen
beherrschen wollen mit Tod und Verderben,
beginnen auf sich selber zu zielen.
Die Welt wird mit ihnen nicht sterben.

Illustration: Wolfgang Würfel





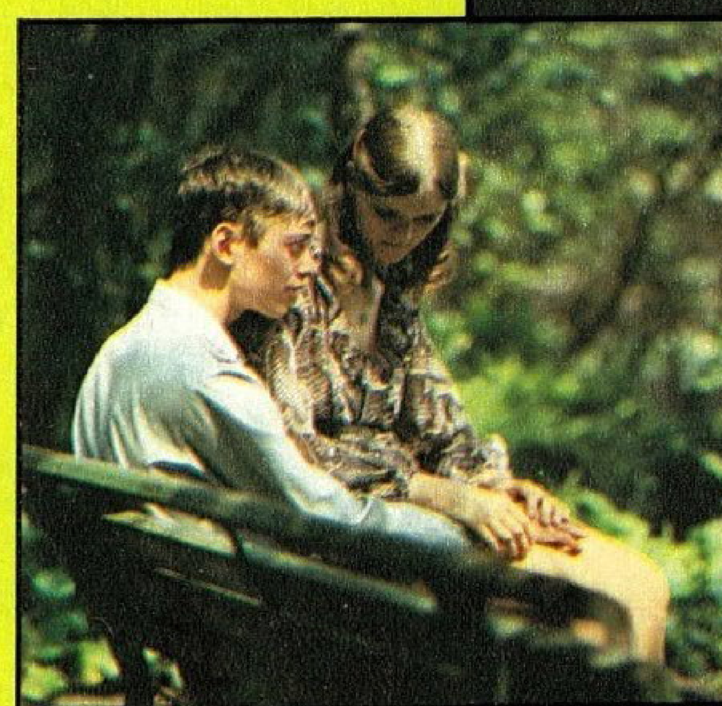




Bild: Marianne Motz



Unter der Linde ...

... auf der Heide,
wo ich bei meinem Liebsten saß,
da könnt ihr noch finden,
wie wir beide
die Blumen brachen und das Gras.
Vor dem Wald in einem Tal,
tandaradei! –
sang so süß die Nachtigall.

Ich kam gegangen
hin zur Aue,
und mein Geliebter war schon da.
Da ward ich empfangen,
Himmelsfraue!
O welches Glück, daß ich ihn sah!
Ob er mir auch Küsse bot?
Tandaradei! –
Seht, wie ist mein Mund so rot!

Da hat er gemachet
unter Scherzen
von Blumen eine Lagerstatt.
Heut noch wird gelachet
recht von Herzen,
kommt jemand an denselben Pfad ...

Walther von der Vogelweide

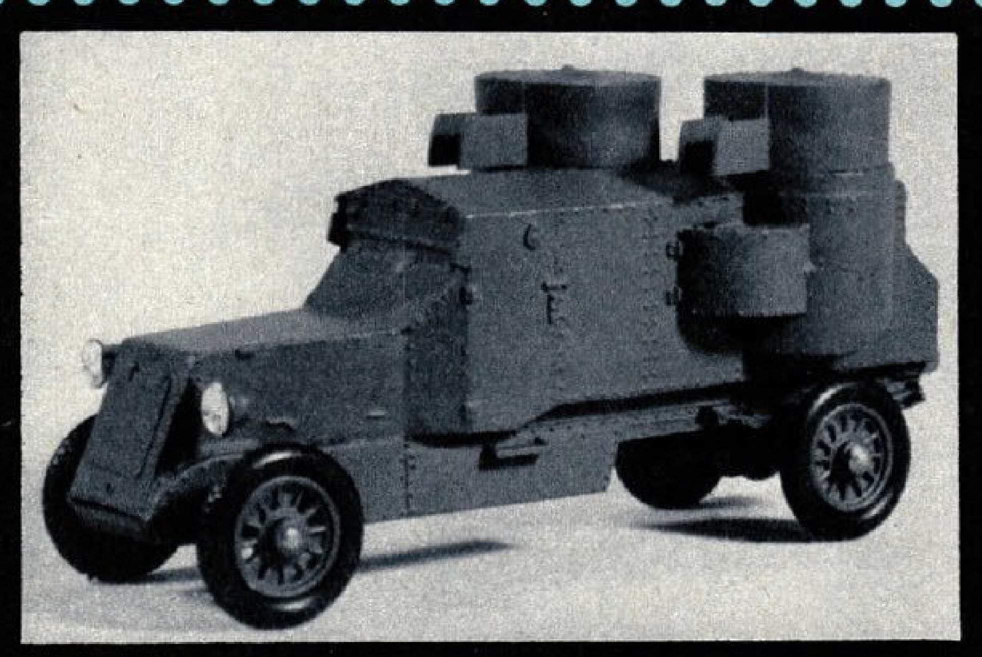


AR startet die



Berlin – Alexanderplatz. Am 31. August wird dort beim traditionellen Solidaritätsbasar der Journalisten erneut der Gedanke aus dem Aufruf zum 35. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik bekräftigt werden, daß unser sozialistischer Staat „solidarisch an der Seite der antiimperialistischen Kräfte in aller Welt" steht und man überall in der Welt darauf bauen kann: „Wir führen den Kampf um den Frieden – jetzt erst recht!" Die Journalisten von Presse, Funk und Fernsehen unserer Hauptstadt leisten dazu einen Beitrag, gerade auch mit ihrem großen Solidaritätsbasar. Wie stets sind daran die Redakteure und Reporter der „Armee-Rundschau" beteiligt. Seit langem schon bereiten wir uns darauf vor. Mit der heutigen Soli-Auktion '84 wollen wir vor allem jenen Lesern eine Möglichkeit geben, so manches aus unserem Solidaritätsangebot zu erwerben, die am letzten August-Freitag nicht in Berlin sein können. Die Einnahmen werden in voller Höhe an den Verband der Journalisten der DDR abgerechnet und von diesem verwendet, um Journalisten aus Afrika, Asien und Lateinamerika am Internationalen Institut für Journalistik „Werner Lamberz" auszubilden und von der Reaktion verfolgte Berufskollegen in unserer Republik zu heilen und zu pflegen. Die Versteigerung erfolgt entsprechend den hier abgedruckten Bedingungen unter Ausschluß des Rechtsweges.





Angebots-Nr. 1 **Panzerauto**
Modell von Lenins Panzerauto – Souvenir in Kassette für die Teilnehmer des Manövers „Waffenbrüderschaft 1970".
Mindestgebot: 25 Mark

Angebots-Nr. 2
Ehrenmedaille der Militärpolitischen Hochschule „Wilhelm Pieck" im Etui.
Mindestgebot: 20 Mark

Angebots-Nr. 3
Medaille der ASV-Sportorganisation der Offiziershochschule „Franz Mehring" im Etui.
Mindestgebot: 10 Mark

Angebots-Nr. 4
Medaille „25 Jahre Zivilverteidigung der DDR" im Etui.
Mindestgebot: 20 Mark

Angebots-Nr. 5
ASV-Meisterschaftsmedaillen der Sportorganisation Eggesin in Bronze, Silber und Gold. Versteigerung nur komplett.
Mindestgebot: 20 Mark

Angebots-Nr. 6
Medaille „Harry Kuhn" der gleichnamigen Unteroffiziersschule.
Mindestgebot: 10 Mark

Angebots-Nr. 7
Medaille „Salut DDR 30".
Mindestgebot: 10 Mark

Angebots-Nr. 8
Ehrenmedaille der ASV Vorwärts.
Mindestgebot: 10 Mark

Angebots-Nr. 9
Medaille am Band zum 20. Jahrestag der ASV Vorwärts.
Mindestgebot: 15 Mark

Angebots-Nr. 10
Medaille „Soja Kosmodemjanskaja" (braunes Böttcherporzellan) des gleichnamigen Truppenteils.
Mindestangebot: 10 Mark

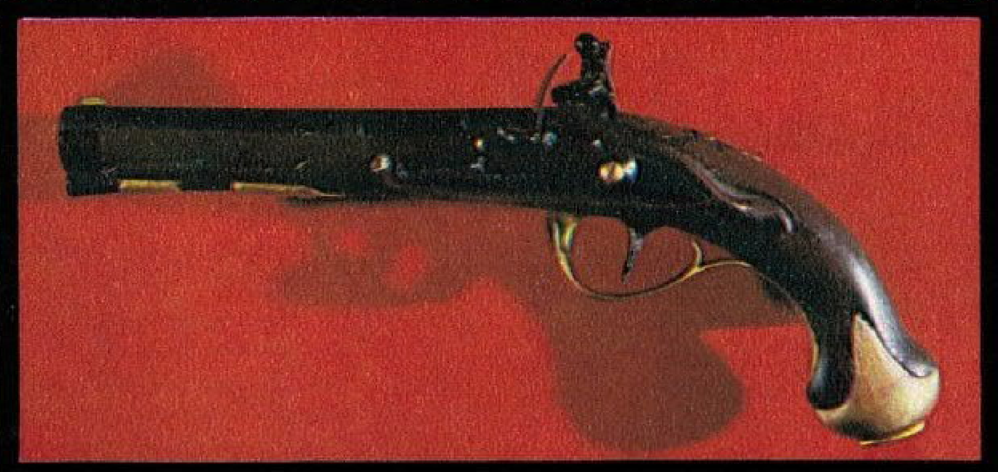
AUKTION'84



Angebots-Nr. 11
Hellebarde
Nachbildung aus glasfaserverstärkter Plaste einer Augsburger Arbeit (16. Jahrhundert).
Mindestgebot: 30 Mark

AR-Jahresbände
Angebots-Nr. 12 Jahrgang 1976
Angebots-Nr. 13 Jahrgang 1978
Angebots-Nr. 14 Jahrgang 1979
Angebots-Nr. 15 Jahrgang 1980
Angebots-Nr. 16 Jahrgang 1981
Angebots-Nr. 17 Jahrgang 1982
Mindestgebot je Jahrgang: 15 Mark

Angebots-Nr. 18
6 Wettbewerbsabzeichen
Schatulle mit 6 Wettbewerbsabzeichen der NVA (mit Anstecknadeln).
Mindestgebot: 10 Mark



Angebots-Nr. 19 **Batterieschloßpistole**
Nachbildung aus glasfaserverstärkter Plaste einer sächsischen Arbeit (etwa 1810).
Mindestgebot: 100 Mark
Angebots-Nr. 20 **Französische Duellpistole**
Nachbildung aus glasfaserverstärkter Plaste einer Arbeit von Flobert aus Versailles (etwa um 1870).
Mindestgebot: 100 Mark



Angebots-Nr. 21
12 Wettbewerbsabzeichen
Schatulle „25 Jahre NVA" mit 12 Wettbewerbsabzeichen (ohne Anstecknadeln).
Mindestgebot: 20 Mark

Angebots-Nr. 22
Bootsmannsmaatenschnur
Handgeknüpfte Bootsmannsmaatenschnur mit Signalpfeife.
Mindestgebot: 30 Mark



Angebots-Nr. 23
Panzermodell
Mindestangebot: 50 Mark



Versteigerungsbedingungen

Wer aus dem hier vorgestellten Angebot etwas ersteigern möchte, verwendet für jeden Gegenstand eine *gesonderte* Postkarte. Darauf sind anzugeben: Name, Anschrift, Angebots-Nr. und der von Ihnen gebotene Preis. Unsere Anschrift: Redaktion „Armee-Rundschau", 1055 Berlin, PFN 46 130 (Kennwort: Soli-Auktion). Einsendeschluß: 10. Juli 1984
Die zur Versteigerung kommenden Gegenstände werden denjenigen zugeschlagen, die die höchsten Preisangebote gemacht haben. Wer einen Gegenstand ersteigert hat, wird bis zum 1. August 1984 schriftlich benachrichtigt. Schicken Sie uns also kein Geld, bevor Sie von uns Bescheid erhalten haben!
Die Zustellung der ersteigerten Gegenstände erfolgt unmittelbar nach Überweisung des Geldes. Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir bei der großen Anzahl der zu erwartenden Zuschriften nicht in der Lage sind, allen Einsendern persönlich zu antworten.
Redaktion „Armee-Rundschau"

Bücher

Reihenfolge der Angaben: Angebots-Nr., Autor, Buchtitel und Mindestgebot.

Nr. 24: Jähn „Erlebnis Weltraum" (vom Autor signiert), 25 M – Nr. 25: Neuhaus „Kampf gegen Sternlauf", 9 M – Nr. 26: Gorki „9. Januar" (37 × 45 mm, in ungar. Sprache), 12 M – Nr. 27: Bildband „Die XVI. Olympischen Spiele in Melbourne 1956", 30 M – Nr. 28: Bildband „IX. Olympische Winterspiele, Innsbruck 1964", 20 M – Nr. 29: Bildband „XVIII. Olympische Sommerspiele, Tokio 1964", 30 M – Nr. 30: Tarlé „Napoleon", 10 M – Nr. 31: Babits „Jonas Könyve" (45 × 56 mm, in ungar. Sprache), 10 M – Nr. 32: Anthologie „Marsmenschen", 8 M – Nr. 33: „Nicolai Copernici Torinensis" (43 × 65 mm, Faksimiledruck in latein. Sprache), 15 M – Nr. 34: Kabanow „Stählerne Strekken", 8 M – Nr. 35: Jakubowski „Erde im Feuer", 14 M – Nr. 36: Tschetschnewa „Der Himmel bleibt sauber", 7 M – Nr. 37: Konew „Aufzeichng. eines Frontoberbefehlshabers 1943/44", 9 M – Nr. 38: Dragunski „Jahre im Panzer", 10 M – Nr. 39: Tschuikow „Die Schlacht des Jahrhunderts", 11 M – Nr. 40: Poltorak „Nürnberger Epilog", 10 M – Nr. 41: Cisneros „Kurswechsel", 7 M – Nr. 42: Brontsch-Brujewitsch „Petrograd", 9 M – Nr. 43: Rokossowski „Soldatenpflicht", 9 M – Nr. 44: Pokryschkin „Himmel des Krieges", 7 M – Nr. 45: Peressypkin „Nervenstränge des Sieges", 7 M – Nr. 46: Herzog „Flaggen und Wappen" (BI-Taschenlexikon), 18 M – Nr. 47: Monografie „Aus der Geschichte der rumän. Armee", 10 M – Nr. 48: Gorbatschow „Im Kreis des weißen Feuers", 14 M – Nr. 49: Gorbatschow „Die Schlacht", 11 M – Nr. 50: Kraus „Ausgewählte Werke" in 3 Bd., zusammen 50 M – Nr. 51: Endo „Eine Klinik in Tokyo", 8 M – Nr. 52: Philby „Im Secret Service", 7 M – Nr. 53: Hanke „Im Strom der Zeit", 5 M – Nr. 54: Wischnewski „Tagebuch eines Feldchirurgen", 10 M – Nr. 55: Gallai „Über unsichtbaren Barrieren", 9 M – Nr. 56: Bokow „Frühjahr des Sieges und der Befreiung", 13 M – Nr. 57: Kusnezow „Gefechtsalarm in den Flotten", 7 M – Nr. 58: Kusnezow „Auf Siegeskurs", 6 M – Nr. 59: Moskalenko „In der Südwestrichtung 1943–45", 14 M – Nr. 60: Dzierzynska „Jahre großer Kämpfe", 9 M – Nr. 61: Welz „Die Stadt, die sterben sollte", 6 M – Nr. 62: Goluschko „Panzer erwachen wieder", 7 M – Nr. 63: Prendes „Mitten im Visier", 5 M – Nr. 64: Przytocki „Im Aufklärungspanzer", 5 M – Nr. 65: Waupschassow „Vierzig Jahre in der sowj. Aufklärung", 9 M – Nr. 66: Bagramjan „So begann der Krieg", 9 M – Nr. 67: Katukow „An der Spitze des Hauptstoßes", 9 M – Nr. 68: Budjonny „Rote Reiter voran", 9 M – Nr. 69: Croussy „Der Luchs", 6 M – Nr. 70: Stadnjuk „Krieg" (Zweiter Band), 9 M – Nr. 71: Korotkin „Seeunfälle und Katastrophen von Kriegsschiffen", 19 M – Nr. 72: Müller/Lachmann „Militärhistorische Miniaturen", 17 M – Nr. 73: Flohr/Rosentreter/Seemann „Volksmarine auf Wacht", 25 M – Nr. 74: Sartre „Der Ekel/Die Wand", 16 M – Nr. 75: Canetti „Die Blendung", 15 M

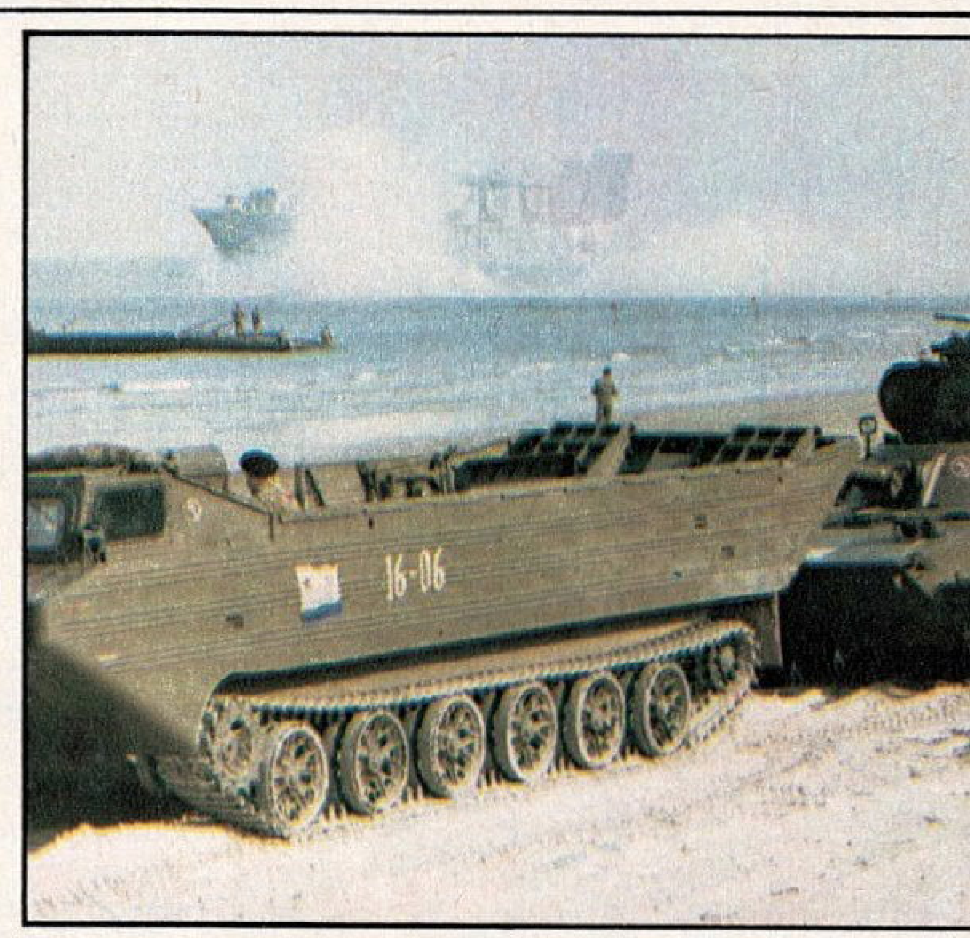
Nr. 76: Hacks „Ausgewählte Dramen", 10 M – Nr. 77: Hacks, „Lieder, Briefe, Gedichte", 5 M – Nr. 78: Doyle „Die Abenteuer u. Memoiren von Sherlock Holmes" (2 Bd., broschiert), 10 M – Nr. 79: Lugs „Handfeuerwaffen" (2 Bd.), 90 M – Nr. 80: Förster/Hoch/Müller „Uniformen Europäischer Armeen", 35 M – Nr. 81: Müller/Kölling „Europäische Hieb- und Stichwaffen", 80 M – Nr. 82: Meißner „Die Abenteuer des Jan Kuna", 22 M

NACH DER ÜBUNG

Manöver Waffenbrüderschaft '80. In einer Bucht an der Ostseeküste unserer Republik ist die große Anlandeübung mit der Bildung eines Brükkenkopfes abgeschlossen, die operativ-taktische Aufgabe erfüllt worden. Nun gilt es, die Truppen wieder zurückzuführen, mit den gleichen Mitteln und auf den gleichen Wegen wie beim Beginn der Übung. Am Ufer sammeln sich sowjetische und polnische Marineinfanteristen sowie mot. Schützen der NVA. Rettungsringe und Schwimmwesten werden ausgegeben, Bergungs- und Sicherungskommandos stehen samt ihren Schwimmwagen bereit, mit Sprechfunkgeräten ausgerüstete Regulierer dirigieren die Einheiten. Direkt am Strand nehmen Luftkissenschiffe ihre Begleiter auf, während Landungsschiffe im sicheren Abstand vom Ufer ankern. Zu ihnen kommen die SPW und Schwimmpanzer geschwommen, einzeln oder zu einer Gruppe vereint auf der Pontonfähre. Zügig verläßt eine Einheit nach der anderen das Ufer, kehrt bald wieder Ruhe an diesem Küstenstreifen ein.

Text: Oberstleutnant Horst Spickereit
Bild: Manfred Uhlenhut





NACH DER ÜBUNG





Kurt-Hermann Kühn: Am Morgen, Lithografie

130 Originalgrafiken in der Blattgröße 42 × 60 cm können bei der Redaktion per Nachnahme gekauft werden. Einzelpreis 30 Mark

Für den Kommunisten Kurt-Hermann Kühn gehören Soldatsein und Liebe, Liebe und ihre Verteidigung seit jeher zusammen. Im Jahre 1926 geboren, hat er die Schreckensherrschaft des Faschismus noch am eigenen Leibe gespürt und schon bewußt erlebt. Er begann 1946 ein Kunststudium und stellte von Anfang an sein künstlerisches Schaffen in den Dienst der Arbeiterklasse. Mit wachem Auge beobachtete er die komplizierte politische Situation und menschliche Schicksale im Nachkriegsdeutschland. Er porträtierte Zeitgenossen, eine Aufgabe, der er sich bis heute immer wieder stellt. Auf Studienreisen nach Syrien und Ägypten interessierte ihn besonders das Leben der einfachen Menschen, entdeckte er die herbe Schönheit der Wüstenbewohner und das bunte Treiben auf den Straßen der Städte, konfrontierte er jahrhundertealte Tradition und modernste Zivilisation. Er empört sich mit seinen Arbeiten immer wieder gegen Völkermord und Krieg. Er zeigt die unschuldigen Opfer, vor allem Frauen und Kinder, zeigt die Stärke und die Friedenssehnsucht der Völker. Von ihm stammt auch der Vorschlag, die Stätten des Todesmarsches der Häftlinge des KZ Sachsenhausen im Frühjahr 1945 in würdiger Weise künstlerisch zu gestalten.

Kurt-Hermann Kühns gesamtes bisheriges Schaffen ist durchzogen von Arbeiten, die sich mit der Geschichte auseinandersetzen, mit der Frage nach dem Woher und Wohin revolutionärer Bewegung. In einem großen Wandbild „Erben des Spartakus" spannt er den Bogen vom Aufstand und der Niederlage des Spartakus über die Kämpfe des Bauernkrieges um Thomas Müntzer, die Revolution von 1848 über die Oktober- und Novemberrevolution bis hinein in unsere Tage. Von großer historischer Dimension ist auch sein für eine Dienststelle der NVA geschaffenes Wandbild „Die geschlossene Front".

Natürlich beschäftigt ihn in diesem Zusammenhang auch immer wieder die Frage nach der Verteidigung der Revolution. Es gibt eine ganze Reihe von Zeichnungen und auch Gemälden von Soldaten, die deren Alltag, Freuden, aber auch Sorgen widerspiegeln, oder wo Soldaten symbolhaft in ihrer Funktion als Beschützer des Lebens und des Errungenen in die Komposition einbezogen werden. Bei all diesen schwergewichtigen Themen fehlt im Schaffen des Malers und Grafikers nicht das Heitere, Leichte. Seine Gemälde sind zumeist ein Feuerwerk der Farben, leuchtend, kräftig und lebendig.

Auch seine Feder- und Tuschzeichnungen von Alltagsszenen sprühen voller Leben und Humor. Immer wieder finden sich unter seinen Skizzenblättern Zeichnungen von Frauen und Mädchen, Akte und Liebespaare, mal keck, frech, spitzbübisch, mal heiter gelassen, mal ernst, lieb oder einfach schön. So verwundert es nicht, daß der Künstler nicht lange zögerte, als er das Angebot bekam, eine Grafik für die AR-Bildkunst zu schaffen. Das Thema war ihm nicht neu, die Notwendigkeit für solche Auftragswerke brauchte ihm nicht erläutert zu werden, der angebotene Text von Walter Flegel reizte ihn. Und trotzdem kostete es harte Arbeit, die Lithografie in der jetzigen Fassung fertigzustellen. Über viele Entwürfe reifte die Idee des Soldaten mit seiner Traumzauberfee, die alle trüben Gedanken fortwischt, die Sonne scheinen läßt, so packend nah und lebendig ist und doch hinter Schleiern entschwindet. Erinnerung und Vorfreude verschmelzen, sind wie ein Lichtstrahl, unwirklich und doch real. Sie machen fröhlich, sind erquickend und stärkend. Der Grafiker hat mit Lithokreide frisch gezeichnet. Schwierigkeiten bereitete es, in gleicher Weise die Schrift einzubeziehen. Die breit verwendete Kreide hätte sie zu groß und unleserlich erscheinen lassen, der Gebrauch von Feder und Tusche zu hart gewirkt. Nach vielen Versuchen hat sich Kurt-Hermann Kühn für den Kugelschreiber entschieden und das Geschriebene über Offset eindrucken lassen. Die Schriftzüge, die sich nun nahtlos einfügen, stammen von seiner Frau.

Kurt-Hermann Kühn, der seit vielen Jahren Vorsitzender des Bezirksverbandes Potsdam des Verbandes Bildender Künstler der DDR ist und damit auch das Vertrauen seiner Kollegen hat, wurde in diesem Jahr mit dem Theodor-Körner-Preis ausgezeichnet.

Dr. Sabine Längert


Trennung
Am Morgen
brachtest du mir eine Nelke.
Weiß war sie,
wie im Mai die Blütenhügel sind
und wie die Freude hell ist.
Nur am Rande glühten rot
zwei Tropfen
Schmerz.
Walter Flegel


Was ist denn schon Besonderes an mir?
СА
СА

Diese Frage stellt der Gefreite als erstes den Reportern der „Armee-Rundschau". Einen weiten Weg hat Nikolai Tscheremnych zurückgelegt von Staraja Igra, einem Dorf in der Udmurtischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik, hierher in die DDR. Doch gibt es unter den Angehörigen von sechzehn verschiedenen Nationalitäten der Sowjetunion in seiner Einheit manch einen, dessen Zuhause viel weiter entfernt ist. Gern erzählt Nikolai von seiner Heimat im europäischen Nordosten des Sowjetlandes. Nur als er behauptet, die Preiselbeeren wären dortzulande so groß wie hier die Früchte an den Bäumen, da übertreibt er wohl ein wenig. Ansonsten überlegt der Fahrer eines Schützenpanzers in der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland vorher genau, was er sagt. Als der Gefreite vor einem halben Jahr in der Komsomol-Versammlung der Kompanie meinte, daß es heutzutage nicht genüge, den Dienst gut zu versehen, seine Waffe im Schlaf zu beherrschen, daß jeder einzelne mehr für die Gefechtsbereitschaft tun müsse, da hatte er auch einen Vorschlag, ja eine persönliche Verpflichtung parat. „Wie wäre es", schlug Nikolai den anderen vor, „wenn wir zum Beispiel als Komsomolzen eine zweite Spezialausbildung ablegen. Im Lenin-Unterricht haben wir gehört, daß die NATO in den nächsten zwei Jahren in Westeuropa nicht nur weitere Raketen, sondern auch 2300 neue moderne Panzer einführen will. Gegen wen ist das gerichtet? Doch nur gegen uns und gegen unsere Freunde, denen wir beim Schutz des Friedens helfen. Deshalb will ich lernen, auch mit der Panzerbüchse richtig umzugehen."
Nun ist es wiederum nichts Besonderes, wenn junge Soldaten aus den fünfzehn Sowjetrepubliken sich Gedanken machen, wie sie ihren internationalistischen Klassenauftrag fern von zu Hause so gut wie möglich erfüllen. Leutnant Michail Golubowitsch, nur wenige Jahre älter als die Sergeanten und Soldaten seines Zuges, erzählt von Beispielen, wo andere Angehörige des Garderegimentes eine zweite Spezialausbildung erhielten. Doch diesmal war es nicht befohlen worden. Nikolai Tscheremnych hatte selbst um die zusätzlichen Aufgaben gebeten. Den gewiß nicht leichten täglichen „normalen" Dienst nahm er jedoch ebenfalls weiterhin sehr ernst. Besten- und Qualifizierungsabzeichen an seiner Dienstjacke geben dafür beredtes Zeugnis. Und daß er auch sonst nicht müßig war, beweist das Militärsportabzeichen der 1. Klasse. Leutnant Golubowitsch findet Worte des Lobes für seinen Gefreiten. „Nikolai hat alle Soldaten der Kompanie förmlich angesteckt mit seinem Lerneifer. Wir Vorgesetzten sind regelrecht ins Schwitzen gekommen. Schließlich muß jede Ausbildungsstunde auch organisiert werden. Aber wenn man sieht, mit welchem Feuereifer die Jungen dabei sind, dann macht die zusätzliche Arbeit Spaß."
Auch Sergeant Andronik Akopern, der Gruppenführer, nahm am gesamten Lehrgang teil – als Panzerbüchsenschütze II. Was macht es schon aus, daß zeitweilig das Unterstellungsverhältnis umgekehrt war. Abend für Abend übten die beiden. Mancher Brief nach Hause fiel kürzer aus als gewöhnlich, obwohl gerade Nikolai Tscheremnych weiß, daß Ludmila auf jede Zeile wartet. Fast jeden Tag erhält der Gefreite Post von seiner Frau. Nachricht vor allem über Jelena, die acht Monate alte Tochter, die Nikolai noch nicht gesehen hat. Nur ein Foto von ihr trägt er stets bei sich. „Gerade deshalb aber strenge ich mich an als Soldat", bemerkt der stolze Vater. „Mein



Dienst hier in der DDR ist gleichzeitig auch der Schutz meiner Familie in Staraja Igra. Aber etwas Besonderes ist das wirklich nicht. Von den Treffen mit den Waffenbrüdern weiß ich, die Genossen der NVA denken und handeln genau so wie wir."

„Zur Erfüllung des Gefechtsauftrages! Vorwärts!" Wir können uns nicht weiter mit unseren neuen Freunden unterhalten. Die dritte Übung, die Abschlußüberprüfung, hat begonnen. Hatten die beiden Panzer-





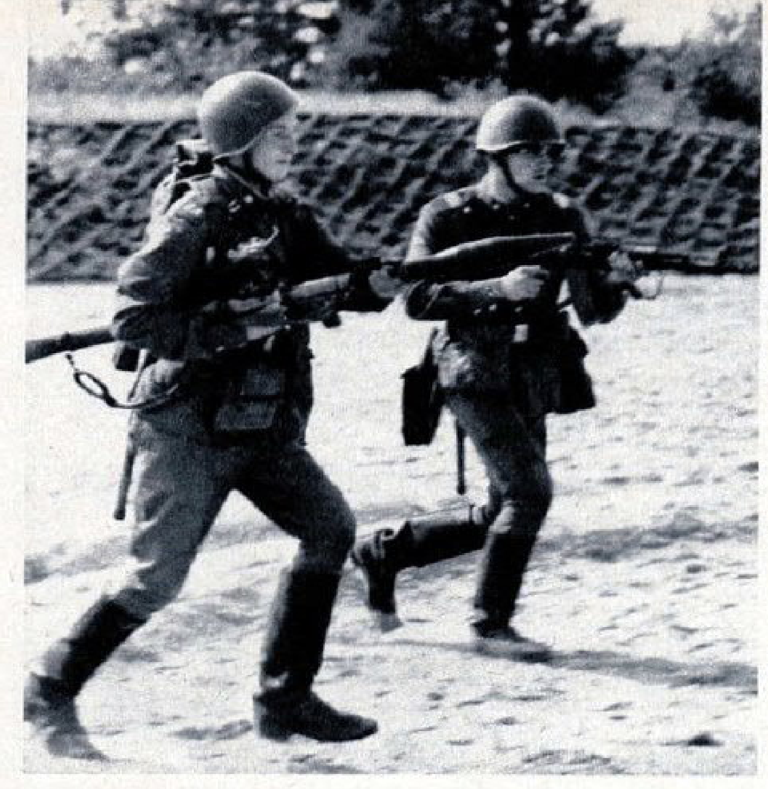


büchsenschützen bisher in vorbereiteten Stellungen gelegen und auf das Kommando des Ausbilders gewartet, so müssen sie heute einen unwegsamen Geländeabschnitt überwinden und selbständig entscheiden, wie sie ein auftauchendes Ziel bekämpfen. Aufmerksam betrachtet auch der inzwischen hinzugekommene Regimentskommandeur das ge-



fechtsmäßige Verhalten der Prüflinge.

Da! Eine Panzerattrappe wird sichtbar. Hinter einem Mauerrest nehmen Nikolai und Andronik Stellung. Der Sergeant übergibt dem Gefreiten die vorbereitete Granate. Die Schießregeln beherrschen sie im Schlaf. Richtung und Stärke des Windes sind längst bestimmt, muß doch ein Vorhaltemaß



blitzschnell errechnet werden. Da die Stabilisierungsflügel leichter sind als der Granatkopf, treibt das Geschoß etwas zum Wind hin. Längst verwirren die Kurven, Striche und Zahlen auf dem optischen Visier den Schützen nicht mehr. Aber so schnell wie das Ziel aufgetaucht ist, verschwindet es wieder. Weiter geht es im Laufschritt durch den lockeren Sand. Das Sonnenlicht flimmert. Wind treibt Sandstaub über das Gelände. Doch das Gefechtsfeld muß ständig beobachtet werden. Sorgfältig nutzen Sergeant Akopern und Gefreiter Tscheremnych jede sich bietende Deckung. Jetzt geht es in kurzen Sprüngen eine Böschung hinauf. Die aufgesteckte Granate zieht den Lauf der Panzerbüchse nach unten. Nur keine Nachlässigkeit, Nikolai! Weiter! Keuchend erreichen die beiden ein Kiefernwäldchen. Stop! Eine Panzersilhouette wird sichtbar, bewegt sich frontal zum Wald. Auf diese Entfernung habe ich noch nie ein Ziel bekämpft. Ach was. Keine Zeit für solche Gedanken. Schon hat Nikolai den Vorhaltewert errechnet. Neben ihm, die Maschinenpistole im Anschlag, liegt Andronik. Beim Abschuß der Granate hebt es ihn ein klein wenig vom Boden. Die Panzerattrappe bleibt stehen, ist getroffen. Wieder hastet das Panzerbüchsenpaar vorwärts. Noch zwei weitere Ziele bekämpfen sie erfolgreich.

„Prachtvolle Burschen! Drei Volltreffer!" lobt der wortkarge Kommandeur. „Ich ernenne Sie zum Panzerbüchsen-Scharfschützen! Genosse Gefreiter, denken Sie nicht, das wäre etwas Besonderes. Ein ordentlicher Soldat verfügt über wenigstens drei Spezialisierungen. Deshalb befehle ich Ihre Ausbildung als Aufklärer. Erste Aufgabe: Einholen vollständiger Angaben über eine Person mit dem Namen Jelena! Handlungsrichtung – Staraja Igra! In zwei Stunden melden Sie mir Ihre Bereitschaft!"

Zuerst starrt der Gefreite den Oberstleutnant fassungslos an. Dann spiegelt sich ein Wetterleuchten auf seinem Gesicht. „S ljogkim parom!" stammelt er schließlich. So begrüßt man sich in Nikolais Heimat in der Sauna. Diesmal soll es wohl heißen: Das Schwitzen hat sich ja toll gelohnt. Der Kommandeur will etwas entgegnen, vielleicht, daß das keine exakte militärische Antwort sei. Doch um seine Mundwinkel zuckt es. Niemand soll sein Lachen sehen. Er wendet sich ab, stapft davon. Die eingangs an uns gestellte Frage aber ist immer noch nicht beantwortet. Verständlich, daß auch der Gefreite, so kurz vor dem Urlaub, keine Zeit mehr für uns hat. Ja, was ist denn nun eigentlich Besonderes an Nikolai? Sagen wir es so: Er hat, vorerst einmal, das letzte Wort behalten.





Text: Major Volker Schubert
Bild: Manfred Uhlenhut



Entscheidungsfreudig

Als der Militärkraftfahrer seinem Beifahrer nach mehrstündiger anstrengender Fahrt meldete, daß nun das Benzin alle sei, fällte dieser nach kurzem, konzentriertem Nachdenken die Entscheidung: „Fahren Sie ins Objekt zurück, dort klären wir die Sache!"

Kurz und knapp

Welcher Mann wüßte nicht gern eine sparsame Gattin daheim! Gefreiter Zehrpfennig darf stolz sein – seine liebe Frau gönnt sich wirklich nur das Allernötigste und ist selbst mit dem knappsten Pullover zufrieden, denn wie schnell sind die paar Jährchen Anmeldung verflogen, und schon muß man seinen Trabbi in Empfang nehmen!



MM-Tip des Monats!

+ Tätowier-Entferner! +



Einzig erpr. Methode z. schmerz- u. narblosen Entf. v. Tätowierungen. Preis 4 M. Präparat z. schmerzl. Entf. von Warzen 1,50 M.

Gerüchte!

Der MM-Redaktion liegt keine Bestätigung dafür vor, daß künftig anstatt „Hektik" der Begriff „Militärdynamik" verwendet werden soll.

Fachfrage

„Was ist ein Schöffengericht?"
„Keine Zeit. Sehen Sie selber im Kochbuch nach!"

NEUES AUS CALAU

Mancher hält sich für wunder wie beschlagen und ist doch bloß behämmert.



Ein antagonistischer Widerspruch: der zwischen Durst und Wissensdurst.

Was ist Taktgefühl? Eine Dame zu beschreiben, ohne die Hände zu benutzen.

Aus der Pädagogik-Sprechstunde

„Mutti, wo warst du denn, als ich geboren wurde?"
„Na, in der Klinik."
„Und Vati?"
„Na, der war in der Kaserne."
„Typisch, wenn bei uns mal was los ist, ist keiner zu Hause!"



Spezialitäten

Auch vor den Med.-Punkten machen Modernisierung und Komfort nicht halt. Unser MM-Reporter fotografierte Schwester Agnes beim Probeliegen in einem orthopädischen Spezialbett für chronisch Fußkranke.



Wunder der Natur

Was ist eine Fata Morgana? Wenn z. B. Soldat Feuchtel aus der 53 Grad Celsius warmen Atmosphäre seines Schützenpanzerwagens hinausschaut auf die flimmernde Weite des graugrünen Truppenübungsplatzes und er sieht so etwas, dann ist das eine Fata Morgana. (Anm. d. MM-Red.: Dies ist nicht der Name der Dame!)



GUT GESAGT

Kopfarbeit ist aber auch ein hartes Brot!



MMM – Mini-Magazin-Märchenstunde

Heute: Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen

Es war einmal ein Vater, der hatte zwei Söhne. Der eine war ein rechter Hasenfuß. Sein Bruder dagegen war ein wahrer Teufelskerl, der vor nichts und niemandem Angst hatte, weder vor dem Zahnarzt noch vor großen Hunden. Und als mal der Bulle los war und funkensprühend vorm Dorfkonsum den Gehweg zerstampfte, ging unser junger Freund furchtlos auf den Kraftbolzen zu und führte ihn an der Nase herum bis ins Bullenställchen. Ja, so ein Kerl war das. Und er hätte vollkommen glücklich sein können, wenn ihn nicht etwas betrübt hätte – es gelang ihm einfach nicht, sich zu fürchten. Jeden Abend, bevor er sich in irgendein Bett legte, seufzte er verstohlen: „Ach, wenn's mich doch nur gruselte!"
Dies hörte einst seine Tante Mechthild und sprach: „Wart's nur ab, bis du zur Armee kommst. Dort werden sie dir schon die Hammelbeine langziehen, daß dir Hören und Sehen vergeht!" Der tapfere Jüngling konnte darob nur milde lächeln, denn Tante Mechthild war schon 82 und nicht mehr ganz von dieser Welt.
Eines schönen Maientages nun rückte unser Held in seine schmucke neue Kaserne ein. Wie lachte ihm das Herze, als er zum erstenmal in einen Panzer stieg. Unterwasserfahrt – ein Klacks! 30-km-Marsch – Kleinigkeit! Eskaladierwand – na und? Vortrag in Polit – bitte sehr! Singegruppe – jederzeit! Revier reinigen – aber gerne! Nichts, reineweg nichts gab es, was ihn fürchten machen konnte. Und so wurde er schon ganz mutlos, denn auch hier würde er wohl das Fürchten niemals lernen.
Da nahte sein erster Ausgang. Wie die meisten Neuen, lenkte auch er seine Schritte ins „Schützenloch", wie die Gaststätte „Zum goldenen Hirsch" allgemein hieß. Als er sich durch die Rauchschwaden zu einem freien Tisch hingekämpft hatte, ward ihm mit einem Mal ganz beklommen zumute. Ein leiser Schauer kroch ihm über den Rücken: Wahrlich, mit einem so dreckigen, löchrigen Lappen hatte er noch keinen Tisch bedeckt gesehen. Wortlos krachte ihm eine gastronomische Fachkraft ein dreiviertelvolles, blumenloses Glas Bier vor die Nase. Mit der Frage „Und?" eröffnete sie das Verkaufsgespräch. Furchtlos, wie er nun mal war, bestellte unser Soldat sich ein Ragout fin und hinterher ein Steak mit Bratkartoffeln.
Die Zeit verrann, und das Bier ging unterdes den Weg allen Bieres. Der Soldat trat den unvermeidlichen Gang an. Was er hinter dem für ihn zutreffenden Türchen vorfand, machte, daß ihm die Nackenhaare waagerecht abstanden und seine Knie sachte zu beben anfingen. Hurtig befreite er sich von allem Bedrängenden und hetzte an seinen Tisch zurück. Dort harrte seiner ein Näpfchen, gefüllt mit etwas lauwarm Grauem. Vergebens versuchte er eine Ähnlichkeit mit dem von ihm Bestellten auszumachen. Wie im Fieber schlugen seine Zähne auf den Aluminiumlöffel, den er nur zweimal beladen zum Munde zu führen wagte. Eine dumpfe Ahnung stieg in ihm auf. Als er schließlich das zadderige, von jeglichem Gewürz ferngehaltene Schweinsstücklein gekostet hatte, das ihm die Stumme auf einem angeschlagenen Teller gebracht, wurde seine Ahnung zur Gewißheit: Entsetzt und im nächsten Augenblick überglücklich warf er die Arme hoch und schrie, der anderen Gastronomie-Opfer nicht achtend: „Hurra, es gruselt mich, es gruselt mich!", riß seine Mütze vom Haken, verschwand und ward dort nie, nie wieder gesehen.
Daß die einzige Gaststätte am Standort dennoch allabendlich knüppeldicke voller wackerer Soldaten war, denen das Geld nur so aus den Uniformtaschen gezogen wurde, hatte einen einfachen Grund: Die hatten hier das Gruseln schon längst wieder verlernt und träumten den Traum vom „Tischlein deck dich". Aber das ist schon wieder ein anderes Märchen.

Bettgeflüster

„Regnet immer noch. Ich seh schon kommen, wir vertrödeln deinen ganzen schönen VKU wieder bloß im Bett!"



Ja, das Artistenblut!

Ganz überwinden wird er wohl nie, daß er aus Beleibtheitsgründen nicht mehr am Schlappseil arbeiten kann. Und so nutzt Roberto Roberti auch während seiner Armeezeit jeden unbeobachteten Augenblick für ein bißchen Seiltänzererinnerung ...

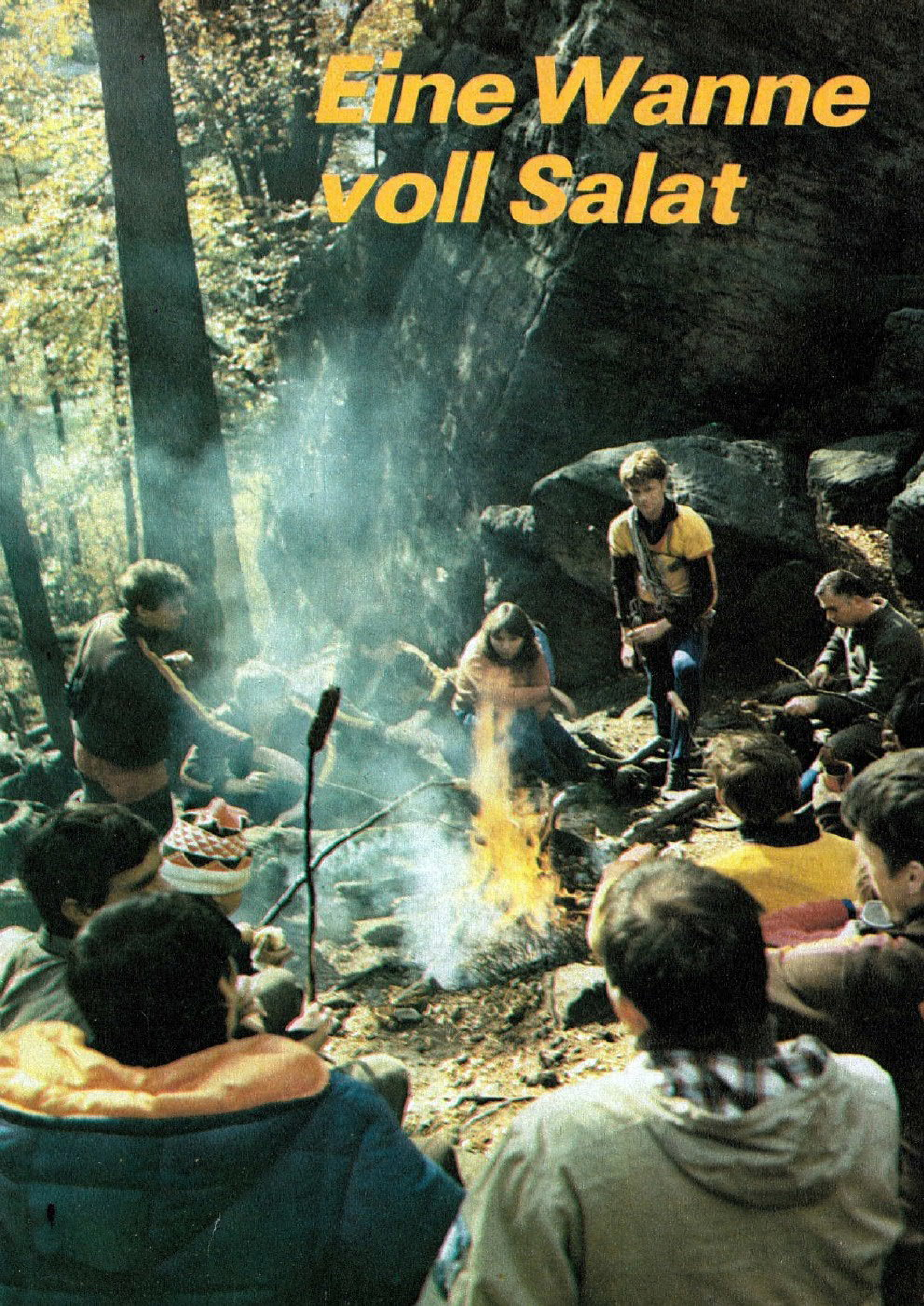
Schreckliche Begebenheit

Man diskutierte die halbe Nacht
(dabei lag der Fall sonnenklar):
Wie hat's der Gefreite nur fertiggebracht,
daß der Leutnant ohnmächtig war?
Nun, er hatte den Leutnant einsteigen sehn
in den Bus der Linie drei
und bot ihm seinen Platz an: „Ich kann stehn!" –
da war's mit dem Leutnant vorbei!
Und alle Genossen erschraken sehr,
denn sie wußten von Höflichkeit leider nichts mehr . . .

ÜBRIGENS
Gibt es Menschen, die sind wirklich zu nichts zu gebrauchen, aber zu allem fähig!

Achtet auf die Juni-Käfer! mahnen KaMa und Co.

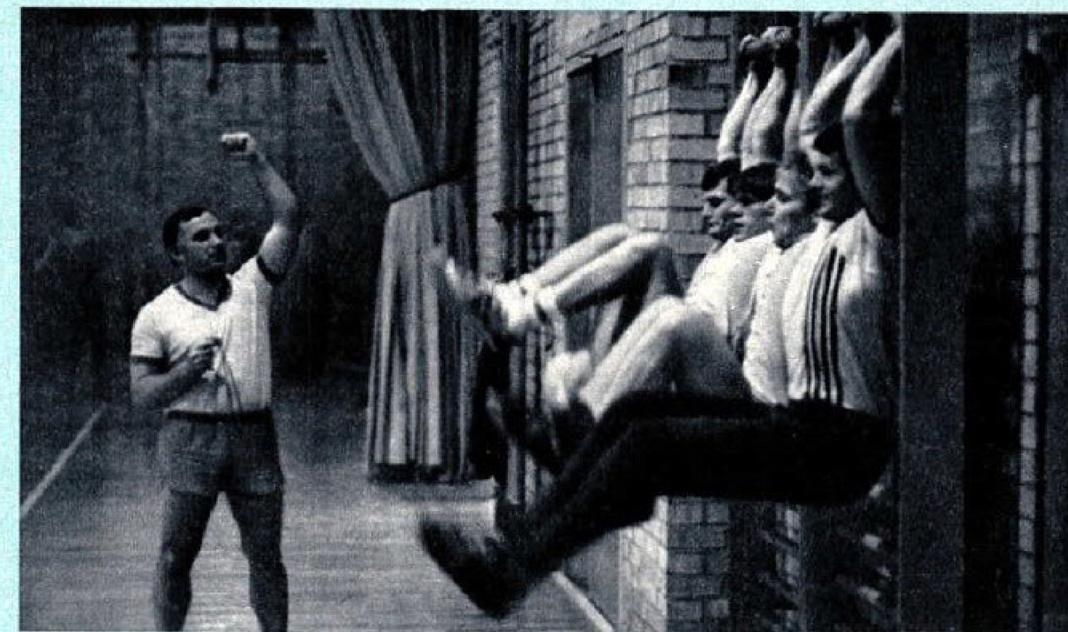
Eine Wanne voll Salat



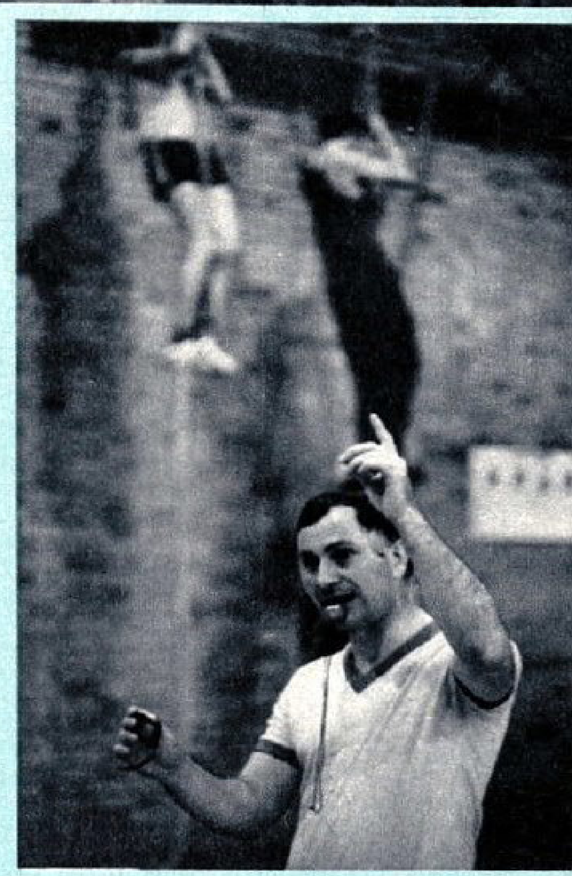
Nicht für dieses Picknick. Hier gibt es Wurst am Spieß. Noch einmal sind an diesen kürzer werdenden Tagen die Bergsteiger der Armeesportvereinigung an der Offiziershochschule „Ernst Thälmann" ins Gebirge aufgebrochen. Mit dem Herbst geht ihre Saison zu Ende. Winterarbeit wird ihnen bleiben, Krafttraining in der Halle, wenn möglich Ski-, aber immer Waldläufe. Die Sportler am Feuer reden darüber. Herauszuhören ist, wie Wehmut über Vergangenes mit Freude auf Kommendes überspielt wird.
Dazu gehört auch eine Wanne voll Salat. Dafür wird Gudrun Bonitz zwei große Waschtöpfe Kartoffeln kochen und schälen, damit es reicht und jeder bei der gemeinsamen Silvesterfeier kräftig zulangen kann. In der Sporthalle des Standortes soll gefeiert werden. Mit Disko und sportlichen Wettbewerben, mit Fußballelfmeterschießen, Korbballzielwerfen, doch wer will, kann auch fernsehen. Offiziersschüler und andere Armeeangehörige der Sektion, die am Standort bleiben müssen, werden dabeisein. Die verheirateten Genossen mit ihren Ehefrauen. „Auch die Säuglinge bringen wir unter!" sagt Gudrun Bonitz.
Grund zum Feiern haben sie. Zum zwölften Mal wurde ihnen dieser Tage der Titel „Beste Sportsektion" verliehen, seit 1972 also Jahr für Jahr. 1983 unter anderem für 86 Sportabzeichen der DDR. Jedes Sektionsmitglied hat eine seiner Stufen – meist in Gold – erworben. Auch die 31 Militärsportabzeichen und 15 Sportklassifizierungen zählten mit. Für letztere wurden die Normen im Felsklettern für die Leistungsklasse I einmal, die II viermal und die III zehnmal von den Bergsteigern erfüllt. 125 alpine Aufstiege in der Hohen Tatra, u. a. für den auf die 2655 m hohe „Gerlachowski Stit" stehen ihnen ebenso zu Buche, wie die von den Kindern und Jugendlichen der Sektion erworbenen fünf Abzeichen junger Bergsteiger. Angerechnet wurden 300 Arbeitsstunden in der Aktion „Sauberes Gebirge". Sie erhielten den Titel auch für die umfangreiche Arbeit, die sie dem „Zittauer Gebirgslauf" widmeten. 1983 beteiligten sich

daran 4476 Läufer. Eine Dimension, die dem Sektionsleiter und der Leitung Vorarbeit über Monate hinweg abverlangte und am Wettkampftag den Einsatz aller Bergsteiger zur Sicherung der Strecke nötig machte.
Noch bevor der Reporter sein Notizbuch mit diesen 83er Ergebnissen füllte, sagte ihm Major Bär, der Leiter des Sportkomitees der ASV an der Offiziershochschule: „Die Bergsteiger orientieren auf Leistung, aber sie betreiben einen freudvollen Sport. Der Schule haben sie schon viel gebracht!" Nun wird aber an der OHS der Landstreitkräfte auch Fuß- und Handball gespielt. Gibt es dort Sporttaucher, Judokas, Orientierungsläufer, Leichtathleten und andere Sportsektionen. Die Fußballer erscheinen in der Tabelle des Bezirks. All diese Sportler bringen durchweg Medaillen und Trophäen in die Garnison. Die Bergsteiger aber kennen keine Medaillen, führen keine öffentlichen Tabellen und küren keine Meister. „Gerade diese Sektion zählt zur sportpolitisch aktivsten an unserer Hochschule!" Das sagte wiederum Genosse Schietzelt, Sportorganisator im Standort Zittau, dem Reporter. Sportpolitisch tätig sein, heißt schließlich anregen zu bewußter geistiger und körperlicher Leistung. An einer Offiziershochschule verlangt dies Einfluß auf die Entwicklung allseitig gebildeter künftiger Offiziere. Haben das die Bergsteiger deshalb langjährig mit Erfolg getan, weil in der Natur des Felskletterns einfach eine Herausforderung für angehende Militärs liegt? Bringt es doch ständig den Aktiven in neue Bewährungssituationen, wird ihm dabei das Gefühl in die eigene Kraft trainiert, lernt er sie gezielt einzusetzen und erlebt er den hohen Wert der Kameradschaft in schwieriger Lage. Major Bär sagte es dem Reporter so:
„... eine Fußballmannschaft kann im Spiel schon ein oder zwei schwächere Spieler mitziehen. Beim Klettern geht das nicht. Am einzelnen hängt eine ganze Seilschaft. Da werden von jedem Mut und Entschlußfreude, Verantwortung sowie der Wille, den gefaßten Entschluß durchzusetzen,



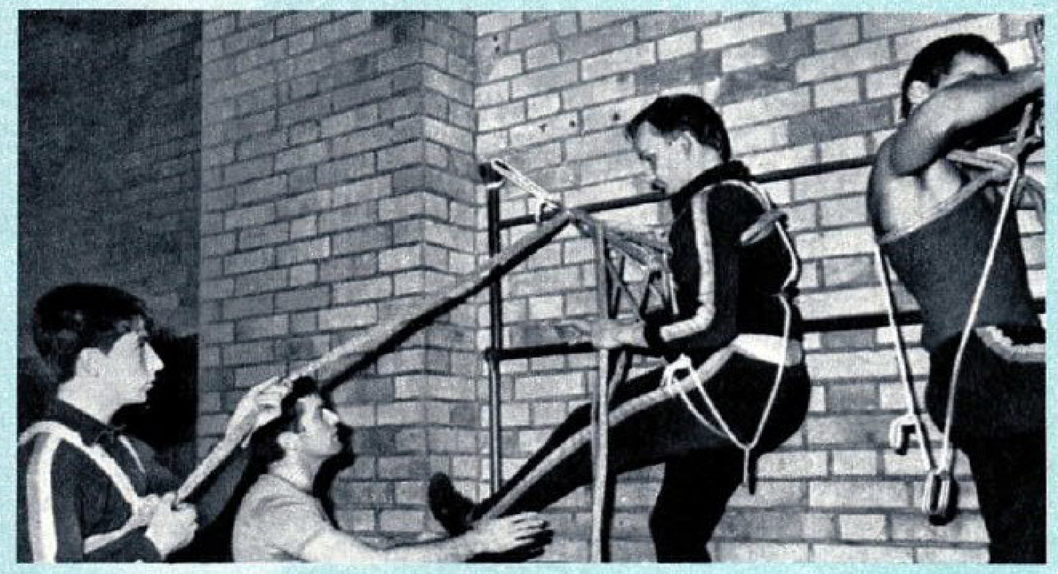


verlangt. Eigenschaften, die Kommandeure brauchen!"
In den Gesprächen mit den Bergsteigern am Feuer wird dies dem Reporter immer wieder bestätigt. Genau das erwarten sie von ihrem Sport. Die Gebrüder Gennrich sagen: „Es reizt uns, sich ständig selbst zu prüfen. Man wird ehrlicher vor sich selbst!" Beide kamen 13jährig zur Sektion. Uwe, Offiziersschüler, und Frank, Unteroffizier der Reserve, betonen: „Zu leistungsfähigen Sportlern aber hat uns die Sektion erzogen!" Und die Brüder sagen noch: „Ohne unseren langjährigen Vorsitzenden, den Genossen Bonitz, könnten wir uns die Sektion gar nicht denken, und das nicht nur, weil er uns schon als Kinder aufgenommen hat!" Da kommt von allen Seiten am Feuer lebhafte Zustimmung und der Einwurf: „Die Gudrun dürfen wir nicht vergessen, ohne sie wären wir auch nichts!"
Nein, wird dem Reporter bedeutet, nicht wegen dem Kartoffelsalat für die bevorstehende Silvesterfeier. Gudrun sei wie viele Frauen der Bergsteiger, ob verheiratet oder nicht, ordentliches Mitglied der Sektion und gehöre gar zu ihrer Leitung.
Sie haben jetzt nur noch ein Thema hier am Feuer und überhäufen den Reporter mit ihren Argumenten.
„Genosse Bonitz ist mein MKE-Lehrer. Fast doppelt so alt wie ich, aber was für ein Athlet!" sagt Offiziersschüler Heiko Mader. „Dann fielen mir, als ich zur Schule kam, die Genossen mit



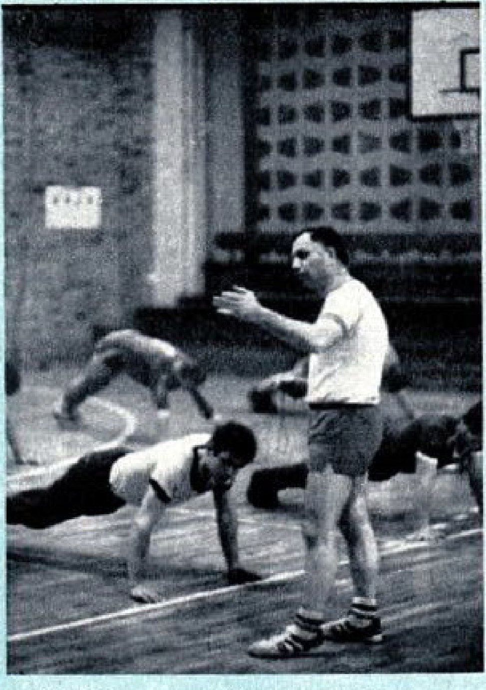
▲ *Werner und* ▶ *Gudrun Bonitz*

den Buchstaben OHS auf den Trainingsanzügen auf. Die brachten was im Sport und machten auch sonst Eindruck. So ist zu erklären, warum ich jetzt klettere."
Gudrun Bonitz erklärt: „Wir wollten, daß andere sehen, die Bergsteiger nehmen nicht jeden. Deshalb trägt nach seiner offiziellen Aufnahme in die Sektion der Genosse Offiziersschüler auf seiner Sportbekleidung die Initialien ‚OHS', die Abkürzung für Offiziershochschule. So wird bekannt, daß er zu uns gehört. Muß gerade er beim Sportunterricht zeigen, was in ihm steckt!"
Seit seiner Offiziersschülerzeit klettert auch Oberleutnant Steffen Harter, jetzt Chef einer Sicherstellungskompanie an der OHS. Er sagt: „Werner genießt Autorität bei den Jungen. Egal, mit welchen Fragen sie kommen, immer hat er Zeit für sie. Daß er als Vierzigjähriger körperlich mit ihnen Schritt hält und sie sogar noch übertrifft, das begeistert!"
„Es ist die Art und Weise, wie Genosse Bonitz mit uns arbeitet, vor allem seine Kameradschaft, die er jedem von uns entgegenbringt!" pflichtet Offiziersschüler Andreas Fengler bei und hebt hervor: „Kämpfen lernt man bei ihm. Durchhalten, bis man es geschafft hat!"
„Schon als Dreizehnjährige hat uns Werner wie Erwachsene behandelt, uns immer vertraut!" sagt Offiziersschüler Uwe Gennrich. „Trotz des gemeinsamen Sports, er bleibt beim ‚Sie', wie es die militärischen Normen verlangen. Doch vor der Tatrafahrt sagte er: ‚... wir verstehen uns, was hältst du davon, ich biete dir das ‚Du' an!' Darüber habe ich mich sehr gefreut!" „Es stimmt, die Sektion ist schon wie eine Familie!" bemerkt Offiziersschüler Frank Schirwinski. „Dennoch, die sportlichen Forderungen bleiben hoch. Wir rüsten zu einer weiteren Tatrafahrt. Da möchte jeder

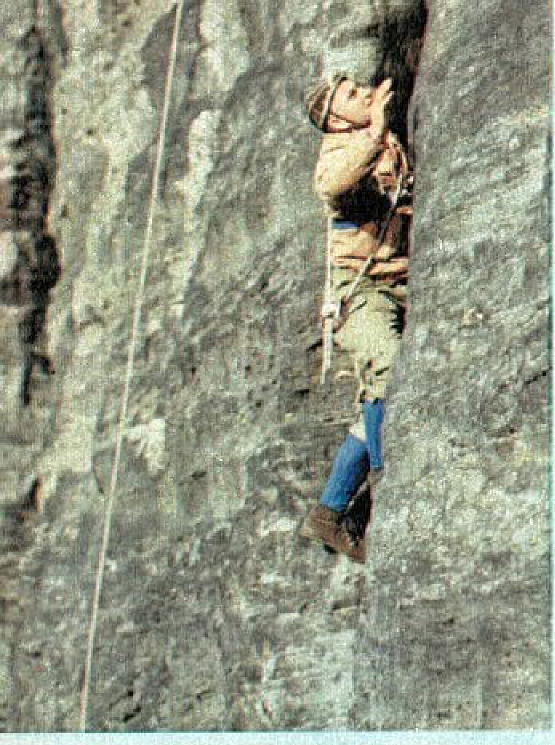


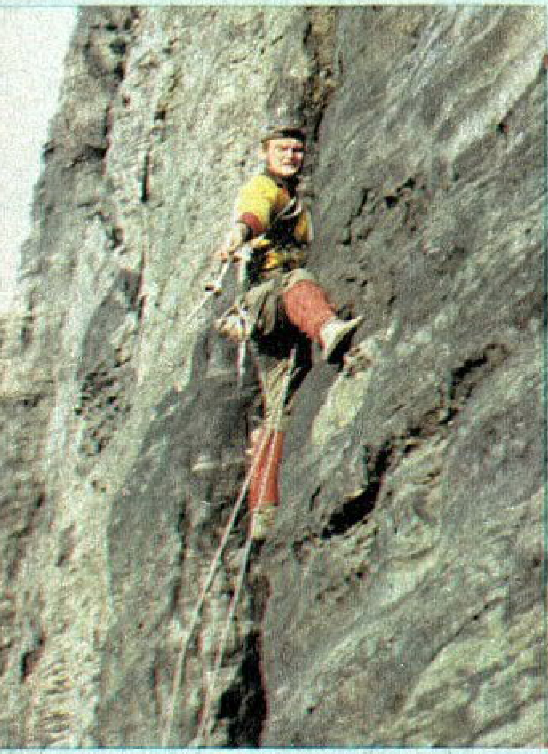


mit. Sechs Sportfreunde sind schon nominiert, die Leistungsspitze der Sektion. Wer dann noch mitdarf, das entscheiden die Leistungen im Studium und danach erst die beim Klettern. Auf etwas anderes lassen sich die Sektionsleitung und Genosse Bonitz nicht ein!"
„In unserem Zug gab es die Meinung: ‚Bergsteiger, na was macht ihr schon?' Da haben wir zusammen mit Genossen Bonitz alle Genossen an einem Nachmittag ins Gebirge eingeladen. Wir haben sie dort ans Seil genommen und sind mit ihnen über den ‚Ameisenweg' geklettert. So richtig geschafft hat es eigentlich keiner, aber hoch gekriegt haben wir sie, obwohl manchem die Knie zitterten. Das hat Eindruck gemacht. Zum Schluß haben wir gemütlich um ein Lagerfeuer gesessen und Schaschlik gebraten". Offiziersschüler Franz Anton fügt hinzu: „Immer sind Genosse Bonitz und seine Frau bereit mitzumachen. Genosse Bonitz hat auch selbst viele Ideen. Silvester in der Sporthalle, das ist sein Einfall!"
„Jeder Aufstieg ist ja immer ein Erlebnis", sagt Sportfreund Frank Gennrich und erzählt: „Ich stand



mit Werner unlängst vor dem ‚Großvaterstuhl'. ‚Dieser Weg ist für dich wie ein Meisterweg', sagte Werner, und ich durfte ihm dann auf dem Neuen Talweg mit dem Schwierigkeitsgrad VIIa vorsteigen. Der Weg ist lang und hat große Überhänge. Er hat mich 24jährigen das Letzte an Kraft gekostet. Auf dem Gipfel gratulierte mir Werner. In meiner Freude über den Erfolg empfand ich doch mächtigen Respekt vor seiner Kondition. Fast doppelt so alt, war er mir doch auf den Fersen geblieben!"
Wenn es auch immer wieder die Leistung ist, die sie anerkennen, meint der Reporter aus den vorgebrachten Argumenten noch anderes herauszuhören. Die jungen Männer haben sich meist von der Schulbank weg zum Studium des Offiziersberufes verpflichtet. Beträchtlich weicht es vom üblichen Studentendasein ab. Militärisch leben, verlangt strengere Normen. Sport in vielfältiger Art ist

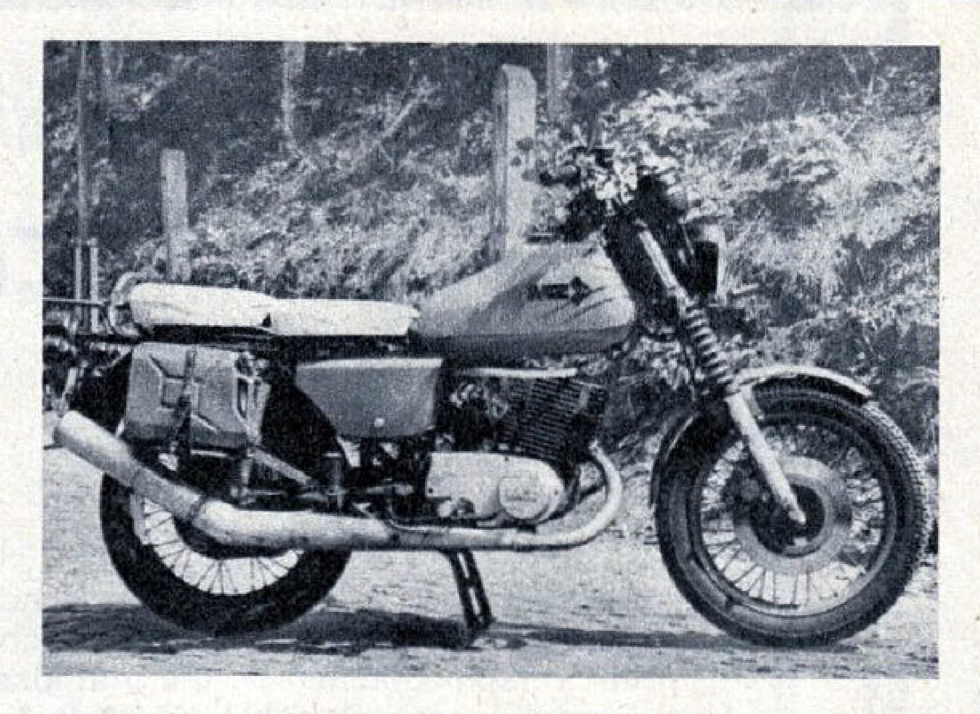






eine von der Lehranstalt geförderte Möglichkeit, in der sich jugendlicher Drang zur Selbstbestätigung erfüllen kann. Daß sich die Bergsteiger in ihrer Gemeinschaft dazu noch geborgen, verstanden und geachtet fühlen, steht dem wohl nicht entgegen.
Da ziehen also beide Genossen, die Gudrun und der Werner, Wochenende für Wochenende mit den Sportlern in die Berge. Gudrun ist Lehrerin für Deutsch und Staatsbürgerkunde sowie Klassenleiter einer „Zehnten". Als Fachlehrer für militärische Körperertüchtigung ist Werner an der OHS tätig. Genug Pflichten für beide, die eine anderweitige Erholung rechtfertigten. Bleiben sie bei den jungen Leuten, weil es für sie als Kommunisten selbstverständlich ist, einer gesellschaftlichen Aufgabe nicht aus dem Wege zu gehen?
Gudrun meint dazu: „... das hängt auch mit der Familie zusammen. Ich habe einen Bergsteiger geheiratet und damit den Sport akzeptiert, den er betreibt. Und so ist es. Wenn Werner mit seinen Offiziersschülern was macht, gehe ich mit. Habe ich mit meinen Schülern was vor, kommt Werner mit. Wir sind doch Pädagogen. Man lehrt nicht nur vom Katheder aus!" Zustimmung von Werner und: „... weil auch ich das Lehrersein nicht auf ein eng begrenztes Gebiet beziehe, unterstütze ich jede Möglichkeit zum sinnvollen Freizeiterlebnis. Da ist es mir egal, ob es meine Bergsteiger sind oder eine wildfremde Truppe. Junge Leute wollen Abenteuer erleben. Mein Sport bietet sie!"
Berge und Felsen, unser Land ist nicht gerade gesegnet damit. Die Absolventen der OHS gehen als Offiziere meist ins Flachland. Was nutzt ihnen das Klettern?
Die Briefe ehemaliger Bergsteiger an die Familie Bonitz beantworten dies schon auf vielfältige Weise. Aber aus allen ist herauszulesen, die Ehemaligen haben sich ihre Abenteuer bewahrt. Nicht ausgeschlossen – da zu erfahren war, die Silvesterfeier sei große Klasse gewesen –, daß mal einer schwärmerisch schreiben wird: „... und die Wanne voll Salat!"
Bild und Text: Oberstleutnant Ernst Gebauer

Armeekrad ETZ 250/A (DDR)



Taktisch-technische Daten:

Leermasse	175 kg
zul. Gesamtmasse	375 kg
Nutzmasse	200 kg
Länge	2195 mm
Breite	910 mm
Höhe	1320 mm
Motor	Einzylinder-Zweitakt-Ottomotor EM 250
Hubraum	244 cm³
Leistung	12,5 kW
bei Drehzahl	5000 U/min
Höchstgeschwindigkeit	100 km/h
Bodenfreiheit	150 mm
Steigfähigkeit	65%
Watfähigkeit	400 mm
Fahrbereich	455 km

Das Armeekrad ETZ 250/A wird in der NVA und den Grenztruppen der DDR als Verbindungsfahrzeug, für Regulierer und für Kontrollstreifen eingesetzt. Der von der Serienmaschine ETZ 250 übernommene Rahmen trägt einen Zwischenrahmen mit Einzelsitzen, einen Packtaschen-, einen Kanister- und einen Heckgepäckträger, den Seitenständer sowie Fahrerfußrasten, die beim Berühren von Hindernissen hochklappen. Die ETZ 250/A verfügt über ein 12-Volt-Bordnetz, das von einer Drehstromlichtmaschine 14 V/15 A gespeist wird. Ihre vier Blinkleuchten sind sturzgeschützt montiert. Eine zusätzliche Steckdose und ein Tarnvorsatz für den Scheinwerfer gehören zu ihrer Ausrüstung.

SPW YP 408 (Niederlande)



Taktisch-technische Daten:

Gefechtsmasse	12 t
Länge	6230 mm
Breite	2400 mm
Höhe	2370 mm
Bodenfreiheit	520 mm
Kletterfähigkeit	700 mm
Überschreitfähigkeit	1200 mm
Steigfähigkeit	60%
Wattiefe	1200 mm
Antriebsformel	8 × 6
Motor	6 Zyl.-4-Takt-Dieselmotor
Leistung	122 kW
Höchstgeschwindigkeit	80 km/h
Fahrbereich	500 km
Bewaffnung	1 MG, 12,7 mm
Besatzung	3 + 10

Der SPW dient bereits seit 1960 in der Niederländischen Armee. Er wird als Transport-, Führungs-, Sanitätsfahrzeug und als Basisfahrzeug für einen 120-mm-Granatwerfer eingesetzt. Die Besatzung muß ihre Handfeuerwaffen über die Bordwand einsetzen. Das Fahrzeug ist mit Nachtsichtgeräten ausgerüstet.





Kampfhubschrauber Mi-24 (UdSSR)

Taktisch-technische Daten:

Leermasse	8400 kg
Startmasse	11000 kg
Rumpflänge	16,80 m
Höhe	5,70 m
Rotorkreisdurchmesser	17,00 m
Antrieb	zwei TW-2/117A
Leistung	je 1120 kW
Höchstgeschwindigkeit	310 km/h
Marschgeschwindigkeit	295 km/h
Steiggeschwindigkeit	12,5 m/s
Gipfelhöhe	4500 m
Reichweite	750 km
Besatzung	2–3 und 8 Soldaten

Die Zelle der Mi-24 ist in Halbschalenbauweise ausgeführt. Im hinteren Teil des Rumpfmittelstücks sind Tragflügel mit negativer V-Stellung angebracht, die dem Kampfhubschrauber zusätzlichen Auftrieb verleihen. Jeder Tragflügel, an deren Ende sich Startschienen für Panzerabwehrlenkraketen befinden, hat außerdem zwei Aufhängungen für Außenlasten. Bug- und Hauptfahrwerk der Mi-24 sind vollständig einziehbar.

AR 6/84 TYPENBLATT SCHÜTZENWAFFEN



Pistole 80 (Österreich)

Taktisch-technische Daten:

Massen	
Waffe ohne Magazin	645 g
mit gefülltem Magazin	900 g
Kaliber	9 mm
Länge	188 mm
Breite	30 mm
Höhe	131 mm
Lauflänge	114 mm
Abzugswiderstand	30 N
Magazinkapazität	17 Patronen
Anzahl der Einzelteile	30

Die Pistole 80 ist ein mechanisch verriegelter Rückstoßlader für Einzelfeuer. Die Waffe hat keinen Hahn, sondern nur einen Schlagbolzen, der sowohl beim Laden als auch beim Vorgleiten des Verschlusses nach jedem Schuß vorgespannt wird. Beim Betätigen des Abzugs wird der Schlagbolzen ganz gespannt und dann ausgelöst. Der Abzug ist zehn Millimeter breit und geschlitzt. Aus dem Schlitz ragt ein kleiner Hebel hervor, welcher den Abzug blockiert. Dieser Hebel wird beim Schießen vom Abzugsfinger automatisch von vorn hineingedrückt und gibt erst dann den Abzug frei. Im Herbst 1982 wurde die in Österreich entwikkelte Pistole 80 als neue Armeepistole im österreichischen Bundesheer eingeführt.

postsack

Gut, zu wissen

Gerade in der heutigen, international so angespannten Lage ist es gut zu wissen, daß unsere Soldaten mit der Waffe in der Hand den Frieden schützen und verteidigen.
Christine Rogall, Halle

Mächtig stolz ...

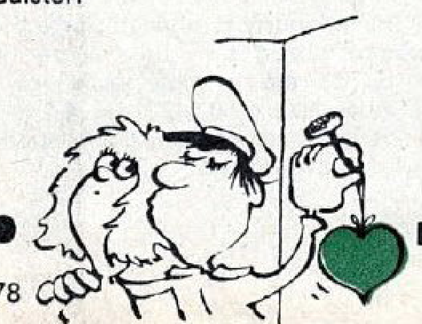
Am 26. November 1983 wurde meine Tochter Mandy geboren, und seit diesem Tage mache ich mir noch mehr Gedanken über die Erhaltung des Friedens. Ich bin mächtig stolz auf all unsere Soldaten, denn sie tragen eine große Verantwortung auch für das Leben meiner Kleinen. Gibt es einen Berufssoldaten, der mir schreiben würde?
Ute Hänsel (20), 2591 Saal, Hofstr. 10

Kämpfen!

Auch ich möchte etwas zum Thema Frieden sagen: Er ist das höchste Gut, das wir Menschen haben. Wir müssen dafür kämpfen – und keiner darf den Kopf hängen lassen, weil er meint, es ist jetzt alles verloren!
Martina Tiemer, Graal-Müritz

Aber mehr nicht?

Wir möchten hier mal was zur Diskussion stellen: Kürzlich waren wir bei einer Disko, an der auch Grenzsoldaten teilnahmen. Zuerst tanzten nur ein paar Mädchen allein. Die Grenzer mußten sich offenbar erst Mut antrinken. Dann tanzten auch sie, und wir unterhielten uns gut miteinander. Am Ende aber wurde es ziemlich doll, denn einige Soldaten – darunter auch welche, die verlobt waren – „schoben" mit irgendwelchen Mädchen ab. Wir können das nicht verstehen, denn schließlich sitzen ihre „richtigen" Mädchen zu Hause. Wir sind der Meinung: erzählen und tanzen, ja. Aber mehr nicht. Denn wir finden es ziemlich gemein, zwei Mädchen auf einmal hoffen zu lassen. Was meint Ihr dazu, die Ihr ebenfalls die AR lest?
Petra Horn und Petra Rabbel, Gülstorf

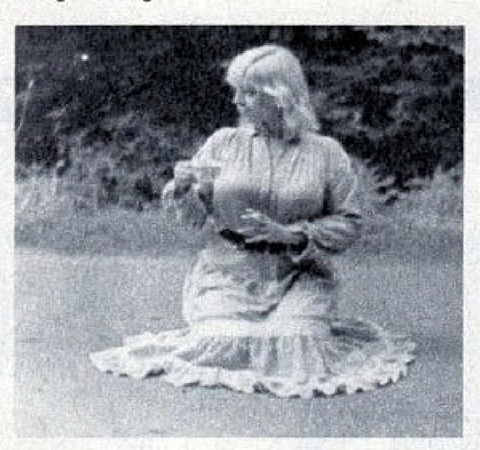


Am 12. Februar 1984

... fuhr ich von Gera (19.28 Uhr) nach Berlin (23.56 Uhr). In Zeitz stieg ein Genosse der Volksmarine ein, der mich in dem überfüllten Zug beim Finden eines Sitzplatzes und beim Verstauen meines Gepäcks unterstützte. Ich möchte mich gern bei ihm persönlich für seine Hilfsbereitschaft bedanken. Jedoch kenne ich weder seinen Namen noch seine Adresse. Er war etwa 1,75 m groß, dunkelhaarig und ist möglicherweise nach Binz gefahren. Wenn er dies liest, möchte er mir bitte schreiben.
Annette Muzikar, 1058 Berlin, Buchholzerstr. 10

Foto-Beitrag

Als regelmäßige AR-Leserinnen möchten wir auch einmal einen kleinen Beitrag zur Gestaltung des Soldatenmagazins leisten. Und zwar mit dem beigefügten Foto.
Petra und Franziska Schicht, Magdeburg



Wo ist Fussy?

Ich war mit dem Unteroffizier Mario Eixner, wir nannten ihn Fussy, zusammen auf der Unteroffiziersschule. Leider ist mit unserem Adressenaustausch etwas schief gegangen.
Stefan Banik, 1035 Berlin, Gärtnerstr. 23

Viele Fragen wurden beantwortet

Für unsere DSF-Grundeinheit beim Rat der Stadt Weißwasser bedanke ich mich ganz herzlich bei Oberstleutnant Kölbing; er war unser Referent zum Thema Waffenbrüderschaft in der Jahreshauptversammlung. Es gab eine Menge Fragen dazu, die er geduldig und gründlich beantwortete. Da ich weiß, daß er ein eifriger AR-Leser ist, richte ich den Dank über das Soldatenmagazin an ihn; wir alle wünschen ihm weiterhin Gesundheit, alles Gute und Schaffenskraft für den Schutz des Sozialismus.
Gerhard Glier, Weißwasser

gruß und kuß

Die zwei Spatzen

... aus Weimar sind sehr stolz auf ihre beiden Unteroffiziere Roland Füssel und Michael Lehmann. Hiermit wollen wir unseren Lieblingen versprechen, daß wir immer zu ihnen halten und unser Bestes geben werden, um unser Glück zu erhalten.
Kerstin Adler und Ines Bräunig, Weimar

Geburtstagsgrüße

Zum 26. Geburtstag wünsche ich meinem lieben Carsten alles erdenklich Gute und viel Erfolg im weiteren Leben. Ich habe ihn von ganzem Herzen lieb.
Kirstin Krage, Sommerfeld

Zum 35. Dienstjubiläum

... grüße ich meinen Mann, Oberstleutnant Siegfried Heinig, und gratuliere ihm ganz herzlich. Er schützt unsere DDR, die in diesem Jahr ebenfalls ihren 35. Geburtstag hat, schon vom ersten Tag an. Es war oftmals keine leichte Zeit für uns, aber für die Erhaltung des Friedens nötig. Gleichzeitig grüße ich unseren Sohn, der nun auch schon sieben Jahre die Uniform unserer Streitkräfte trägt.
Annemarie Heinig, Bautzen

Aus Rostow am Don

Auf diesem Weg übermittle ich meinem lieben Harald die allerherzlichsten Glückwünsche zum 5. Hochzeitstag. Ich danke ihm für sein Verständnis und seine große Aufopferung. Wir haben es bald geschafft! Mein fünfjähriges Auslandstudium am Landmaschineninstitut in Rostow am Don beende ich in diesem Monat; dann beginnt für uns die glückliche, so lang ersehnte Zeit der Gemeinsamkeit. Von ganzem Herzen wün-



ÜBRIGENS ist eine Frage keine Klage.

sche ich ihm, daß sich all seine Pläne, Wünsche, Hoffnungen und Träume erfüllen mögen, daß unsere Liebe noch inniger und zärtlicher wird und daß wir weiter so zuversichtlich und unternehmungslustig bleiben. Durch und mit ihm lernte ich das Leben schätzen und lieben. Ich danke ihm für jeden herrlichen Augenblick, den er mir schenkte.
Ilona Graf, Rostow, UdSSR

Glücklich und stolz

Zum 7. Hochzeitstag grüße ich meinen allerliebsten Ehemann, Hauptmann Manfred Schmidt. Ich möchte ihm sagen, daß Töchterchen Sabine und ich sehr glücklich und stolz auf ihn sind. Gerade heute und zu diesem Zeitpunkt wünschen wir uns, daß wir alle in Frieden weiterleben können; dieser Friede ist an jedem Tag zu schützen.
Monika Schmidt, Karl-Marx-Stadt

Weitere Grüße

... gehen von Heidrun Schmieder und Sohn Thomas an den Matrosen Uwe-Jens Schmieder, von Yvonne Kaulfuß an Maat Holger Radke, von Heidrun Schloithe an den Soldaten Fred Ziske, sowie von Elke Klahr und Töchterchen Mandy an Unteroffizier Ulli Klahr. Soldat Olaf Marezki sendet seiner lieben Frau und dem kleinen André die herzlichsten Grüße: „Ich habe euch beide ganz toll lieb!" Soldat Michael Riedel empfängt Grüße von Kristine Schubert und Tochter Constanze, Unteroffizier Thomas Dietel von seinem Schatz Gabi und der kleinen Susan. Ganz liebe Grüße und viele, viele Küßchen bekommt Uwe von seiner Schmusekatze Sylke Clasen und Sohni Marcel: „Kopf hoch, mein Schatz, wir werden schon alles schaffen!" Elfriede Wojtyczka grüßt ihre Söhne Michael und Siegfried, auf die sie sehr stolz ist. Sabine Buschmann grüßt ihren Mann, Sabine Stolle den Unteroffizier Tim Kerger und Steffi Wagner ihren Olaf bei den Grenztruppen der DDR. Silke Hahn umarmt ihren „Struppi" Unteroffizier Klaus Koch. Ines Schubert schickt viele liebe Grüße an Offiziersschüler Frank Bömel und dankt ihm für seine Liebe und Treue, für sein Vertrauen und für all die schönen, erlebnisreichen Stunden; für das weitere Studium wünscht sie ihm die nötige Kondition. Soldat Erhard und Stabsmatrose Frank Betzin werden von ihrem Bruder Heiko gegrüßt, desgleichen von Manuela und Christian. Unteroffizier Thomas Müller sendet recht herzliche Grüße an seine geliebte Angelika; Unterfeldwebel Peter Hauf wird von seiner Eva und dem fünfjährigen Michael gegrüßt, gedrückt und geküßt.

hallo, ar-leute!

Riesig gefreut

... habe ich mich in AR 3/84 über „Die Gold-Fischer vom Beetzsee", denn ich kenne Birgit und Frank Fischer noch aus der Zeit, als sie mit dem Kanusport begannen. Gemeinsam mit Birgit nahm ich an vielen Wettkämpfen teil. Ich bewundere sie und auch ihren Bruder sehr. Für 1984, besonders aber für die Olympischen Sommerspiele, wünsche ich beiden große Erfolge.
Ina Treyße, Potsdam



Klasse!

Das Märzheft war Klasse. Besonders hervorheben möchte ich den Beitrag über die militärischen Maulwürfe. Ich war ein Jahr lang Maschinist auf einer BAT-M. Wenn ich das jetzt im Zivilleben einem sage, verstehen die meisten Bahnhof – können sich also nichts darunter vorstellen. Deshalb finde ich es gut und richtig, wenn die Technik der NVA im Soldatenmagazin vorgestellt und erklärt wird.
Gefreiter d. R. Detlef Pronz, Strausberg

Was es so alles gibt

Wir sind eifrige Leserinnen der AR und immer wieder erstaunt, was es so alles bei der Armee gibt. Wir sind immer glücklich, wenn wir das Soldatenmagazin erwischen, da es immer sehr schnell vergriffen ist. Nun noch eine Bitte: Wir möchten uns gern mit Soldaten bzw. Berufssoldaten schreiben.
Andrea (17) und Marion (24) Kersten, 1800 Brandenburg, Rudolf-Breitscheid-Str. 1 a

Die drei Postmiezen aus Brieselang

Hier sind wieder die drei Postmiezen vom Postamt in Brieselang: Jeden Monat warten wir drei – / endlich ist die lange Zeit vorbei. / Die AR ist wieder gekommen, / sie wird von uns ganz schnell genommen. / Wir sitzen dann in Dreier-Runde / und lesen sie so manche Stunde. / Zuallererst die guten Witze, / denn die sind meistens ganz Spitze. / Dann kommen die ersten Themen dran / worüber man diskutieren kann. / Die Zeitschrift hat sehr viel Stil / die Themen geben uns viel.
Christiane, Gitti und Bärbel, Brieselang

Von jedem etwas

Das erste Mal kaufte ich mir die AR nur des Kreuzworträtsels wegen. Und heute renne ich mir die Hacken ab, um stets die neueste Ausgabe zu bekommen. Von Mal zu Mal gefällt mir die AR besser, weil Ihr alles versucht, um Interessantes reinzudrucken – von jedem etwas.
Birgit Wagner, Freiberg

Ließe

... es sich nicht machen, für jeden AR-Jahrgang eine Sammelmappe herauszubringen?
Dieter Rietdorf, Luckenwalde

Redaktion und Verlag sind dazu leider nicht in der Lage, so daß Sie und andere interessierte Leser sich den jeweiligen Jahrgang bei einem Buchbinder einbinden lassen sollten.

Fragen Sie doch mal uns: Redaktion „Armee-Rundschau", 1055 Berlin, Postfach 46 130

Theodor-Körner-Interessen

Seit einiger Zeit beschäftige ich mich intensiv mit dem Leben und Schaffen Theodor Körners. Ich möchte deshalb brieflich mit Brigaden, Einrichtungen und Kollektiven in Verbindung treten, die den Namen Theodor Körner tragen.
Gerold Fischer, 7500 Cottbus, K.-Pavel-Str. 95



Kindergärtnerinnenwunsch

Für unsere Kindergartengruppen suchen wir Paten von der Nationalen Volksarmee; mit ihrer Hilfe wollen wir den Kindern das Leben und die Aufgaben der Soldaten anschaulicher und interessanter vermitteln.
Petra Noack, 1035 Berlin, Kreutzigerstr. 18

Ruf einer BBS

Für ein Treffen mit ehemaligen Lehrlingen unserer BBS suchen wir insbesondere Berufssoldaten, die bei uns ihre Facharbeiterausbildung erhielten. Wir erwarten mit Interesse Post von unseren ehemaligen Thierbachern!
Direktor Richter, BBS „Ernst Thälmann" des VEB Kraftwerk Thierbach, 7204 Espenhain

Wer schreibt René?

Ich gehe in die 9. Klasse und möchte Berufsoffizier bei den Luftstreitkräften/Luftverteidigung werden. Ich wünsche mir Post von einem Offiziersschüler im letzten Studienjahr.
René Kapron, 2600 Güstrow, Leninring 24

disku-zeit

Vor zwei Jahren lernte Angela Janke ihren Freund kennen; da war er schon bei der NVA. Treu hielt sie zu ihm. Aus ihrer Liebe „ging ein kleiner Junge hervor". Kurz vor seiner Entlassung hat ihr Freund sie verlassen, weil er meint, sie seien zu unterschiedlich. Angelas Fragen: „Kann man wirklich beurteilen, ob man zu unterschiedlich ist, wenn man sich nur während kurzer Urlaube näher gekommen ist? Sollte man nicht erst eine Zeit wirklich zusammen gelebt haben?"

Nicht gerechtfertigt

Irgendwie tut mir Angela leid. Denn die Entscheidung ihres Freundes war nicht gerechtfertigt.
Petra Meyer, Teterow

Zu früh für ein gemeinsames Kind

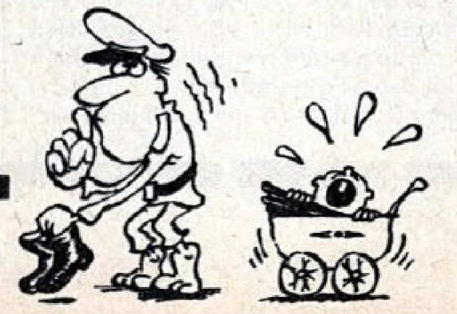
Man sollte wirklich erst mal eine Zeit zusammengelebt haben, bevor man sich ein Kind anschafft. Dennoch kann ich die Haltung von Angelas Freund nicht unterstützen: Schließlich war es ja wohl von Anfang an klar, was mit einem gemeinsamen Kind auch auf ihn zukommt.
Steffi Wagner, Karl-Marx-Stadt

Übereilt?

Habt Ihr beide – auch Du, Angela! – das Ganze nicht zu sehr übereilt, als Ihr nach einem logischerweise nur flüchtigen Kennenlernen gleich an ein Kind dachtet?
Soldat Werner Büssler

Die Liebe ausgenutzt!

Liebe Angela! Du hast eine sehr gute Einstellung zum Ehrendienst in der NVA. Dein Freund hat diese Einstellung, Dein Vertrauen und Deine Liebe ausgenutzt. So hart es klingen mag – entweder hat Dein Freund ein anderes Mädchen kennengelernt oder er drückt sich vor der Verantwortung seinem Kind gegenüber.
Marion W., Berßel



Nicht weit her ...

Es wäre das beste, Du sprächest mit Deinem Freund mal in Ruhe über seine Ansichten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein zukünftiger Ehemann und der Vater Deines Sohnes plötzlich einen „Moralischen" bekommt und nun, da seine Armeezeit vorbei ist, andere Pläne im Kopf hat. Vielleicht aber hat er sich das Leben in dieser Zeit nur von Dir versüßen lassen? Fast scheint es mir so, und dann ist es mit der Ausrede, Ihr seid zu unterschiedlich, nicht weit her.
Oberfähnrich Franz Wiesner

Labil und charakterlos

Ich finde, Angelas Freund ist zu labil und charakterlos in dieser Sache. Vielleicht war auch alles etwas zu übereilt und überstürzt oder Angelas Freund ist zu anderen Ansichten über seine künftige Familie gekommen, d. h. er möchte sich noch nicht fest binden. Aber im Grunde sollte man sich das alles vorher, und zwar gemeinsam mit der Freundin, überlegen.
Anette Sonnenschmidt, Börneck

Auf einen Versuch ankommen lassen

Für jeden ist es angenehm zu wissen, daß es einen Menschen gibt, der sehnsuchtsvoll auf einen wartet. Auch für Angelas Freund war es sicher schön, sich auf den nächsten VKU zu freuen, bei dem er verwöhnt wurde; man ist lieb zueinander, denn wer möchte sich in der kurzen gemeinsamen Zeit streiten? Aus diesen „Wochenendehen" ist nun ein kleiner Junge hervorgegangen. Nun aber, wo Angelas Freund endgültig nach Hause kommt, passen beide plötzlich nicht mehr zusammen? Das ist eine billige Ausrede. Anscheinend graut dem jungen Mann vor der Verantwortung für eine Familie, vor dem Alltag. Ich finde sein Verhalten rücksichtslos und egoistisch. Wer solch einen Menschen wie Angela, die zwei Jahre in Liebe auf ihn gewartet hat, nicht zu schätzen und zu achten vermag, tut mir leid. Man kann nicht alle Verantwortung von sich abwälzen und stets und ständig einen Rückzieher machen. Ein bißchen mehr Vertrauen in sich und die anderen ist doch angebracht. Die beiden sollten wirklich erst einmal eine Zeit zusam-

postsack

Redaktion: Karl Heinz Horst
Fotos: Privat, M. Uhlenhut
Vignetten: Achim Purwin

menleben, um später entscheiden zu können, ob sie zueinander passen.
Marion Schmidt, Eisenach

soldatenpost

... wünschen sich: Petra Horn (16), 2841 Gülstorf, Pf 13, Elbstr. 3 – Ines Pech (17), 8301 Langenhennersdorf, Bahraerstr., LWH, Zi. 49 – Gabriele Markert (24) und Christine Harms (22), 2352 Prora, PFN 46264/A – Birgit Wagner (16, 1,74 m), 9205 Halsbrücke, Bergmannsruhe 25 – Petra Rabbel (17), 2841 Gülstorf, PF 15, Elbstr. 5 – Angelika Pieper (16), 1330 Schwedt, J.-Marchlewski-Ring 109 – Martina Rudolph (19), 7122 Borsdorf, Fr.-Engels-Str. 5 – Simone Strohbach (17), 8301 Langenhennersdorf, Bahraerstr., LWH, Zi. 50 – Veronika Zetzmann (18), 5301 Großobringen, Am



Plan 95 – Jacqueline Ringmann (20), 1183 Berlin, Wachtelstr. 7 bei Rother, PF 51/15 – Anja Niemand (18), 4350 Bernburg, Mitschurinstr. 11b, PF 206 – Sabine Franke (16), 2065 Klink, Urlaubersiedlung, PF 91 m – Katrin Ziemann (17), 1831 Zollow, Rosenstr. 7 – Yvonne Schultze (20) und Christiane Gudjans (19), 1832 Premnitz, postlagernd PA II – Simone Weinecke (16), 9275 Lichtenstein, Inn. Zwickauer Str. 23 – Heidi Richter (17), 9900 Plauen, Morgenbergstr. 26 – Peggy Heine (17), 9250 Mittweida, Platz der DSF 1, Zi. 10 – Marina Kisker (24, Tochter 2), 9201 Steinbach, Nr. 5 – Kerstin Rauh (17), 9900 Plauen, Stökkigterstr. 81 – Kerstin Weinhold (16), 9270 Hohenstein-Ernstthal, Legenstr. 26 – Jacqueline Kante (16), 9275 Lichtenstein, Webendorferstr. 15 – Andrea Krake (18), 9250 Mittweida, Platz der DSF 1, Kl. SW 1 – Yvonne Kreitling (17, 1,76 m), 1502 Babelsberg, Neuendorferstr. 26/59 – Sylvia Marian (18), 3504 Tangermünde, Arneburgerstr. Bl. 4a – Elvira Wend (21, Söhne 3 und 4), 7840 Senftenberg, J.-R.-Becher-Str. 76 – Katrin Dombrowski (17, 1,76 m) und Constanze Jarchow (17, 1,72 m), 2794 Schwerin, M.-Planck-Str. 20/22, SG I/3 – Kerstin Zehner (24, Sohn 4), 9005 Karl-Marx-Stadt, Agricolastr. 12 – Martina Dämig (21, Sohn 3), Zweimanndorferstr. 40 – Ute Schiller (17, 1,73 m), 1241 Heinersdorf, Hauptstr. 37, LWH, Zi. 127 – Gabi (18) und Birgit (20) Burghard, 9201 Kleinbobnitzsch, Nr. 16 – Marion Karg (18), 2794 Schwerin, M.-Planck-Str. 22, EOS-Internat – Beate Kühnel (16), 8301 Cotta, Nr. 37b – Angelika Zimmermann (19, 1,85 m), 2001 Quastenberg, Nr. 42, PF 149 – Carolin Engel (18), 8019 Dresden, Stübelallee 5b – Simone Preuß (19), 2793 Schwerin, Perlebergerstr. 36 – Steffi Behnke (16), 1280 Bernau, H.-Duncker-Str. 4

Mit Berufssoldaten möchten sich schreiben: Bianca Engelhardt, 8800 Zittau, K.-Fedin-Str. 20d – Susanne Richter (17), 4402 Brehna, Pestalozzistr. 23 – Petra Marquardt (21), 8036 Dresden, Prohliser Allee 9, 03-03 – Jacqueline Güntzel (16), 7021 Leipzig, Dinterstr. 4a – Jana Neubert (16), 8023 Dresden, Ottendorferstr. 21 – Corinna Vocke (18), 5300 Weimar, Schwanseestr. 9/11, IfL, SG H 82/4 – Marion Harder (21, 1,78 m), 7580 Weißwasser, W.-Pieck-Str. 28 – Christine Rogall (18), 4020 Halle, Voßstr. 2/22 – Jutta Ewald (25, Sohn 5), 2150 Strasburg, Pfarrstr. 25 – Heike Müller (20, 1,84 m), 8800 Zittau, Eckartsbergaerstr. 1c, PF 20/13 – Silvia Zimmermann (22), 6502 Gera, Zeulsdorferstr. 39 – Irena Zielonka (22), 2590 Ribnitz-Damgarten, Körkwitzer Weg 19 – Sabine Preuß (17), 2151 Vorhude – Uta Steinbach (21), 4403 Greppin, Kantstr. 12, PF 245 – Roswitha Kühnert (23), 9610 Glauchau, Hölzelerweg 1 18-02, – Sylke Brautzsch (18), 4090 Halle, Bl. 002/194 – Karola Kohl (22, 1,72 m), 1820 Belzig, H.-Marchwitza-Str. 66 – Margitta Ebert (19), 6502 Gera, R.-Birnstock-Str. 64 O. R. 15 – Gudrun Dabrowski (24, 1,83 m, Sohn 4), 4011 Halle, Feldwiesenstr. 20 – Gabriele Stöckel (23, Tochter 4), 4731 Bottendorf, R.-Hüttig-Str. 4 – Birgit Lepke (24, Tochter 5 Monate), 4900 Zeitz, Thälmannstr. 26 – Annett Eichentopf (16, 1,76 m), 5821 Großvargula, Nr. 100 – Petra (17) und Franziska (16) Schicht, 3037 Magdeburg, R.-Sorge-Str. 83 – Manuela Höhne (19), 5320 Apolda, Rauchstr. 2



Gulasch-Kanone

Diese zwei Worte gehören auch in weiterem Sinne zusammen. Ein Geschoß ohne Munition oder ein Soldat mit leerem Magen wären beide kampfunfähig ... Nicht als Anhängsel der Armee, sondern als untrennbarer Bestandteil unserer Streitkräfte sind die Genossen zu sehen, die ihre Armeezeit in den rückwärtigen Diensten leisten. Darüber informiert ein Beitrag in unserem Juli-Heft. Unter dem Titel „Disney World – einmal anders" – wird über die USA-Rüstungskonzerne und das von ihnen finanzierte Vorspielen einer „heilen Welt" berichtet. In Wort und Bild können Sie zum einen das Forcieren eines Flusses durch einen Truppenteil der GSSD miterleben und zum anderen das Überwinden einer Sturmbahn. Mit beiden Beinen übers Pferd in den dritten Frühling will Bernd Jensch – Turner des ASK Potsdam. Auch Frauen werden bedacht; ein Porträt der Leiterin eines Dienststellenklubs der Volksmarine.

in der nächsten

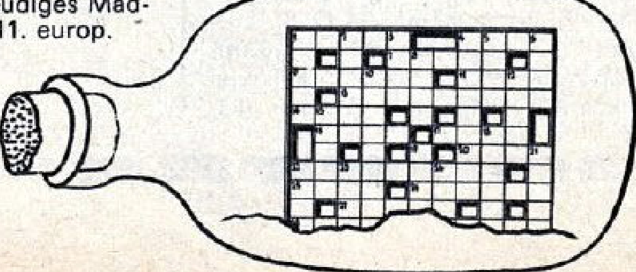


Kreuzworträtsel mit Preisfrage

Waagerecht: 1. Drachengestalt in der nordischen Sage, 5. Zeichenerklärung auf Landkarten, 10. Bienenart, 14. Verhältniszahl, 15. Nebenfluß der Donau, 16. Staat der USA, 17. Südfrucht, 18. Wiener Tanzgeiger und -komponist des vor. Jh., 19. im Altertum Stadt an der Südwestküste Kleinasiens, 20. Verkehrsleitanlage, 21. Bühnentanz, 24. Waldtier, 26. Stadt in Schweden, 27. Alpenhirt, 29. techn. Ölsäure, 32. Bergweide, 34. Turnerabteilung, 37. Nebenfluß der Rhône, 39. Wunschbild, 41. Abwesenheitsnachweis, 44. listenförmige Zusammenstellung, 46. Buchteil, 47. Gruppe von Volksagitatoren in der Französischen Revolution, 49. Gipfel des Böhmerwaldes, 51. Tafelgemälde, 53. Wohnungsinhaber, 57. Teil des Eßservices, 60. lat. Bez. für Algemeinheit, 63. Vogel, 65. Nordwesteuropäer, 66. Kuchengewürz, 69. Ungezogenheit, 71. Treibmittel, 73. Gebiet in Marokko, 76. tropischer Klettervogel, 77. Operngestalt bei Gotovac, 78. kleines Krebstier, 79. Zukkerrohrbranntwein, 80. das Niederdeutsche, 81. Gestalt aus „Till Ulenspiegel", 82. Farbton, 83. Halbedelstein, 84. schwedischer Name einer Stadt in Finnland, 85. Zorn, Rage, 86. Gutschein, 87. DDR-„Sportler des Jahres" 1983, 89. letzter Ostgotenkönig, 90. Bestandteil tierischer Fette, 91. Gebirgsstock auf Kreta, 92. Fechtwaffe, 93. arabisches Segelboot, 94. ungebrannter Lehmquader, 97. alte spanische Münze, 99. Wickelgewand der Inderin, 101. Wagenauffahrt, 104. männlicher Vorname, 106. Speisefisch, 109. großes Gewässer, 110. Geschoß mit Splitter- oder panzerbrechender Wirkung, 111. europäische Währung, 114. Turngerät, 118. spanischer Schriftsteller des 16./17. Jh., 122. Erfinder eines Motors, 125. Titel eines nordamerikanischen Musicalfilms, 128. Teil mancher Schiffe, 130. Auslassung eines Lautes, 133. kreisrundes Dorf der Naturvölker, 134. Flachland, 135. Strumpfkombinat in der DDR, 136. Nebenfluß des Dnepr, 139. Fluß in Peru, 140. Gestalt aus „Der Kuß der Juanita", 142. feststehendes Seezeichen, 144. Zeichen, 146. Trinkstube, 148. röm. Mondgöttin, 151. stärkster Sturm, 153. Warenmarkt, 155. fühlbare Erziehungsmaßnahme nach einer Missetat, 156. Strandbereich, Uferzone, 157. Südfrucht, 158. Spitzen des Geweihs, 159. Stern im Sternbild Orion, 160. engl. Schriftsteller des 18. Jh., 161. Einfassungsbeet, 162. Stadt auf Sizilien.

Senkrecht: 1. Brennpunkt, 2. Kunstgriff, 3. Titel islamischer Gelehrter, 4. getrocknete Weinbeere, 5. Kanton der Schweiz, 6. Auswahl, Auslese, 7. Ruhm, 8. europ. Währung, 9. Gestalt aus „Arabella", 10. trinkfreudiges Mädchen bei Wilhelm Busch, 11. europ. Grenzgebirge, 12. mittelalt. Liebeswerbung, 13. ital. Schauspielerin, 22. jugoslawischer Fluß, 23. kleine Hautöffnung, 25. Streit, 26. ital. Geigenbauerfamilie, 27. Musikzeichen, 28. Radteil, 30. Gestalt aus „Schneeflöckchen", 31. Schabeisen der Kammacher, 33. Schieferfelsen, 35. Tage des altröm. Kalenders, 36. fertiggekocht, 37. Fragepunkt, 38. eine der Gezeiten, 39. Nebenfluß der Aller, 40. Mündungsarm des Rheins, 42. Stacheltier, 43. Nebenfluß der Donau, 45. sehr langsames Musikstück, 48. reines Warengewicht, 50. Gattung einkeimblättriger Pflanzen, 52. Himmelsrichtung, 54. Staat in Vorderasien, 55. Destillationsprodukt, 56. Mulde vor Hochgebirgswänden, 58. sagenhafter Keltenkönig, 59. mohammedanischer Titel, 61. Märchengestalt, 62. Sternbild des nördl. Himmels, 63. kurzgebratene Rindfleischscheibe, 64. Truppenabteilung, 67. postalischer Begriff, 68. nordspan. Provinzhauptstadt, 70. Krampfanfall, 71. Bezahlung für freiberufliche Arbeit, 72. deutscher Schriftsteller, gest. 1947, 74. Herstellerbetrieb von Kosmetikartikeln in der DDR, 75. Hauptstrom Burmas, 76. Nichtfachmann, 88. Brotaufschnitt, 89. kroatischer Physiker, gest. 1943, 95. ital. Schauspielerin, gest. 1924, 96. verankerter Schwimmkörper, 98. Komponist der Oper „Dantons Tod", 100. deutscher Erzähler, gest. 1910, 102. Liebesgott, 103. ehem. bras. Fußball-Nationalspieler, 105. Stadt im Bezirk Halle, 107. Gattung, 108. Gerät zum Bewegen von Lasten, 111. Eishockeyscheibe, 112. im Altertum Landschaft im Süden Arabiens, 113. aserbaidshan. Zupfinstrument, 115. Kalifenname, 116. Körnerfrucht, 117. Roman von Zola, 119. englische Schulstadt, 120. Angehöriger eines Göttergeschlechts, 121. Dunst, 122. Stern im Sternbild Schwan, 123. französisch: Insel, 124. philosophischer Begriff, 126. Nebenfluß der Mariza, 127. Sportreporter der DDR, 129. Erbfaktor, 131. Fell der Bärenrobbe, 132. oberster nordischer Gott, 137. Alarmgerät, 138. Angehöriger eines ostgotischen Herrschergeschlechts, 140. baumartige Zimmerpflanze, 141. Indoeuropäer, 142. Grundlage, 143. Wegeplan, 145. rumänische Stadt, 147. Variante, 149. Insel in Polynesien, 150. Kampfbahn, 151. Heizkörper, 152. Schlußteil eines Musikstücks, 154. Gebirgsstock in Westbulgarien.

Preisfrage: Die Buchstaben in den Feldern 68, 125, 110, 75, 74, 72, 160, 10, 149, 64, 155, 152, 71, 161, 76, 11, 88, 47, 63, 114, 130, 137, 118, 44, 17, 69, 67 und 60 ergeben in dieser Reihenfolge die Bezeichnung für die Mannschaft in spezieller fliegender Kampftechnik. Wie heißt sie? Postkarte genügt – Einsendeschluß: 5. 7. 1984. Wir belohnen Ihre Mühe mit 25, 15 und 10 Mark (Losentscheid). Auflösung im Heft 7/84.



Auflösung aus Nr. 5/84

Preisfrage: *Die richtige Antwort lautet: Grenzausbildungsregiment. Die Preise wurden den Gewinnern durch die Post zugestellt.*

Waagerecht: *1. Basedow, 5. Szene, 9. Alabama, 13. Ahoi, 14. Eder, 15. Rentner, 17. Store, 18. Dalibor, 20. Area, 22. Lara, 23. Este, 26. Lid, 27. Ina, 28. Ross, 30. Notariat, 31. Uraninit, 32. Ableger, 35. Kollo, 38. Aral, 39. Elan, 41. Halde, 44. Pol, 46. Genre, 48. Ono, 50. Tampere, 51. Terrine, 52. Ras, 53. Gasse, 56. Eta, 57. René, 60. Gestern, 61. Penn, 63. Melk, 66. Sari, 67. Marginalien, 71. Talar, 73. Argon, 74. Unteroffizier, 75. Alpen, 77. Milan, 79. Regenerator, 82. Gold, 84. Nene, 86. Rede, 88. Genetik, 93. Newa, 95. Are, 97. Temes, 98. Kap, 100. General, 101. Isobare, 102. Ida, 103. Ralle, 106. Ner, 107. Riese, 110. Mann, 112. Onon, 114. Etage, 118. Haschee, 120. Rundkino, 122. Spiritus, 125. Anaa, 126. Reh, 127. Nie, 128. Lola, 129. Senn, 131. Rila, 134. Etagere, 135. Avers, 137. Massari, 138. Elli, 139. Item, 140. Trainer, 141. Esino, 142. Einrede.*

Senkrecht: *1. Bergen, 2. Sonett, 3. Dona, 4. Ware, 5. SOS, 6. Zitadelle, 7. Nerlinger, 8. Ede, 9. Arda, 10. Aula, 11. Albion, 12. Arrest, 16. Erbin, 19. Arkal, 21. Altar, 22. Laura, 24. Solo, 25. Earl, 28. Riga, 29. Sild, 33. Bagage, 34. Elemer, 35. Kater, 36. Limone, 37. Oper, 38. Ales, 40. Note, 41. Hora, 42. Leiter, 43. Egeln, 45. Oral, 47. Nest, 49. Netz, 54. Asti, 55. Sela, 58. Emballage, 59. Elba, 61. Paar, 62. Nikolajew, 64. Sattler, 65. Revisor, 68. Gerte, 69. Neffe, 70. Leila, 72. Run, 73. Arm, 76. Eile, 78. Iren, 80. None, 81. Rate, 83. Odense, 85. Nevada, 86. Reger, 87. Grad, 89. Eterna, 90. Emil, 91. Ismene, 92. Vase, 94. Adele, 95. Arie, 96. Elam, 98. Kinn, 99. Pore, 104. Anschovis, 105. Lohengrin, 108. Irun, 109. Soda, 111. Ahorn, 113. Oeser, 115. Teil, 116. Gaul, 117. Eiger, 119. Rilla, 120. Rakett, 121. Nagana, 123. Tomate, 124. Saline, 129. Sein, 130. Neer, 132. Imme, 133. Asen, 135. Ale, 136. sto.*

Die Gewinner *unserer Preisaufgabe aus Heft 2/84 sind: Obermaat Holger Ribbeck, 2300 Stralsund, 25,– M; Offiziersschüler Andreas Voigt, 2300 Stralsund, 15,– M und Rosemarie Scholz, 7543 Lübbenau, 10,– M. Herzlichen Glückwunsch!*

Autor: Peter Klein
Vignette: Joachim Hermann

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162

Die Liebe steht nicht stille ...

„Die Liebe steht nicht stille ...", heißt es im Gedicht des Lyrikers Helmut Stöhr. AR glaubt recht zu tun, wenn sie seinen Vers zum Motto für alle hier veröffentlichten Texte erhebt, sind sie doch Ausdruck mannigfacher Liebe zu unserem 35 Jahre jungen Land, dessen Puls in den literarischen Bekenntnissen seiner Verteidiger stark und kräftig schlägt. Die Mehrheit der Autoren unterzieht sich den Mühen des Schreibens in literarischen Arbeitsgemeinschaften der NVA und der Grenztruppen der DDR. Manche ihrer Texte werden, das ist zu hoffen, in diesen Tagen in der Matinee „Vom Sinn des Soldatseins" zu Gehör kommen. Denn wieder sind Arbeiterfestspiele.

Die Liebe steht nicht stille

Die Liebe steht nicht stille,
sie gönnt dir keine Rast,
sie macht den Fels zur Feder,
bewegt die schwerste Last,

gibt Klang der rauhen Stimme,
macht zart die schwere Hand,
erkundet Sternenräume,
macht wohnlich Stadt und Land.

Die Liebe steht nicht stille,
ist Sturm und Strom und Flut,
ist stark und wehrt dem Bösen
und macht das Leben gut.

Stabsfeldwebel d. R.
Helmut Stöhr

Prora

Am Sommerhorizont des weiten Wieks
kreuzt täglich manch steingraue Silhouette,
und von den Übungsplätzen dringt des Kriegs
Gestiefel und Gekeuch, wenn Bajonette
in die Atrappen schlagen, bis zum Strand.

Die Schiffe wechseln zwischen Sichtbarkeit
und Ahnung ständig ihre Positionen,
sie zieh'n geruhsam durch die Urlaubszeit
in scheinbar unbedrohlich fremden Zonen
und sicheren Entfernungen zum Land.

Das Echo mancher Schüsse übertönt
den Uferlärm und wird doch hingenommen
wie Alltagslaut. Die Sinne, längst gewöhnt
daran, vergessen: Diese Laute kommen
ganz aus der Nähe und sind Gegenwart.

Doch wenn den Himmel scharfes Dröhnen spannt,
für Augenblicke droht, ihn zu zerreißen,
sind die Konturen der Gefahr gebannt, –
als Wolkenbänder, jene freundlich weißen,
vors Blau, wo sie minutenlang verharrt.

Oberstleutnant Walter Flegel

Redaktion: Oberstleutnant Waldemar Seiffert
Illustrationen: Karl Fischer

Reservist (35)

Mit Fünfunddreißig Reservist.
Mein Kopf war sorgenschwer.
Ich dachte wie ein Pessimist:
Das schaffst du doch nicht mehr.
Drei Schläfenhaare sind schon grau.
Nebst Falten hast du auch
zwei Kinder, eine Ehefrau
und einen Bierdurstbauch.

Und dann ging's los. Mir wurde heiß.
Ich war anstrengungsrot.
Wie in der Sauna floß der Schweiß.
Ich hatte Atemnot.
„He, Resi", rief mein Nebenmann,
ein Bursche, stark und schlank,
„du bist zu alt für das Gespann,
reif für die Rentnerbank!"

Da packte mich die kalte Wut.
Ich schnaufte wie ein Stier,
befahl Erfahrung, Wissen, Mut
und Willenskraft zu mir.
Und schaltete auf volle Kraft,
aus Ärger und Prinzip,
war plötzlich wieder beispielhaft
wie sonst im Stammbetrieb.

Mein Nebenmann bestaunte mich
und meinte: „Bist noch jung,
sehr weit entfernt vom Tatterich.
Hast viel Begeisterung."
Dies Lob war für mich wie ein Bad.
An meine Frau schrieb ich:
„Dein Resi ist in Hochformat.
Das freut Dich sicherlich."

Bald fragte man nach „Vaters Rat".
Ich fühlte mich geehrt.
Die Fragen waren oft privat
und beste Antwort wert.
Und als einmal die Kraft mir schwand,
was wohl verständlich ist,
war Hilfe da mit Wort und Hand
für mich, den Reservist.

Unteroffizier d. R.
Kurt-Rudolf Böttger



Die Liebe zu unserer Heimat

Die Liebe zu unserer Heimat
ist auch ein Ausdruck Deiner Liebe zu mir.
Alles was Du für sie tust,
tust Du auch für mich.
Und alles was Du für mich tust
darf ihr nicht schaden.

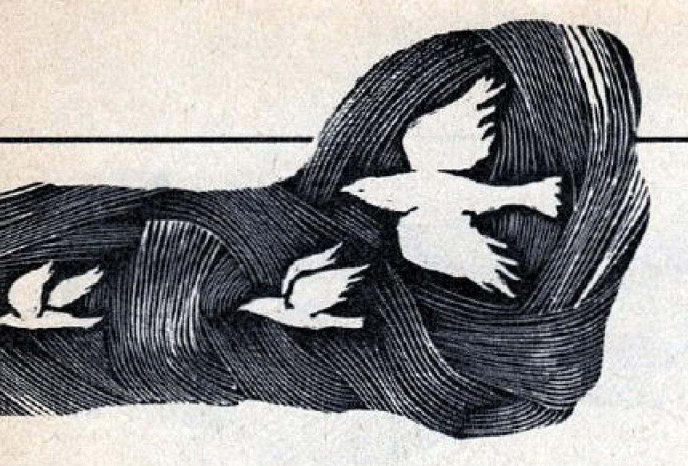
Offiziersschüler Holger Sachs

Einberufung

In Gedanken
geblieben
auf unserem Federwölkchen
wo wir gemeinsam
überschäumten
beginne ich
ein neues Leben.
Nichts wird verwischen
dein Bild
das in mir lebt
für diese Zeit.

Oberleutnant
Hans-Jochen Last





Drei Sonette über ein Orgelkonzert

I

Wie stand ich allem Kommenden so offen:
die erste Woge überstürzt mich groß,
nimmt mir die Luft, betäubt mich, und betroffen
verlier ich mich im düstern Kirchenschoß.

Der Brandung tobt. Was nützt mein Unterfangen,
geduckt mich festzukrallen nun am Sein?
Dies Meer rennt mich nicht an! Ich spür mit Bangen
die Dünung in mir rolln und bin zu klein,

mich zu erwehrn: So lasse ich mich treiben,
Und bin schon nicht mehr Leib. Allein mein Fühlen –
das atmet, bebt im Wogen, Branden, Schwingen.

Und dehnt sich. Ach, es ist ein großes Singen,
das von den Mauern widerprallt, den kühlen ...
Ich möchte: So wahrhaftig sein – und bleiben.

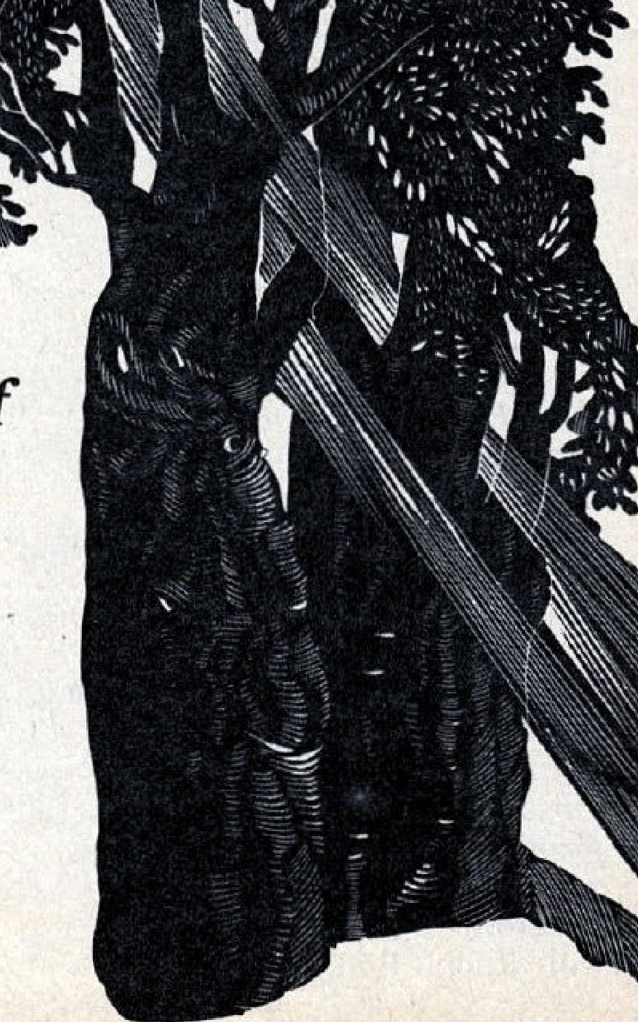
Alltäglich

Wecker, die den Schlaf vertreiben.
Hände, die die Augen reiben.
Väter, die die Tische decken.
Mütter, die die Kinder wecken.
Sprecher, die die Zeit ansagen.
Frauen, die die Post austragen.

Maurer, die ein Haus montieren.
Fischer, die den Fang einfrieren.
Lehrer, die vor Klassen stehen.
Ärzte, die zum Kreißsaal gehen.
Kellner, die die Gläser spülen.
Dreher, die den Stahl abkühlen.

Lampen, die sich selbst anschalten.
Taxen, die am Klubhaus halten.
Kinos, die sich sehr schnell leeren.
Skodas, die die Straßen kehren.
Nacht, die Liebende vereint,
Frieden, der so einfach scheint.

Stabsfeldwebel d. R. Peter Lutz





Soldatenbrautbrief

Der Brief, den Du geschrieben,
Er macht mich wirklich froh.
Du willst mich noch mehr lieben
Zuhaus und anderswo.

Schnell, Liebster, schreib gleich heute
Mit recht viel Phantasie
Und voller Lebensfreude,
W a n n liebst Du mich und w i e?

Unteroffizier d. R. Michael Claudija

II

Welch' ein Gesang, welch' Kraft: Zu mächtig fast
hallt dieses Tosen, fast ertrag ich's nicht.
Des Klanges Allgewalt löst in mir Schicht
um Schicht, schwemmt fort, was hart war und was Last.

Mal schreit die Orgel wie ein großes Tier
und bricht der Schrei sich rings in den Gewölben.
Und ich steh nackt! – Dann wieder scheint's, die selben
naiven Melodien erklingen mir,

die man mir sang in all zu fernen Zeiten.
Sie rühren tief an lang verstummte Saiten,
die längst zerstört ich meinte ... so, ganz sacht,

formt sich mein kleines Lied aus Zuversicht
und Dankbarkeit. Denn aus dem Großen spricht
zu mir – des Menschen Möglichkeit und Macht.

III

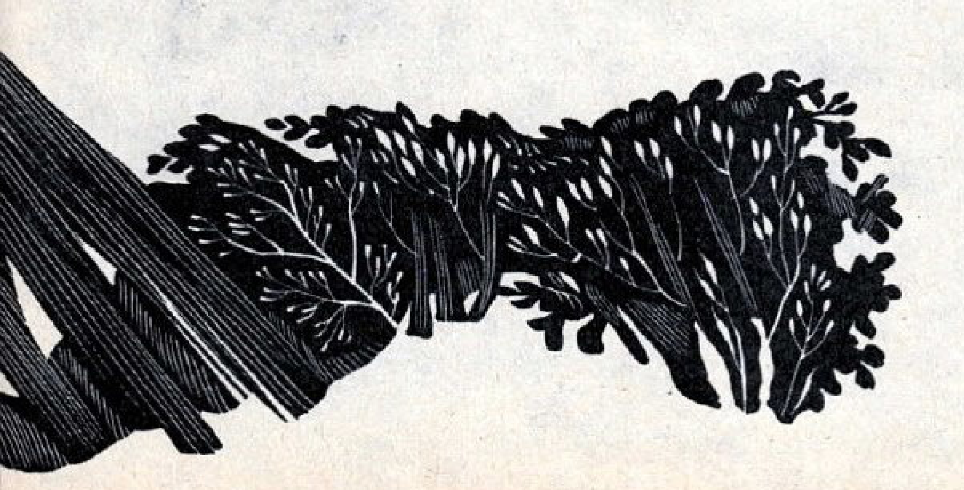
Versunken hocke ich im Kirchgestühl,
der Tonwucht einer Fuge hingegeben.
Des Meisters Traum beginnt mich einzuweben,
und was er schrieb, das leb' ich. Kein Gefühl

für Raum und Zeit. Ich höre Blätter rauschen:
Es ist der Dom ein schlanker Wald. Die Gipfel
der Buchen spieln im Wind. Und durch die Wipfel
bricht Sonnenlicht so fein ... Verweilen, lauschen –

ach dürft' ich es! Der harte Schlußakkord
reißt mich zurück. Dann ist es still – ... Der Tag
wiegt schwer nach dieser Dämmerung. Ein Wort –

und schon verschließ ich mich, denn Worte stören.
Den Orgelklang, wie Wipfelrauschen zag,
glaub ich jedoch von fern noch weit zu hören ...

Feldwebel d. R. Uwe Scheffler





Höhenflug

Ich reite
den Wolkenschimmel
Sehnsucht:
In den Staub
der Erinnerungen
drückt er
sein Hufeisen Glück.

Unterleutnant
Mirko Schwanitz

Wünsche

Will dich sehen
will dich spüren,
will dich küssen,
dich verführen,
mit dir schweigen,
mit dir liegen,
dich umarmen,
dich belügen,
mit dir schlafen,
von dir geh'n,
will dich lieben
und versteh'n.

Offiziersschüler
Jens Müller





Wie lang darf denn der Endspurt sein?

DIE BRIGADE AN CLAUS:

Grüß Dich,
Du Stütze der Kompanie!
In alter Frische einige Zeilen von Lutze und mir. Da uns zum Skatspielen der dritte Mann fehlt, haben wir uns eben aufgerafft, um Dich über einiges zu informieren. Höre und staune: Bei uns auf'n Bau ist der Teufel los. Wir sagen bloß eins: WAO. Wissenschaftliche Arbeitsorganisation. Wau! Und Deine Claudia hängt mittendrin, mit noch so'n paar Typen von der Technologie. Arbeitsgruppe heißt der Verein. Mal unter uns: Was die da treiben, freut nicht jeden. Denn das geht an die Zeit. Und Zeit ist Geld. Du verstehst? Konkret in unserer Brigade ist es deshalb schon zum Krachen gekommen. Unser Meister ist ganz wild. Was der bloß hat auf seine ollen Tage. Anstatt auszutrudeln und sich auf die Rente zu freuen, macht er Dampf auf. Toller Endspurt. Wau-wau! Achim steht auch mit ihnen zusammen. Klar, der muß sich strecken. Wenn unser Meister in Rente geht, soll Achim seinen Nachfolger machen. Sag mal, habt ihr – Du und Achim – nicht zusammen die Schulbank gedrückt? Also, richte Dich darauf ein, wenn Du von der Armee zurückkommst, hat der Junge Dich überflügelt und ist bei uns der neue Alte. Aber mach Dich nicht heiß. Die meisten von uns stehen nicht so auf neue Sachen.
Deine Claudia aber knöpf Dir mal vor. Die hat ja nun wirklich keinen plausiblen Grund, hier alle Welt verrückt zu machen. Was hat sie davon? Nichts. Nichts als Ärger. Wir könnten Dir einige mit Namen nennen, die Deine Frau schon nicht mal mehr grüßen. Also, wir möchten Dich vorgewarnt haben. Mach Dich auf einiges gefaßt.
P. S. Wann können wir mit Dir rechnen? Schneidest Du schon die Tage ab?

CLAUS AN CLAUDIA:

Herzblatt, was ist denn wieder passiert? In welchem Verein hängst Du mit drin? Warum erfahre ich nichts von Dir, was Du treibst? Hast Du nicht genug um die Ohren? Freue Dich lieber auf unser Baby und richte unsere Wohnung ein.

CLAUDIA AN CLAUS:

Claus, mein Lieber, Du hast ja Recht. Natürlich hab ich genug um die Ohren. Manchmal sage ich mir auch, nach mir die Sintflut. Soll'n die doch machen. Ich merke ja selbst, wie sich meine Interessen ablagern. Übers Kinderbekommen und Wohnungseinrichten könnte ich stundenlang mit wachsender Begeisterung quatschen. Aber dann kommt ein Punkt, da reiße ich mich davon los. Und das liegt an Dir. Ich habe nachgedacht. Über alles, was Du mir nach unserer Hochzeit gesagt und nicht gesagt hast. Sei ehrlich Mensch, Du hast es früher gespürt als ich, wie sehr ich drauf und dran war, im privaten Glück zu versacken. Hauptberuflich Deine Frau sein, das war mir das Größte. Aber wer hat denn da die Stirn gerunzelt? Und wer hat mir zu verstehen gegeben, er braucht kein Küchenwunder, sondern 'nen Partner? Weißt Du, in neuen Situationen muß man wohl immer das rechte Maß

finden. Was mich betrifft, so hat mir da der Zufall geholfen. Und damit komme ich zu Deinen Fragen und dem Anlaß dazu, diesem albernen Brief. Was die Schreiber angeht, kann ich nur sagen: Scheuch' diese blinden Hühner bloß runter vom Sessel! Also richtig ist die Sache so: Da hab ich es an meinem Schreibtisch mal wieder nicht aushalten können, hat mich einfach angestunken, das Ganze. Ich hocke am Schreibtisch und mach mir 'nen Kopp. Plan und Ist und das geht nicht auf. Ich frage mich, was ich falsch gemacht habe und der schöne Uwe grinst breit und sagt: Du immer mit Deinen richtigen Zahlen! Ich raus und runter in meine alte Brigade und da hockt Rainer auch rum und mault, was wir ihm aus der Produktionsvorbereitung runtergeben, wäre überhaupt nicht zu schaffen. Na, nun sag Du was. Rainer und ich, wir haben uns jedenfalls erstmal mächtig gekracht. Und wenn er zehnmal jahrelang mein Brigadier war, mir macht der Mann doch nichts vor. Ich habe auch in der Brigade geackert und weiß, wie's läuft. Und auch, was nicht läuft. Leider aber haben wir uns an der Sache festgebissen. Und mein Schreibtisch war die ganze Zeit über leer. Am nächsten Morgen mußte ich zu einer Aussprache zum Chef.
In den ersten zehn Minuten habe ich verbissen geschwiegen und insgeheim die Wochen gezählt, bis mein Schwangerschaftsurlaub ran ist und dann noch die Zeit, bis Du wieder hier bist. Und auf einmal sagt mein Chef doch, wenn ich meine Zeit vergammle, ist das Unehrlichkeit. Da bin ich gestartet. Wie 'ne Hummel im Mai. Wenn ich mein Chef gewesen wäre, ich glaube, ich hätte mich rausgeschmissen. Er aber nicht. Im Gegenteil. Er hat mir aufmerksam zugehört. Dann hat er Rainer dazugebeten. Daraus ist dann diese Arbeitsgruppe von der der Kalle schreibt geworden. Baufacharbeiter und Technologen und ich als so'ne Art Mittelding, nicht mehr Bauarbeiter, aber auch noch nicht Technologe. Das ist der Verein.
Uns geht's einfach darum, Arbeitsabläufe günstiger zu organisieren. Das hat man seit eh und je gemacht. Sonst würden wir ja heute noch in Wäldern hausen und Steinäxte schwingen. Kalle soll daher mal nicht so hohl reden. Er ist der Letzte, der von der Arbeit einen Buckel bekommt. Trotzdem, sei ihm nicht böse. Er hat sich ebenso wie Lutze und die anderen aus Deiner Brigade eine Menge Mühe mit uns beiden gemacht. Ich meine, mit unserer neuen Wohnung. Du machst Dir kein Bild, wie Deine Leute hier rangeklotzt haben. Und jetzt kann ich Dir's ja verraten: Die Bude ist fertig, unser Baby wird diese Adresse haben.
Was müßte ich Dir noch berichten? Natürlich läßt es mich nicht kalt, wenn mich Leute, die ich kenne und gut leiden kann, jetzt nicht mal mehr grüßen. Aber soll ich lügen, es täte mir leid und ich hätte mich geirrt? Einlenken möchte ich manchmal schon. Doch andererseits habe ich auch die Entdeckung gemacht, daß es nicht allein vom Grüßen abhängt, ob man sich irgendwo wohl fühlt oder nicht. Du hast das ja selbst miterlebt. Freundlich waren in meiner neuen Abteilung eigentlich alle, einschließlich Uwe. Der hat bloß Allüren. Trotzdem habe und hab ich mich nicht einleben können. Ich fühlte mich fremd. In der Arbeitsgruppe ist das anders. Da war ich gleich drin. Verstehst Du, was ich damit meine? Ich warte sehr auf Deine Antwort. Stehst Du hinter mir oder hinter Kalle und Lutze? Denn in einem haben sie ja Recht. Du kannst Dich drehn oder wenden, wenn Du zurück kommst auf unseren Bauplatz, mußt Du so oder so Stellung beziehen.
Claus, lieber Mann, wie steht es mit Dir? Du zählst ja nun auch allmählich Deine Tage bei der Armee. Und, um mit Kalles Worten zu fragen: Läßt Du Dich austrudeln oder setzt Du zum Endspurt an?

CLAUS AN SEINE BRIGADE:

Hallo Ihr Sumpfhühner! Die mot.-Schützen grüßen Euch Helden der Arbeit! Ist ja stark, wie Ihr Euch mausert, wenn man Euch mal kurz drei Jahre allein läßt. Aber im Ernst, Claudia hat mir zwar 'nen langen Brief geschrieben, trotzdem sehe ich nicht ganz durch. Seit wann laßt Ihr Euch denn von kleinen Mädchen was vormachen? Wie dem auch sei, darüber müssen wir mal unter Männern reden. Zur Geburt meines Sohnes lade ich Euch hiermit ein. Adresse ist Euch ja bestens bekannt. Also, bis bald, Ihr könnt auf mich rechnen. In alter Frische Euer Claus.



CLAUS AN CLAUDIA:

Herzensbraut, reg Dich nicht auf. Das schadet dem Baby und Du bekommst Falten. Weißt Du, Schätzchen, das mit grüßen oder nicht mußt Du nicht auf die Goldwaage legen. Komm zur Armee, da grüßt Dich fast jeder. Und die Vorschrift legt außerdem eindeutig fest, wer – wen zuerst. Wenn Du mich fragst, ich denke über Freundlichkeit so: Es gibt 'ne Menge kleiner Gesten, die den Alltag freundlicher machen. Das trägt zum Wohlfühlen bei. Aber wenn es um was geht und Du Dich voll engagiert hast, dann mußt Du durch. Auch mit Streit. Was aber nicht heißt, Du sollst Dich zerfetzen. Streiten kann man sich auch sachlich. Um ehrlich zu sein, ich kann mir von hier aus kein richtiges Bild von Eurer WAO-Wau machen, oder wie das bei Kalle heißt. Arbeit organisieren klar. Aber wissenschaftlich? Bin gespannt, was dahinter steckt. Und dann sehen wir weiter.
Ansonsten, mein Spatz, laufe ich hier auch auf der Rolle. Austrudeln ist nicht. Oder denkt Ihr vielleicht, Ihr habt das Tempo gepachtet? Heute Abend muß ich mich noch auf Polit vorbereiten. Deshalb nächstes Mal mehr.
Also, halt die Ohren steif. Und denke dran: Endspurt ist schön. Bis zum Ziel. Bloß sag mal, Claudi, was machst Du dann?

In der nächsten Folge: Wie soll das Kind heißen?

Text: Christine Zenner
Bild: Manfred Uhlenhut

Seitdem im Jahre 1979 die Sandinisten den USA-hörigen Diktator Somoza davongejagt haben, tobt in den Grenzgebieten Nikaraguas ein unerklärter Krieg. Von US-Beratern gedrillte und vor allem aus Honduras eingeschleuste Banditen, die sogenannten Contras, terrorisieren die Bevölkerung des mittelamerikanischen Landes. Um die junge Revolution zu schützen, meldeten sich viele Werktätige zu den bewaffneten Kräften. Auch Alberto Reyes, Reporter der FSLN-Zeitung „Barricada", nahm mit anderen Journalisten an den Abwehrkämpfen in den Bergen Nordnikaraguas teil. Neben seiner Waffe führte er Fotoapparat und Tagebuch mit. Eindrücke und Empfindungen schrieb Genosse Reyes in kurzen Marschpausen nieder. Aus Managua erhielten wir seine

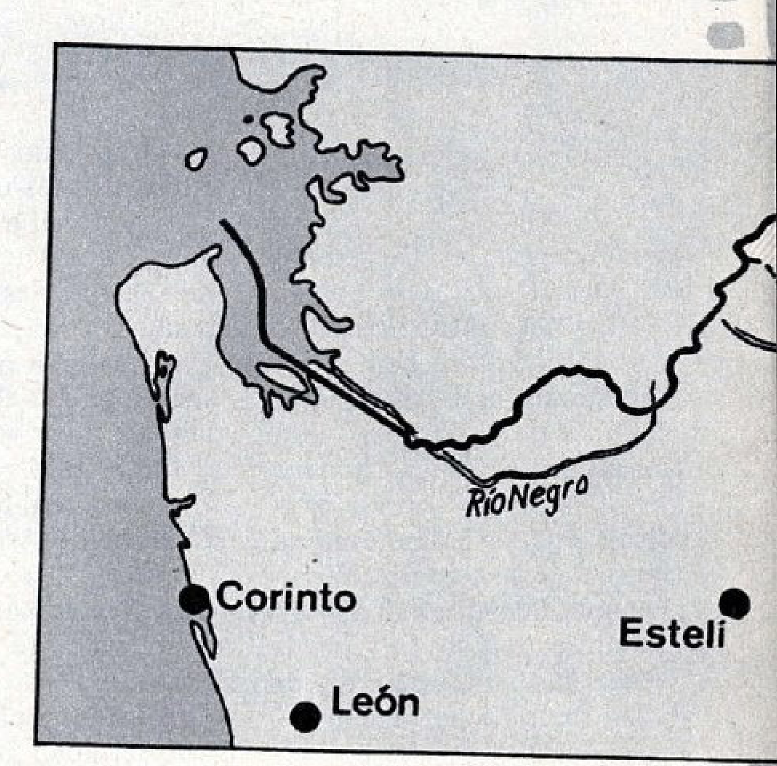
Tagebuchseiten

Wir Journalisten wurden in eine Kampfeinheit eingegliedert, erhielten eine Waffe, Stiefel und die sandinistische Uniform. Wir mußten uns nun als Soldaten der Heimat bewähren, gleichzeitig aber auch Notizen aufschreiben und fotografieren. Wir waren Soldaten und Kriegsberichterstatter. Viel Zeit blieb nicht für die Ausbildung. Elias Noduera, Kommandante des Lagers, ein bewährter sandinistischer Kämpfer, erklärte uns die allgemeine Situation im Kampfgebiet. „Eure Schule wird vor allem das Gefecht selbst sein. Wir müssen den Feind verfolgen, wo immer er auftaucht. Denkt daran, der Gegner zeigt selten sein Gesicht. Hinter jedem Busch, hinter jedem Baum kann er sich verborgen halten. Aber wir sind überzeugt, daß wir ihn besiegen werden. Immer mehr Irregeleitete flüchten aus seinen Reihen. Das stachelt die Söldnerführer jedoch zu noch größerer Brutalität an, bringt die Gefahr neuer Terroraktionen mit sich."

☆

Am nächsten Tag wurden wir in die Ortschaft Quilali verlegt. Der Hubschrauber, der uns befördern sollte, flößte uns wenig Vertrauen ein. Einschußlöcher und Brandspuren … Eine andere Möglichkeit, zum Einsatzort zu gelangen, gab es jedoch nicht.

Von oben, aus 2000 Meter Höhe, sahen die Straßen wie Ameisenwege aus. Friedlich wirkten sie, diese Straßen von Las Segovia … Aber wie viele Leute sind hier in den letzten Monaten von den Mordbanden umgebracht worden. Bauern, die zum Markt gegangen waren, Kinder auf dem Schulweg. Immer und immer wieder werden noch heute wehrlose Menschen überfallen. Wir flogen etwa 40 Minuten, um das befohlene Gebiet zu erreichen. Hier wurden gestern zerstreute „operative Gruppen" des Gegners gemeldet. Kurz vor unserer Ankunft hatten Genossen des Stütz-



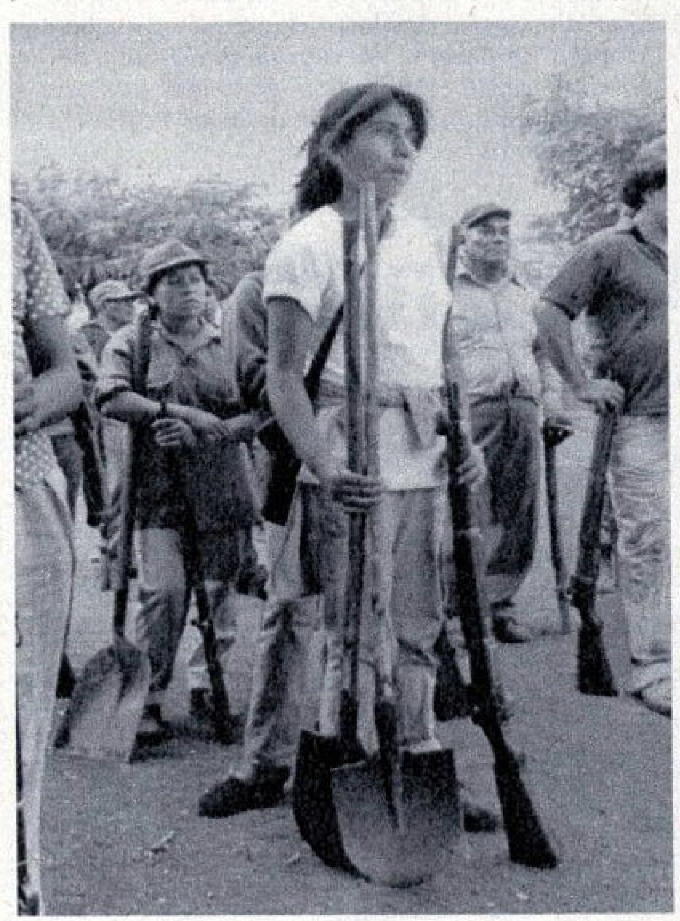


▲
Konzentration und Kampfbereitschaft prägen die Haltung des Soldaten der sandinistischen Streitkräfte (oben): Wiederum sind Konterrevolutionäre, in Honduras ausgebildet und von dort kommend, in die Provinz Nueva Segovia (Karte) eingedrungen.
▼

HONDURAS
Jalapa
NUEVA SEGOVIA
Rio Coco
NIKARAGUA
Jinotega

punktes zwei verwundete Banditen gefangengenommen. Die gesamte Ausrüstung dieser ehemaligen Somoza-Söldner stammte aus den USA. Wir machten Aufnahmen. Dann wurden die Gefangenen von einem Arzt behandelt und ins Hinterland in ein Lazarett geflogen.
Am Abend erreichte uns die Nachricht vom Tode unseres Kameraden José. Contras hatten sich an den Rastplatz der Gruppe, in die José eingegliedert worden war, herangeschlichen. Einer von ihnen trug unsere Uniform. Später erzählten uns die anderen Kämpfer der Gruppe, daß José den Fremden mit einem unserer Funker verwechselt hatte: „Er rief ihm etwas zu, ging hin, um eine Aufnahme zu machen. Plötzlich hörten wir Schüsse. Wir liefen zu der Stelle, aber es war zu spät. Mehrere Kugeln hatten ihn aus nächster Nähe getroffen. Die Mörder waren geflohen." An diesem Abend haben wir uns geschworen, alles zu tun, damit die Contras nicht die Grenze erreichen.
Schon am nächsten Morgen fanden wir die Leichen von drei Feinden. Sie waren anscheinend verwundet worden und behinderten die anderen auf der Flucht. Deshalb hatten die eigenen Spießgesellen sie kaltblütig niedergeknallt und auch ausgeraubt. Einer der drei trug Zivilkleidung. Seine Stiefel hatten auf dem Innenleder

▲ **Sandinistische Kämpfer im Dschungel (oben), den Konterrevolutionären auf der Spur. Für diese Aktion haben sie nur die Waffe bei sich, sonst aber gehören Schippe und Gewehr (rechts) zusammen: Arbeit und Verteidigung wird von den Nikaraguanern als einheitliche Aufgabe gesehen.** ►

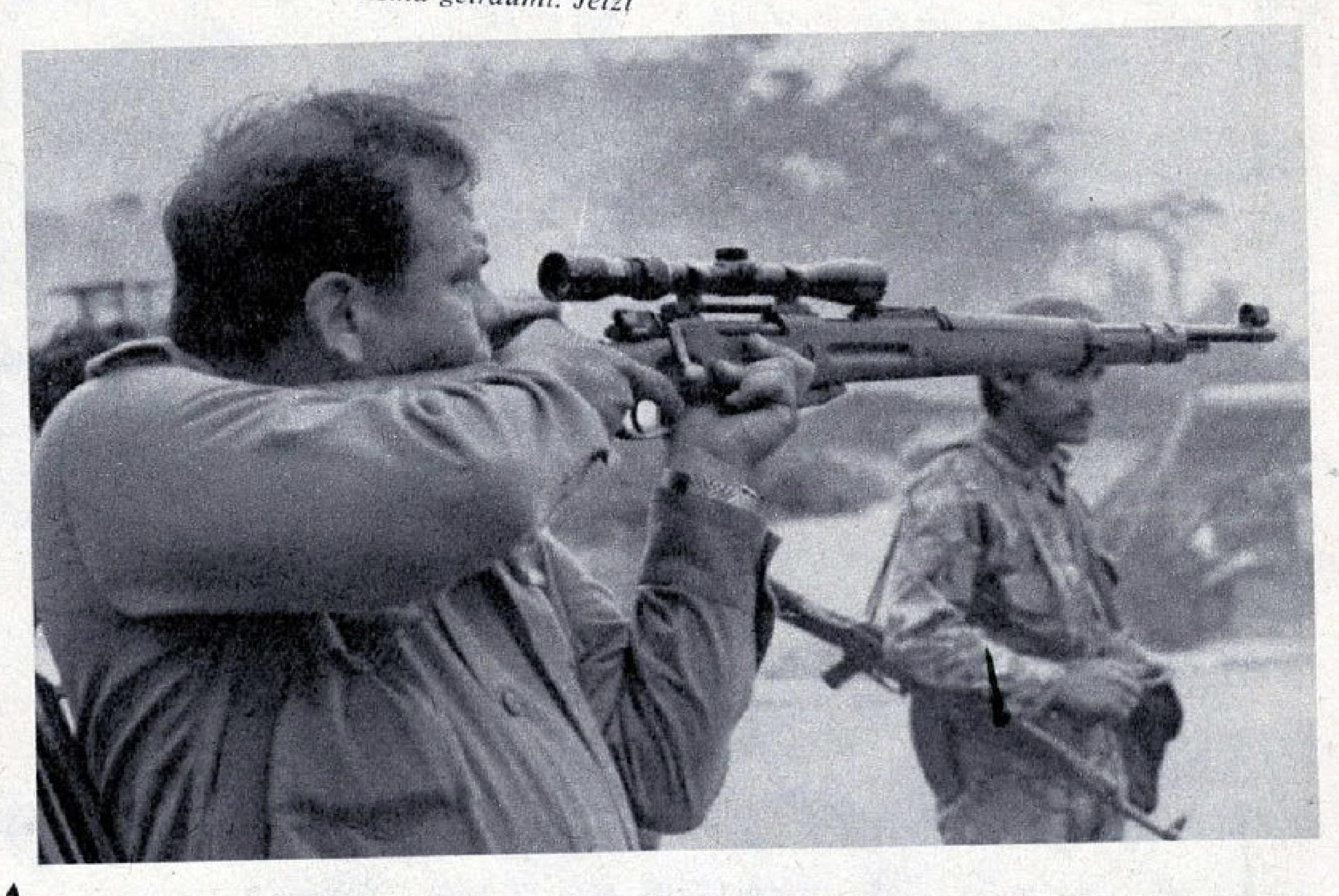


den Stempelaufdruck „Pino Uno". Das ist ein Ausbildungslager des nordamerikanischen Geheimdienstes CIA in Honduras für Konterrevolutionäre. Vielleicht war dieser Mann sogar ein Ausbilder.



„Ihr werdet diesen Trupp weiter verfolgen. Gebt ihm keine Ruhepause", befahl der Kommandante. Ein Marsch von 30 Meilen stand uns bevor. Wir mußten über die urwaldbewachsenen Berge. Unterwegs vereinigten wir uns mit einer anderen Gruppe. In dieser versahen auch zwei Mädchen ihren Dienst: Maria Dávila und Berta Diaz. Beide sind erst 16 Jahre alt. Was machen solch junge Mädchen bei der Verfolgung eines heimtückischen Gegners?
„Ich will lernen, die Heimat zu verteidigen", bekannte Berta. Die Antwort genügte mir nicht. Ich fragte weiter und erfuhr, daß der Vater des

Mädchens seit einer „Säuberungsaktion" der Contras spurlos verschwunden ist. „Meine Mutter ist sehr arm. Sie würde mich zu Hause dringend brauchen. Doch ich habe eines begriffen – die sandinistischen Streitkräfte sind heute die Heimat des ganzen Volkes. Nur sie können das Leben der Menschen schützen. Deshalb habe ich die Uniform angezogen. Zur Mutter habe ich gesagt, sie solle zu Gott beten, daß wir siegen und wieder nach Hause kommen werden."
Maria will später Krankenschwester werden. Davon hat sie schon als Kind geträumt. Jetzt



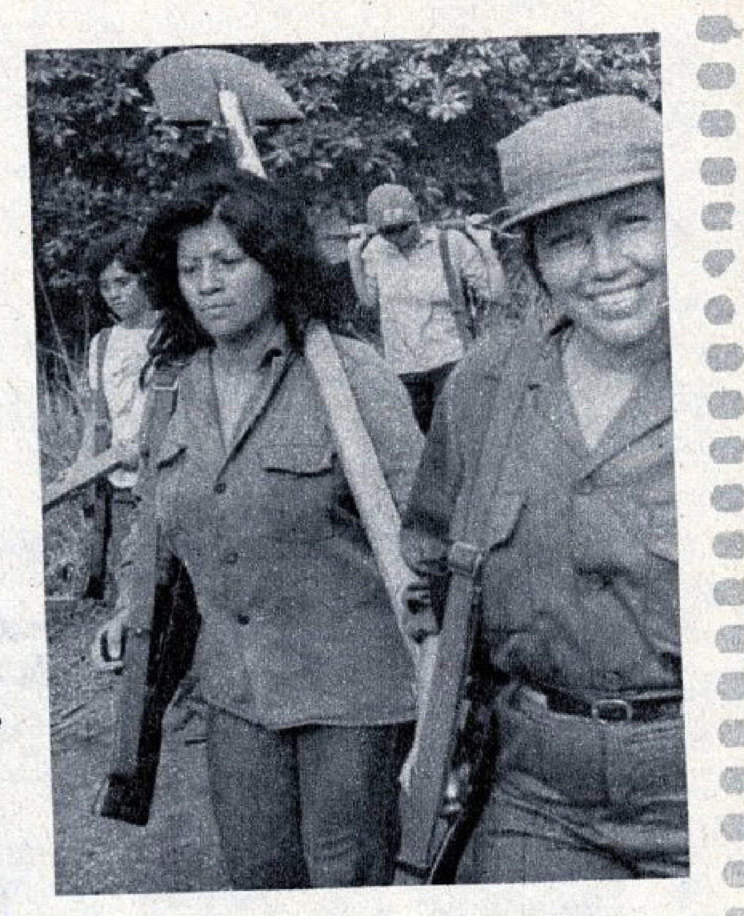
▲
Zielübung – diesmal, und das nicht selten, mit einer von den Konterrevolutionären erbeuteten Waffe.

leistet sie in der Einheit erste medizinische Hilfe. Sie kann kochen und nähen. Später konnte ich mich davon überzeugen, daß sie auch mit der Waffe umzugehen versteht. Maria und Berta wollen beweisen, daß auch die Frauen für die Heimat kämpfen können – nicht schlechter als die Männer. „Wir sind nicht hier, um einen Geliebten zu finden, auch wenn manche Männer das am Anfang scherzhaft behauptet hatten. Inzwischen haben wir sie eines Besseren belehrt." Das sagte die resolute Maria.
Die Einheit mußte weiter. Nach drei Stunden trafen wir auf eine frische, erst vor kurzem verlassene Feuerstelle. Doppelt vorsichtig bewegten wir uns neben der Straße vorwärts. In einem verlassenen Gut richteten wir uns zur Übernachtung ein. Immerzu bellten in der Nähe irgendwelche Hunde. Eine verendete Kuh lag mitten auf dem Hof. Als die Sonne fast versunken war, begann ein reges Leben. Ich begriff, was alles nötig ist, um unter Kriegsbedingungen zu übernachten. Doppelposten patrouillierten auf und ab. An einem abgeschirmten Feuer wurde Suppe aus wenig Fleisch und viel Salz gekocht. Alle kontrollierten ihre Ausrüstung. Die Waffe lag griffbereit. Zusätzliche Deckungen entstanden. Beim Essen unterhielten wir uns über die Kompliziertheit unseres Abwehrkampfes. Auch das Radio erinnerte uns daran. „Hier spricht Pepperoni für Zwiebel ..."

Unsere Sender überschnitten sich mit denen des Feindes. Letztere waren oft stärker, weil unsere Gegner mit modernen Geräten aus den USA ausgerüstet sind. Englische Laute drangen durch den Äther. Sie kamen von der anderen Seite, von Honduras.
Am nächsten Morgen meldete sich die Besitzerin des Gutes. Sie hatte ihr Urwaldversteck verlassen, als sie uns erkannte. Wir kauften zwei Rinder. Das war ein Fest. Endlich konnten sich alle einmal sattessen. Die Verteilung der Fleischrationen wurde zu einer besonderen Zeremonie. Predes, der Kommandante, teilte die einzelnen Stücke zu.



Wieder ging es weiter. Es war drei Uhr morgens. Das Heulen von Flugzeugturbinen trieb



►
Die Heimat zu verteidigen ist in Nikaragua sowohl Männer- als auch Frauensache (rechts). Und stolz auf ihre Erfolge können alle sein; umsomehr sind es aber wohl diese beiden (unten), haben sie doch ein Flugzeug der Konterrevolutionäre abgeschossen.
▼



uns in Deckung. Die Banditen erhielten Unterstützung durch die honduranische Luftwaffe. Eine Maschine donnerte über die Baumwipfel. Uns erstarrte das Blut in den Adern. Doch der Pilot hatte uns nicht entdeckt. Bald war alles wieder auf den Beinen. Der Kommandante überprüfte zum wiederholten Male die Ausrüstung. „Wie bist du auf den Kampf vorbereitet, Compañero?"

Am frühen Nachmittag kamen wir an verlassenen Gehöften vorbei. Hundeknochen, Konservenbüchsen und weggeworfene Munitionskisten mit NATO-Aufschriften zeigten uns den Weg. Der größte Teil der Bevölkerung hat das Grenzgebiet verlassen. Viele Menschen wurden nach Honduras entführt, andere sind in das Innere unseres Landes umgesiedelt worden.

Wir befanden uns im Nordosten der Provinz Nueva Segovia. Ständig ging es bergauf und bergab. Mitunter mußten wir uns den Weg durch das Unterholz mit der Machete bahnen. Meine Uniform war schweißgetränkt. Die Nässe drang selbst in das Gepäck auf dem Rücken. Die rötliche Sonne war vom Rauch eines fernen Brandes gezeichnet. Über uns zwitscherten Vögel. Unter einer Pinie mit breit ausladenden Ästen legten wir die letzte Rast ein. Alle drängte es zum Kampf. Wir wollten die Mörder vernichten. Wir dachten an die Brutalität des Gegners, aber auch an die Solidarität der friedliebenden Menschen in aller Welt für unsere Revolution. Das hat die Moral unserer Kämpfer immer wieder gestärkt. Unsere Gedanken weilten bei unseren Familien, zu denen wir zurückkehren wollen. Aber wir wußten, daß uns noch harte Kämpfe bevorstehen ...



▲
Im Kampf gefallen – für Vaterland und Revolution. Die Genossen und Freunde trauern um die Toten und setzen ihren Kampf fort.

Übersetzt von Cathérine Gittis



UNSER TITEL: Am Fels, Bergsteiger der ASV Löbau/Zittau, siehe auch die Seiten 70–74.
Foto: Oberstleutnant Ernst Gebauer



UNSER POSTER: Unterleutnant der Reserve Günter Bersch fotografierte einen Zwillings-Fliegerabwehr-Raketenkomplex unserer Truppenluftabwehr aus ungewöhnlicher Sicht: durch die Raketenhalterung eines anderen Startrampenfahrzeuges



ARMEE-RUNDSCHAU
SOLDATENMAGAZIN

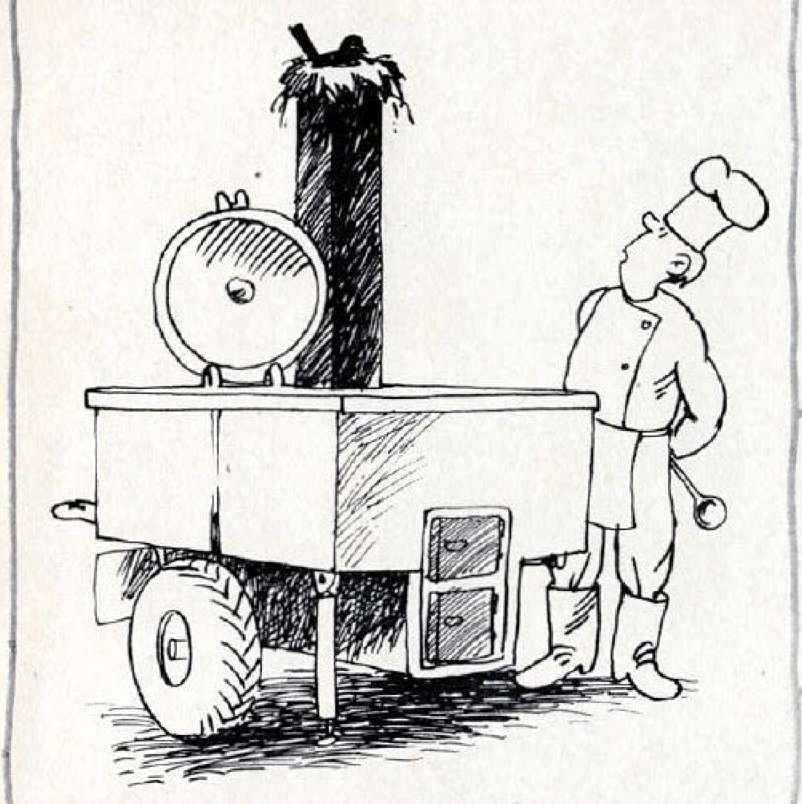
Herausgeber:
Ministerium für Nationale Verteidigung
Verlag: Militärverlag der DDR (VEB) – Berlin, 1055 Berlin, Storkower Str. 158, Tel.: 4300618
Chefredakteur: Oberst Karl Heinz Freitag
Anschrift der Redaktion: 1055 Berlin, Postfach 46130 – Telefonanschluß des Verlages
Lizenz-Nr. 234 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Gesamtherstellung: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig, Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit, III/18/97
Gestaltung: Kurt-Norbert Marsand/Joachim Hermann

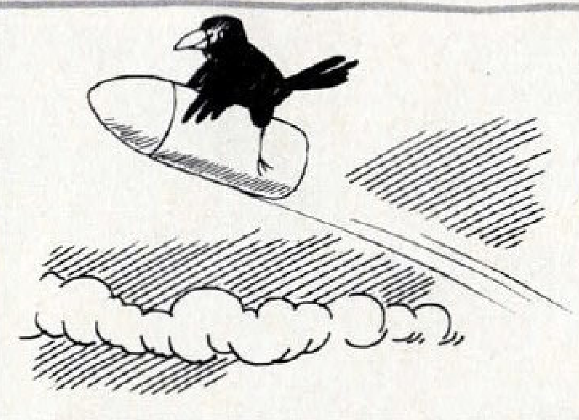
Artikelnummer (EDV): 52315
Erscheinungsweise: monatlich
Preis je Heft sowie Abonnementspreis DDR: 1,– Mark (Auslandspreise sind den Zeitschriftenkatalogen des Außenhandelsbetriebes BUCHEXPORT zu entnehmen)

Redaktionsschluß dieses Heftes: 18. 4. 1984

Bezugsmöglichkeiten in der DDR über die Deutsche Post, in den sozialistischen Ländern über den internationalen Buch- und Zeitschriftenhandel. Bei Bezugsschwierigkeiten im nichtsozialistischen Ausland wenden sich Interessenten bitte an den Außenhandelsbetrieb BUCHEXPORT, DDR-7010 Leipzig, Leninstr. 16, Postfach 160

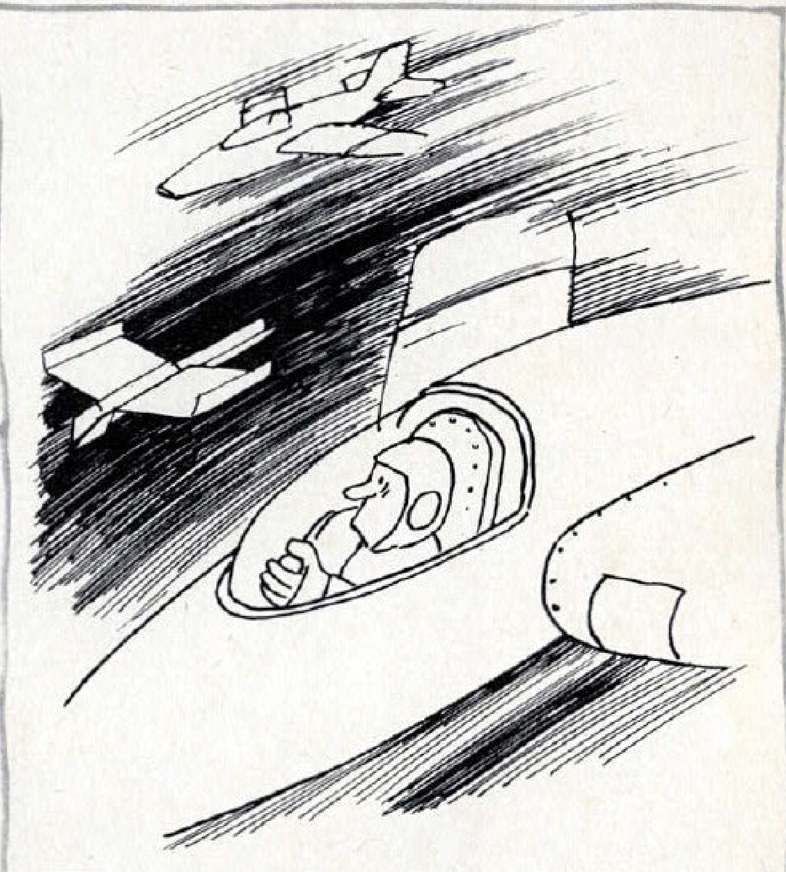
INHALT

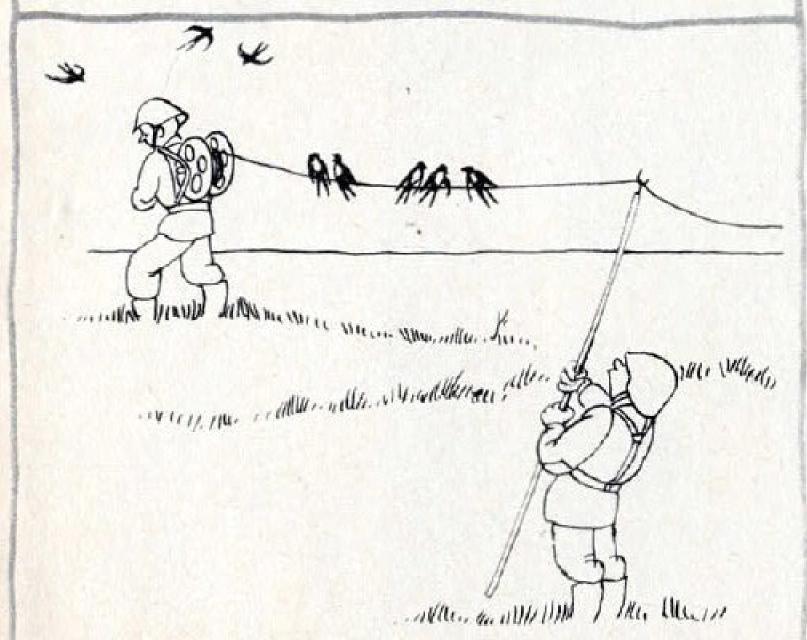


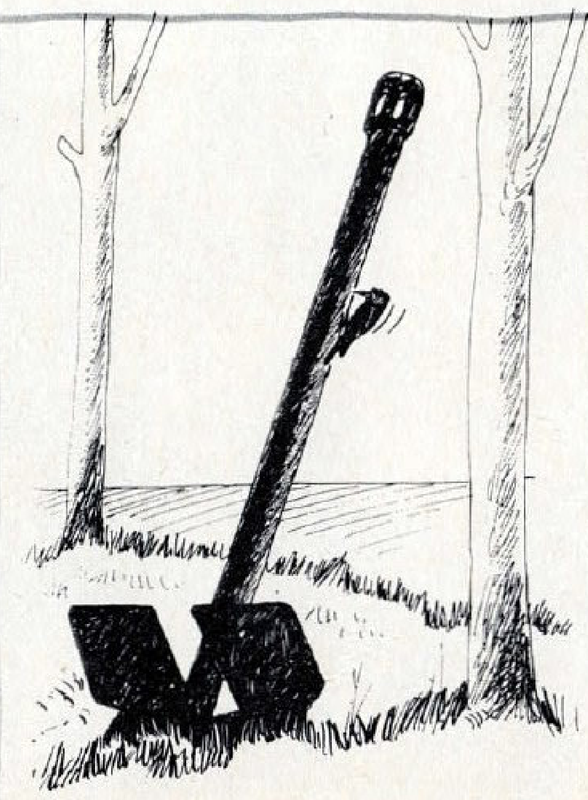


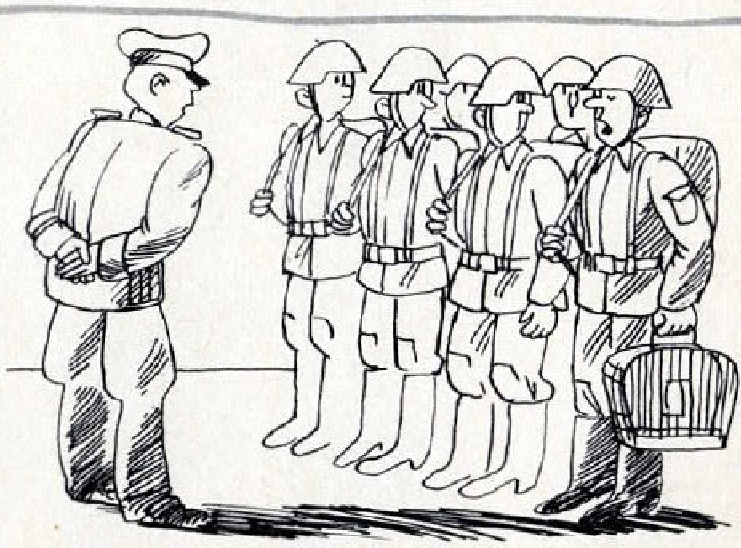
Alle Vögel sind schon da!

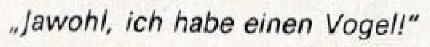
jubiliert Martin Jahn



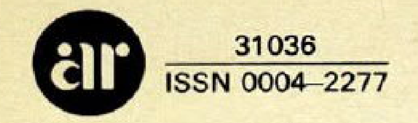








„Jawohl, ich habe einen Vogel!"



31036
ISSN 0004-2277

Bild: Joachim Schulz

Petra Zieger & Smokings

Autogramm-Anschrift: 1176 Berlin, postlagernd